Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 11 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 15. März 1969 | 3 J 5524 C

Der Kanzler handelte richtig

Wilson und Nixon haben Verständnis gegenüber unserer Besorgnis zum Atomsperrvertrag

Der Besuch des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Richard Nixon, stand stark unter dem Eindruck der bevorstehenden Bundesversammlung in Berlin, und das mag der Grund dafür sein, daß weite Teile unserer Bevölkerung jenem Gesprächspunkt weniger Beachtung geschenkt haben, der, seiner Bedeutung nach, einen besonderen Vorrang verdient. Es handelt sich um die Unterzeichnung des Atomwaffensperrvertrages, von dem wir in letzter Zeit immer wieder hörten, daß auch die neue Administration in Washington auf einer alsbaldigen Unterzeichnung durch die Bundesrepublik bestünde.

Wenn man einer süddeutschen Wochenzeitung glauben kann — und ihre Kontakte berechtigen hierzu — dann hat Richard Nixon bei seinen zirka sechs Stunden dauernden Gesprächen in Bonn vielleicht für wenige Minuten dieses Thema gestreift „ohne" — wie das Blatt schreibt „auch nur ein einziges werbendes Wort für den deutschen Beitritt zu verlieren."

Wenn dem so ist, bestätigt das die von uns vertretene Auffassung, wonach zwar die Administration Nixon von dem Amtsvorgänger diesen Vertrag übernommen hat, andererseits aber nicht in der Lage ist, in diese Pflichtübung auch noch viel Liebe einzubringen. Man wird damit rechnen können, daß — insbesondere bedingt durch die Zusammensetzung des UA-Senats der amerikanische Kongreß dieses Vertragswerk ratifizieren wird. Mit diesem Faktum muß gerechnet werden.

Aber dennoch gibt es kein Junktim zwischen der Washingtoner und der Bonner Unterschrift unter diesen Vertrag. Es kann also keine Rede davon sein, daß es zwischen Washington und Bonn zu Schwierigkeiten kommen würde, wenn die Bundesregierung vor der Unterfertigung dieses Vertrages diesen noch einmal genau interpretiert wissen will. Soweit zu erfahren, haben sowohl der britische Premier Wilson wie auch Präsident Nixon sich bei ihren Bonner Besprechungen bereit erklärt, eine neue „Interpretationsrunde" zu akzeptieren. So wird denn in dieser Woche Bundesforschungsminister Dr. Gerhard Stoltenberg nach London reisen, um dort einschlägige Gespräche zu führen.

Wenngleich auch dieser Auftrag an den Bundesforschungsminister vielleicht von den Kreisen nicht besonders gern gesehen wird, die für eine schnelle Unterfertigung dieses Vertrages eintreten und denen Stoltenbergs Aktivität in der Öffentlichkeit in diesem Zusammenhang wenig gelegen kommt, so sollte doch gerade seinen Gesprächen eine besondere Bedeutung beigemessen werden.

Wenn nun sowohl Wilson wie auch Nixon Verständnis für den deutschen Wunsch nach weiteren Interpretationen gezeigt haben, so wird hierdurch die richtige Einschätzung der Lage durch den Bundeskanzler bestätigt. Er war klug beraten, als er sich nicht durch Unkenrufe, die vor einer drohenden Isolierung warnten, zu einem voreiligen Schritt drängen ließ.

Es wäre zu begrüßen, wenn bei anstehenden deutsch-amerikanischen Sperrvertragsgesprächen, die vielleicht noch vor der Ratifizierung durch den amerikanischen Senat stattfinden sollen, Botschafter Schnippenkötter nach Washington reisen könnte, wo der deutsche Abrüstungsbeauftragte der Bundesregierung sicherlich aus seinem Wissen und seiner nüchternen Einschätzung der Gegebenheiten den deutschen Interessen dienlich sein kann.

Die jüngste Entwicklung jedenfalls hat bewiesen, daß der Wahlausgang in den Vereinigten Staaten und der Sieg Nixons in dieser Frage — wie sicherlich auch hinsichtlich zahlreicher anderer Probleme — ein ausgesprochener Glücksfall für die Bundesrepublik war. Hätten wir uns noch bereitgefunden, der Administration Johnson unsere Unterschrift einzubringen, so wären wir heute an dieses Faktum gebunden und nicht mehr in der Lage, jene lebenswichtigen Sicherheitsfragen zu besprechen, die durch die sowjetische Berufung auf die Artikel 53 und 107 der UN-Charta aufgetreten sind und die einer restlosen Klärung bedürfen. Für dieses Sicherheitsbedürfnis der Bundesrepublik wird insbesondere Präsident Nixon Verständnis haben. **H. Sch.**



Reinhold Rehs MdB: unser Ostpreußensprecher als Wahlmann in der Ostpreußenhalle. Foto: Albrecht

Solidere Basis für die Zukunft

H. W. — Es ist durchaus möglich, daß es nicht nur bei den derzeitigen und sporadischen Verkehrsbehinderungen bleiben, sondern daß sich Ulbricht noch etwas anderes einfallen läßt, um sich dafür zu revanchieren, daß die Bundesversammlung nun dennoch in Berlin stattgefunden hat. Die Drohungen aus Pankow und Moskau waren ja auch nicht zeitlich auf den 5. März befristet, und es ist also keineswegs ausgeschlossen, daß irgend etwas ausgeklügelt wurde, von dem man glaubt, daß hierdurch die Lebenskraft der Stadt Berlin gebrochen werden könnte.

Jedoch dürfte feststehen, daß dem Kreml zur Zeit mehr an einem Dialog mit Nixon als denn an einer restlosen Übereinstimmung mit Pankow gelegen ist. Denn wenn es nicht zu dem angekündigten Eklat um Berlin kam, so etwa deshalb nicht, weil sich Ulbricht eines anderen besonnen hätte. Es dürfte vielmehr Moskau gewesen sein, das seinem Statthalter in Pankow einen genauen Radius vorgeschrieben hatte, innerhalb dessen er seine politischen Schritte machen durfte. Und das, obwohl Ulbricht gerade nach der Invasion der CSSR weit mehr Gewicht erhalten hat und sich folglich auch schon einige eigene Sprünge leisten kann.

Die Entwicklung der letzten Wochen jedenfalls hat gezeigt, daß ein Gespräch unter Deutschen — diesseits und jenseits der Mauer — praktisch nur noch auf dem Umweg über Moskau möglich ist. Dabei hat die Bundesregierung in der letzten Woche alles unternommen, um das Gespräch mit Ost-Berlin in Gang zu bringen. Es war Ulbricht, der von vornherein so taktierte, daß es zu keinem vernünftigen Gespräch kommen konnte. Dem vielleicht genehmigten Osterspaziergang hätte ein Kotau vorausgehen müssen: Bonn sollte die Bundesversammlung absagen, ohne daß hierfür bereits eine Kompensation erfolgt wäre.

Es mag sein, daß Ulbricht jede Vereinbarung torpedieren wollte, weil ihm an einer Klimaverbesserung zwischen Bonn und Moskau wenig gelegen ist. Ulbricht dürfte eine Befürchtung dieser Art gehabt haben, nicht zuletzt deshalb, weil Botschafter Zarapkin bis zur letzten Minute bemüht war, an der friedlichen Bereinigung des Streitfalles Berlin mitzuwirken. Aber selbst dem sowjetischen Botschafter stand nur die Einbahnstraße seiner diplomatischen Kanäle nach Moskau zur Verfügung, und er hatte keinen Einfluß darauf, was der Kreml denn als Weisung an Abrassimow in Ost-Berlin ergehen ließ. Es mag auch sein, daß im Kreml selbst unterschiedliche Auffassungen herrschen, und einiges spricht für die Annahme, daß es tatsächlich zwei Lager im sowjetischen Machtbereich gibt.

So braucht im Grunde genommen die jüngste Entwicklung um Berlin das Verhältnis zwischen Bonn und Moskau nicht unbedingt verschlechtert zu haben. Wir möchten vielmehr meinen, daß die Direktgespräche, die zwischen dem Kanzler und dem sowjetischen Botschafter geführt wurden, letztlich doch einer Klimaverbesserung dienten und somit dazu beitragen könnten, eine solidere Basis für die Zukunft zu begründen.

Das eigentliche Hindernis für eine Klimaverbesserung zwischen Moskau und Bonn sitzt zweifelsohne in Pankow. Man wird nicht damit rechnen können, daß der Kreml den ihm ideologisch und wirtschaftspolitisch eng verbundenen Ulbricht desavouieren wird. Aber es wird sich in Moskau mit der Zeit doch die Frage stellen, ob ein gutnachbarliches Verhältnis zwischen dem deutschen und dem russischen Volk an der Pankower Hypothek scheitern soll.

Die Deutschlandfrage ist eingebettet in das große weltpolitische Gespräch, das zwischen den USA und den Russen geführt werden muß. Vielleicht besitzt dieses Thema für die USA und die Sowjetunion nicht jene Priorität, die wir ihm beimessen müssen. Vorrangigere Probleme, etwa der Nahe oder der Ferne Osten, drängen auf den Tisch. Aber einmal wird man sich doch Europa zuwenden müssen, wenn man den Weltfrieden stabilisieren will.

Für uns wird es darauf ankommen, auch zu dieser Zeit über eine Regierung zu verfügen, die zwar bereit ist, zur Befriedung Europas beizutragen, die aber dabei überzeugend für einen Frieden eintritt, der auf den Prinzipien des gleichen Rechtes für alle gegründet ist.

Wohin steuert künftig unsere Ostpolitik?

Das Ergebnis der Bundespräsidentenwahl und die Frage der Koalitionsmöglichkeiten

Dr. Gustav Heinemann, der Kandidat der Sozialdemokraten, ist in Berlin in das Amt des Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland gewählt worden. Die Entscheidung bei dem äußerst knappen Ergebnis haben die Freien Demokraten gegeben, denen hier — im Verhältnis zu ihrer Zahl — ein enormes Gewicht zugewachsen war. In Berlin haben die Freien Demokraten eine gewisse Geschlossenheit demonstriert, wobei man allerdings anmerken sollte, daß es den Abgeordneten und Wahlmännern wohl darum ging, die von Scheel und vor allem von Genscher beschworene Einheit der Partei unter Beweis zu stellen. Es gibt in der FDP eine Anzahl von Abgeordneten, die nach ihrer Einstellung anders gewählt, die sich aber in Berlin der Forderung der Parteiführung unterworfen haben. Schließlich waren die Freidemokraten die einzigen, die am Tage vor der Wahl noch einmal eine Probeabstimmung exerzierten, und jeder Abgeordnete, der auch hinsichtlich seiner persönlichen Zukunft mit dem Parteiapparat wird rechnen müssen, dürfte dieser Tatsache eingedenk gewesen sein.

Es kann nicht verwundern, daß die Christlichen Demokraten über die Haltung der FDP verärgert sind, und man kann damit rechnen, daß diese Verärgerung noch lange nachwirken und sicherlich erst im Herbst dieses Jahres zur eigentlichen Auswirkung kommen wird. Die Christdemokraten weisen darauf hin, daß die Union zweimal im Falle Heuss vorbehaltlos für den Kandidaten der FDP gestimmt habe, ohne daß dieses jemals von den Freidemokraten später honoriert worden sei. Dann als Heinrich Lübke im Juli 1954 erstmals gewählt wurde, stellte die FDP als ihren eigenen Kandidaten Dr. Becker auf, und bei Lübkes Wiederwahl 1964 präsenierte sie Dr. Bucher.

In politischen Kreisen nimmt man an, daß sich die FDP-Führung schon jetzt auf den Kandidaten der SPD eingeschworen und für Dr. Heinemann gestimmt habe, um sich für eine künftige Koalition zwischen Frei- und Sozialdemokraten zu empfehlen. Sicherlich werden auch die Freien Demokraten Gründe für ihre Haltung geltend machen. So hört man, mit der Union sei noch von früher so viel an Gemeinsamkeiten abzubauen gewesen, daß der die Christdemokraten zwangsläufig herausfordernde Schritt zugunsten Heinemanns erforderlich gewesen sei.

Es ist unverkennbar, daß die FDP einen gewissen Wandel erlebt hat. Die Zeiten, da die Partei von Persönlichkeiten wie Heuss, Blücher und letztlich auch Mende geleitet und geprägt wurde, sind dahin. Eine neue Garnitur rückt nach, und sicherlich werden bei der FDP für den neuen Bundestag Kandidaten auftreten, die nicht mehr in das Denkschema des alten FDP-Wählerstammes einzuordnen sind. Überhaupt hat es den Anschein, als versuchten die Freien Demokraten, sich neuen Wählerschichten zu empfehlen. Das Reservoir hierfür ist sicherlich nicht so groß, als es den Anschein hat, und es bleibt fraglich, ob sich der Slogan „Weg mit den alten Zöpfen" auszahlen kann. Jedenfalls könnte es sein, daß die FDP von ihrem bisherigen Wählerstamm einiges einbüßen wird. Unterstellen wir nicht, daß hier Stimmen zur NPD abwandern (was allerdings nicht auszuschließen ist), so möchten diese Wähler künftig wohl für die Christdemokraten votieren. Andererseits aber erwartet die FDP zusätzliche Stimmen, die dann aus Kreisen kommen müßten, die sich bisher den Sozialdemokraten zubekannten.

Heute kann man noch nichts über die Zusammensetzung der künftigen Bundesregierung sagen. Vielmehr wird man erst nach der Wahl sagen können, — da liegt Parteichef Brandt richtig —, wer mit wem koalieren wird. Wie aber diese Koalition aussehen wird, ist insbesondere auch für die Heimatvertriebenen von besonderer Bedeutung: denn diese neue Bundesregierung wird nicht zuletzt im Bereich der Deutschland- und der Ostpolitik zu entscheiden haben.

Wenn die bevorstehende Bundestagswahl nicht umstürzende Ergebnisse zeitigt, und wenn keine der beiden großen Parteien die absolute Mehrheit haben sollte, würde eine Kombination mit der FDP für jede der beiden Partner nur ein gewisses — aber an sich unbedeutendes — Übersteigen der 50-%-Marke bringen.

Sicherlich prüfen die Führungsgremien der beiden großen Parteien mit Verantwortungsbewußtsein, welche Kombination in der Lage sein wird, der anstehenden, schwierigen Phase der Deutschlandpolitik eine entsprechende breite Rückendeckung zu geben. Wenn die FDP sich nach „allen Seiten offen" bezeichnet, so gilt das erst recht für die jetzigen Koalitionspartner.

Die Wahl Gustav Heinemanns ist unbestreitbar ein beachtlicher Erfolg für die Sozialdemokraten. Mit ihm gewinnen sie ein brauchbares Medium für die breite Wähleröffentlichkeit. In der Tat ist mit ihm seit 50 Jahren erstmals wieder ein Sozialdemokrat in das höchste Staatsamt aufgestiegen. Die Wahl Heinemanns in dieses Amt sollte gedeutet werden können als eine noch engere Bindung der SPD an den Staat. Es bleibt zu wünschen, daß Dr. Heinemann den Gedankengängen des 1925 verstorbenen ersten Reichspräsidenten Ebert folgen und in Stunden der Gefahr stets die Nation über die Partei stellen wird.

Unter Friedrich Ebert wurde die junge Weimarer Republik vor dem Linksradikalismus gerettet; auch unserer Demokratie drohen entsprechende Gefahren. Bundesregierung und Bundestag werden sie um so erfolgreicher meistern können, wenn sie hierzu auch die volle Zustimmung des Staatsoberhauptes besitzen **H. G.**

Pfingsten in Essen: Unser Bekenntnis zu Heimat und Recht

Ostpreußische Kulturpreise auf dem Bundestreffen in Essen

Zum ersten Male Förderpreis für eine junge Künstlerin — Ute Steffens aus Königsberg

RMW — Vor zwölf Jahren, am 30. März 1957, stiftete die Landsmannschaft Ostpreußen einen Kulturpreis für die besten Leistungen auf den Gebieten der Literatur, der Bildenden Kunst und der Musik, die sich auf Ostpreußen beziehen oder die von einem ostpreußischen Künstler stammen. Zum ersten Mal wird daneben in diesem Jahr des Bundestreffens auch ein Förderpreis an eine junge Künstlerin vergeben, die aus Ostpreußen stammt und deren bisheriges Werk einen weiteren reichen Schaffensweg verspricht.

Ausgezeichnet werden mit dem ostpreußischen Kulturpreis

- **für Musik Prof. Heinz Tiessen**
- **für Bildende Kunst Prof. Arthur Degner**
- **für Literatur Paul Brock**
- **Förderpreis: Ute Steffens**

Die Verleihung des Preises, der mit 1000 DM dotiert ist, wird im Rahmen der großen Veranstaltungen des diesjährigen Bundestreffens auf dem Gruga-Gelände in Essen erfolgen, zu dem in den Pfingsttagen, am 24. und 25. Mai, Zehntausende von Ostpreußen zusammenkommen werden.

Die Wahrung und Pflege des kulturellen Erbes hat sich die Landsmannschaft Ostpreußen zur besonderen Aufgabe gemacht. Bedeutende Künstler aus unserer Heimat haben den Ruf Ostpreußens in alle Welt getragen — denken wir nur an Arno Holz, Ernst Wiechert, Agnes Miegel, an Käthe Kollwitz und Lovis Corinth, an E. T. A. Hoffmann und Otto Nicolai, ganz zu schweigen von den Geisteswissenschaften mit Nicolaus Coppernicus, Immanuel Kant, Johann Georg Hamann oder Johann Gottfried Herder. In unserer Zeit sind es Namen wie Siegfried Lenz, Siegfried Graf Lehndorff oder Hans Hellmut Kirst, die weit über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus bekannt wurden und die ihre ostpreußische Herkunft nie verleugnet haben.

Der Komponist, Dirigent und Hochschullehrer Hans Tiessen wird in Kürze (am 8. April) seinen 82. Geburtstag begehen. Der geborene Königsberger — der heute in Berlin lebt — wurde vor fünf Jahren mit dem Johann-Wenzel-Stamitz-Preis (dem Ostdeutschen Musikpreis der Künstlergilde) ausgezeichnet. Sein Schaffen umfaßt viele Bereiche der Orchestermusik, der Kammer- und Klaviermusik und der Bühnenmusik. Der vielseitig Begabte ist auch als Schriftsteller hervorgetreten; 1957 wurde er mit dem Kunstpreis der Stadt Berlin ausgezeichnet. In seinen frühen Tonschöpfungen erklingen immer wieder ostpreußische Motive, so in der 1913 entstandenen Naturtrilogie mit den Sätzen Einsamkeit (Auf dem Gipfel der Toten Düne), Barcarole (Am Kurischen Haff) und Notturno Tempestoso (Nacht am Meere). Eine glückliche Künstlerehe verbindet ihn mit einer gebürtigen Schlesierin, der Klaviervirtuosin Anneliese Schier-Tiessen, die bei vielen Gelegenheiten Werke ihres Mannes mit vollendeter Meisterschaft zu Gehör brachte — so auch beim großen Bundestreffen der Landsmannschaft 1957 in Bochum. Zu den Schülern Tiessens gehören übrigens der Pianist Eduard Erdmann, der berühmte Dirigent Sergiu Celibidache ebenso wie der Kabarettist Günther Neumann.

Als Nachkomme einer Salzburger Familie wurde der Maler Arthur Degner am 2. März 1888 in Gumbinnen geboren; da sein Vater bald darauf nach Tilsit versetzt wurde, ist die lebendige, kunstoffene Stadt an der Memel die eigentliche Heimt des Künstlers. In der Königsberger Kunstakademie wurde er Schüler von Prof. Ludwig Beckman. Die Ideale seiner Jugend waren Max Liebermann und Lovis Corinth. Als er dem großen ostpreußischen Künstler seine Arbeiten vorlegte, bemerkte Lovis Corinth: „Unterricht kann ich ihnen nicht geben. Was soll ich ihnen noch zeigen? Es ist ja alles schon da." Aber der Meister verhalf dem jungen Landsmann zu einer Ausstellung in der Berliner Sezession — das war in jener Zeit etwas Unerhörtes für einen jungen Künstler. 1928 wurde Arthur Degner der Albrecht-Dürer-Preis zuerkannt, 1937 erhielt er den Villa-Romana-Preis. Bis zu seiner Emeritierung hatte er eine Professur an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin inne, der Stadt, in der er heute noch lebt. Vor allem seine Landschaften zeigen einen Fächer heimatlicher Motive, darunter die Ostseeküste und ihre Menschen und die heiterschwermütige Landschaft Masurens. Diese Arbeiten in der charakteristisch breiten, flächigen Pinselführung gewinnen immer wieder neues, unmittelbares Leben.

Die Heimat des Schriftstellers Paul Brock war das Land nördlich des Memelstromes, unmittelbar an der russischen Grenze, wo er am 21. Februar 1900 zur Welt kam. In Wischwill wuchs er auf. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges nahm ihn sein Vater an Bord des eigenen Dreimastkahns, wo ihm der Umgang mit Steuer und Segel zum stärksten Erlebnis wurde. Später machte er weltweite Reisen zur See und kam um das Jahr 1930 über Paris nach Köln, wo er zu schreiben begann. Sein erstes Buch war der Band ‚Der Schiffer Michael Austyn'. Zu seinem größten Erfolg wurde der Roman ‚Der Strom fließt', der in der ‚Deutschen Allgemeinen Zeitung' vorabgedruckt wurde und auch im Ausland großen Erfolg hatte. Die Heimat und ihre Menschen spielten in seinem umfangreichen Werk die Hauptrolle. In den letzten Jahren hat Paul Brock im Ostpreußenblatt neben einer Reihe von Erzählungen viele Berichte über Landschaften und Menschen, Städte und Dörfer, politische und kulturelle Ereignisse veröffentlicht. Er hat mit dieser Arbeit dazu beigetragen, einer großen Lesergemeinde Kenntnisse über die Heimat zu vermitteln, die sonst verlorengegangen wären. Mit dem Herderpreis der Johann-Wolfgang-von-Goethe-Stiftung 1942/43 wurde Paul Brock durch die Universität Königsberg ausgezeichnet. Der Schriftsteller lebt am Stadtrand von Hamburg.

Ute Steffens, eine junge Bildhauerin, wurde im Kriegsjahr 1940 in Königsberg geboren. Sie lebt heute in Wiesbaden, wo sie sich unter schweren Umständen eine Arbeitsstätte geschaffen hat. Den bisher größten Erfolg in ihrem künstlerischen Schaffen erfuhr sie in Portugal, wo sie mit einer Bronzemedaille und mit dem Staatspreis für Skulptur ausgezeichnet wurde. Trotzdem kehrte sie nach Deutschland zurück und nahm einen Beruf ohne Sicherheit auf: die Arbeit des freischaffenden Künstlers. Sie sagt von sich selbst, daß sie am liebsten wieder an die heimatliche Ostsee ziehen würde, um dort zu leben und zu schaffen, denn auch sie hat trotz ihrer Jugend ein ausgeprägtes Heimatgefühl und weiß, wo ihre Wurzeln liegen. Die Neunundzwanzigjährige arbeitet zur Zeit an einem öffentlichen Auftrag. Wir werden sicher noch manches von ihr hören.

Kulturpreise gibt es heute wie Sand am Meer. Die meisten von ihnen sind höher dotiert als der Preis der Landsmannschaft Ostpreußen. Aber dieser Preis entspricht unserem Wesen, dem alten preußischen Wahlspruch ‚Mehr sein als scheinen'. Vielleicht gibt es manchen unter uns, der den Arbeiten dieser Künstler wenig Wert beimißt. Aber auch wenn er keinen unmittelbaren Zugang zu ihren Werken hat, sollte er bedenken, daß die Pflege der Tradition, der Kunst und der Literatur in unserer bewegten Zeit eine eminente politische Bedeutung hat, die wir nicht unterschätzen sollten. In diesem Sinne gehört auch der Kulturpreis zu unserem politischen Ringen.

Neuer Mann an der Spitze

Bruno Dörpinghaus leitet jetzt die Deutschland-Stiftung

Am Wochenende fand in München die „Jahresmitgliederversammlung der Deutschland-Stiftung gemeinsam mit den Mitgliedern des Ehrenpräsidiums statt. Einstimmig wurde Bruno Dörpinghaus zum neuen Vorsitzenden gewählt. Als langjähriger Vertrauter Konrad Adenauers gehört er zu den Gründungsmitgliedern der Deutschland-Stiftung. Mit Bruno Dörpinghaus, der als Angehöriger des Ausw. Amtes erst kürzlich in den Ruhestand trat, hat die Stiftung einen Vorsitzenden mit reicher politischer Erfahrung gewonnen, der die Gewähr dafür bietet, daß die Stiftung im Sinne ihres Ehrenpräsidenten Konrad Adenauer und nach seinen Vorstellungen auch in der Zukunft ihre Aufgaben erfüllen kann.

Im übrigen wurden alle bisherigen Vorstandsmitglieder ebenfalls einstimmig in ihren Ämtern bestätigt. Auf Vorschlag des Vorstandes wurden die Kuratoriumsmitglieder Prorektor Dr. Franz Mayer und General a. D. Walter Wenck in den Vorstand berufen.

Das Ehrenpräsidium (Staatsminister Dr. Hundhammer, Ministerpräsident a. D. Heinrich Hellwege und Bundesminister a. D. Professor von Merkatz)und die Mitglieder haben einstimmig beschlossen, dem Geschäftsführenden Vorstandsmitglied Kurt Ziesel für seine vorbildliche Geschäftsführung, insbesondere hinsichtlich der Rechnungsführung und Rechnungslegung auf Grund der von der Buchführungsgesellschaft Hans Wallner, Freilassing, vorgelegten Abschlüsse und des Berichts der bestellten Rechnungsführer mit Dank und Anerkennung Entlastung zu erteilen.

Die Deutschland-Stiftung wird unbeirrt und in völliger Einigkeit im Geiste ihres verstorbenen Ehrenpräsidenten Konrad Adenauer ihre wichtigen Aufgaben für Staat und Gesellschaft fortsetzen.

Die Mitgliederversammlung hat außerdem eine wesentliche Verbreitung des Arbeitsprogramms auf staatspolitischem und publizistischem Sektor beschlossen. **H. Sch.**

Polemik wegen einer Landkarte

Das parteiamtliche Zentralorgan „Trybuna Ludu" polemisierte gegen das Außenamt der Vereinigten Staaten, weil sich in jenem Saale des State Departments, in dem die Pressekonferenzen stattfinden, an einer der Wände eine große Weltkarte befindet, auf der die Oder-Neiße-Linie nicht als Grenze, sondern nur als — gestrichelte — Demarkationslinie gekennzeichnet ist. Außerdem sind in den Oder-Neiße-Gebieten deutsche Städtenamen — wie Danzig, Breslau, Stettin — eingetragen. Unter Hinweis auf die Europareise Nixons bezeichnete es die „Trybuna Ludu" als „irritierend", daß diese Landkarte solchermaßen gestaltet sei, obwohl doch bereits 24 Jahre seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges vergangen seien. Die Karte stehe im Widerspruch zu den ständigen Versicherungen des Wohlwollens gegenüber Polen, wie sie von amtlicher amerikanischer Seite ständig abgegeben würden.

Dem ganzen Vaterland verpflichtet

Vertriebene zum Ergebnis der Bundesversammlung — Respektierung der Wahl

Unser Sprecher, Reinhold Rehs MdB, hat Bundesjustizminister Dr. Heinemann anläßlich seiner Wahl zum Bundespräsidenten die Grüße des Präsidiums des BdV und die besten Wünsche für die Führung dieses hohen Amtes übermittelt. „Der Bund der Vertriebenen", so heißt es in dem Begrüßungstelegramm, „wird auch weiterhin alle Bemühungen unterstützen, unsere demokratische Grundordnung zu schützen, die innere menschliche und nationale Solidarität zu stärken, die Rechte aller Deutschen auf ihre Freiheit, ihre Heimat, ihre Selbstbestimmung und ihre staatliche Einheit zu wahren und in redlichen, auf Verständigung gerichteten Verhandlungen die Grundlage eines dauerhaften Friedens zu schaffen."

In einem Gespräch mit dem Bonner Korrespondenten des Ostpreußenblattes wies Reinhold Rehs auf die Gratulationsanzeige der SPD hin, in der es unter anderem heißt: „Das Leben und die Arbeit Gustav W. Heinemanns, sein Wissen und Können galten und gelten unserem Vaterland." „Das deutsche Vaterland", so fuhr Rehs fort, „ist das Vaterland aller Deutschen, ist Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen. Allen Deutschen, vornean dem Staatsoberhaupt, ist im Grundgesetz aufgegeben, um die Vollendung der Einheit Deutschlands zu ringen. Zu Deutschland gehört auch der Deutsche Osten. Ich bin gewiß, daß auch der neue Bundespräsident, der in der Berliner Ostpreußenhalle gewählt wurde, alle Kraft daransetzen wird, darauf hinzuwirken, daß das deutsche Volk, daß Deutschland geeint wird und daß die strittigen Probleme in einem gerechten Frieden geregelt werden."

Die Führung des Bundes der Vertriebenen hatte sich in die Diskussion um den Nachfolger von Bundespräsident Lüpke nicht eingeschaltet. Das Präsidium hatte jedoch vorsorglich erklärt, die Vertriebenen erwarteten, daß die Wahlversammlung einem Manne ihre Stimme gebe, der „die Obhutspflicht gegenüber dem ganzen deutschen Volke ernst nimmt". Damit war gesagt, daß der Obhutspflicht des Staatsoberhauptes auch die zehn Millionen Vertriebenen anvertraut sind und daß der Bundespräsident, auf wen immer auch die Wahl fallen mag, die Rechte auch dieses Teils des deutschen Volkes nach innen und nach außen zu vertreten verpflichtet ist.

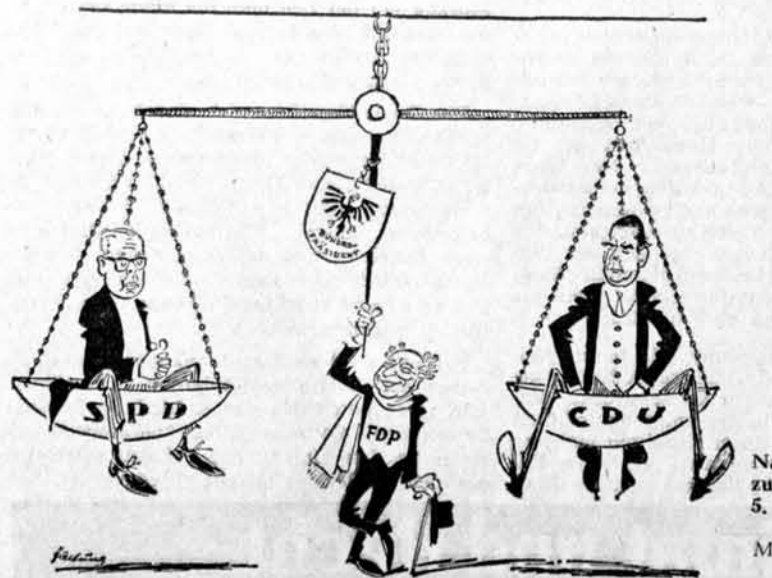
Die Frage, ob und inwieweit die Kandidaten entsprechende Voraussetzungen auch in diesem Punkte mitbringen, wurde öffentlich von der BdV-Führung nicht zur Diskussion gestellt. Aus vorangegangenen Jahren ist jedoch in Erinnerung, daß weder Schröder noch Heinemann die in dieser Hinsicht gehegten berechtigten Erwartungen der Vertriebenen uneingeschränkt erfüllt haben. Im Falle Schröders wurde bemängelt, daß er während seiner Amtsführung als Außenminister den Rechtsstandpunkt in der Vertriebenenfrage bei gebotenen Gelegenheiten nicht immer und nicht nachdrücklich genug vertreten habe. An Heinemann, daran erinnerte die „Deutsche Umschau", daß Blatt des BdV-Landesverbandes Niedersachsen, noch vor seiner Wahl, wurde insbesondere im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um die Ost-Denkschrift der EKD, deren Ratsmitglied Heinemann seinerzeit war, Kritik geübt.

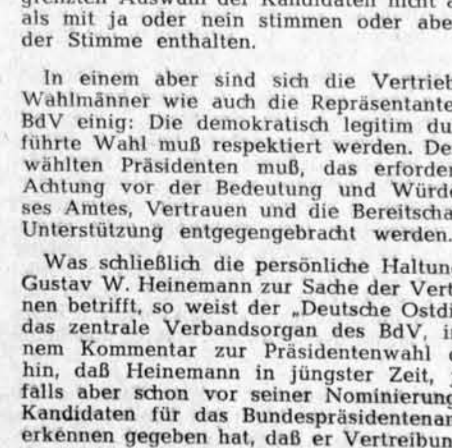
Es lag jedoch weder in der Macht des BdV, die Auswahl der Kandidaten für das Amt des Bundespräsidenten zu bestimmen, noch die Wahlergebnisse zu beeinflussen. Soweit Vertriebene an der Wahl beteiligt waren, waren sie gehalten, ihrem Gewissen zu folgen. Gleichviel welche Vorbehalte der eine oder andere gemacht haben mochte, er konnte bei der begrenzten Auswahl der Kandidaten nicht anders als mit ja oder nein stimmen oder aber sich der Stimme enthalten.

In einem aber sind sich die Vertriebenen-Wahlmänner wie auch die Repräsentanten des BdV einig: Die demokratisch legitim durchgeführte Wahl muß respektiert werden. Dem gewählten Präsidenten muß, das erfordert die Achtung vor der Bedeutung und Würde dieses Amtes, Vertrauen und die Bereitschaft zur Unterstützung entgegengebracht werden.

Was schließlich die persönliche Haltung von Gustav W. Heinemann zur Sache der Vertriebenen betrifft, so weist der „Deutsche Ostdienst", das zentrale Verbandsorgan des BdV, in seinem Kommentar zur Präsidentenwahl darauf hin, daß Heinemann in jüngster Zeit, jedenfalls aber schon vor seiner Nominierung zum Kandidaten für das Bundespräsidentenamt, zu erkennen gegeben hat, daß er Vertreibung und Annexion als Verletzung der Menschenrechte ansieht. Der DOD schließt daraus, daß der Politiker und erst recht der Bundespräsident Heinemann — er ist für scharfes, logisches und moralisch orientiertes Denken bekannt — es auch als seine Pflicht ansieht, für die Wiedergutmachung dieses Unrechtes einzutreten.

C. J. N.





Nachlese zum 5. März!

Mal wieder am Zünglein

Zeichnung: Hartung in „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser KOMMENTAR

Der neue Mann

Nach dem kunstsinnigen Literaten Theodor Heuss und dem biederen Bürger Heinrich Lübke nun der geschliffene Jurist Gustav Heinemann: Der Wandel, der sich während der letzten zwei Jahrzehnte auf dem Platz des Staatsoberhauptes der Bundesrepublik vollzogen hat, kann durch nichts besser belegt werden als durch diese sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten.



Für eine politische Betätigung sind dem deutschen Bundespräsidenten sehr enge Grenzen gesetzt. Sie beschränken sich im wesentlichen auf eine Reihe von Formalitäten. Es ist also die persönliche Art der Amtsführung, durch die er nach außen wirken und Einfluß nehmen kann. Die Ausstrahlung von Theodor Heuss reichte sehr weit, ja, sie trug ganz entscheidend dazu bei, diese junge Demokratie zu prägen. Auch Heinrich Lübke hat — zumindest in den ersten Jahren seiner Amtsführung — viel getan, um durch Redlichkeit, schlichtes und aufrichtiges Wesen und menschliche Güte für einen Staat zu wirken, der trotz aller Wohltaten, die er seinen Bürgern verschaffte, unsachlich kritisiert wird. Welche Zitate man dem in Kürze abgehenden Bundespräsidenten auch nachsagt — die Rolle, die auch Frau Lübke, eine hervorragende und bewundernswerte Frau, für die Pflege guter menschlicher Beziehungen in Bonn wie auf vielen Auslandsreisen gespielt hat, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Gustav Heinemann wird gelegentlich nachgesagt, er sei kühl, intellektuell und humorlos. Persönliche Beherrschtheit braucht nicht auf ein frostiges Wesen hinzudeuten, und es ist auch nicht einzusehen, warum intellektuelle Klugheit auf dem Platz des Bundespräsidenten von Nachteil sein sollte. Ganz gewiß ist Heinemann nicht humorlos, das wissen seine vielen Freunde. Ebenso gewiß wird er nicht allen Menschen in unserem Lande als Ideal eines Staatsoberhauptes erscheinen, das sie sich gewünscht haben. Der mehrfache Parteienwechsel, Heinemanns entschiedene und später durch die Tatsachen widerlegte Ablehnung einer deutschen Wiederbewaffnung, und manche kränkende Äußerung aus seinem Munde wird man vergessen müssen. Und Heinemann selbst muß sich bemühen, ein inneres Verhältnis zu jenen Institutionen unseres Staates zu gewinnen, denen er wie den Streitkräften bisher mit innerer Ablehnung gegenüberstand.

Der neue Mann in der Villa Hammerschmidt und die Bevölkerung, die ihn nun als höchsten Repräsentanten unseres Staates zu achten hat, werden sich aneinander gewöhnen, und vieles, was sich in der Vergangenheit an Mißverständnissen oder Fehlern anhäufte, wird durch den Wandel gemildert, den diese Wahl mit sich gebracht hat.

Dr. Schröder

Der Bundesminister der Verteidigung, den seine Partei für das Amt des Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland nominiert hatte, hat dieses Ziel nicht erreicht. Dennoch dürfte gerade das Ergebnis der Bundesversammlung gezeigt haben, welche Resonanz Dr. Schröder in den Reihen seiner eigenen Partei findet. Die CDU/CSU hat geschlossen für ihren Kandidaten gestimmt. Was ihm fehlte, waren die Stimmen der FDP. Sicherlich hätte es der Auffassung des Großteils der bürgerlichen Wähler der FDP entsprochen, wenn die Wahlmänner für Gerhard Schröder gestimmt hätten. Doch die FDP-Führung hatte anders beschlossen. Ob der Wähler diesen Beschluß honorieren wird, bleibt abzuwarten.

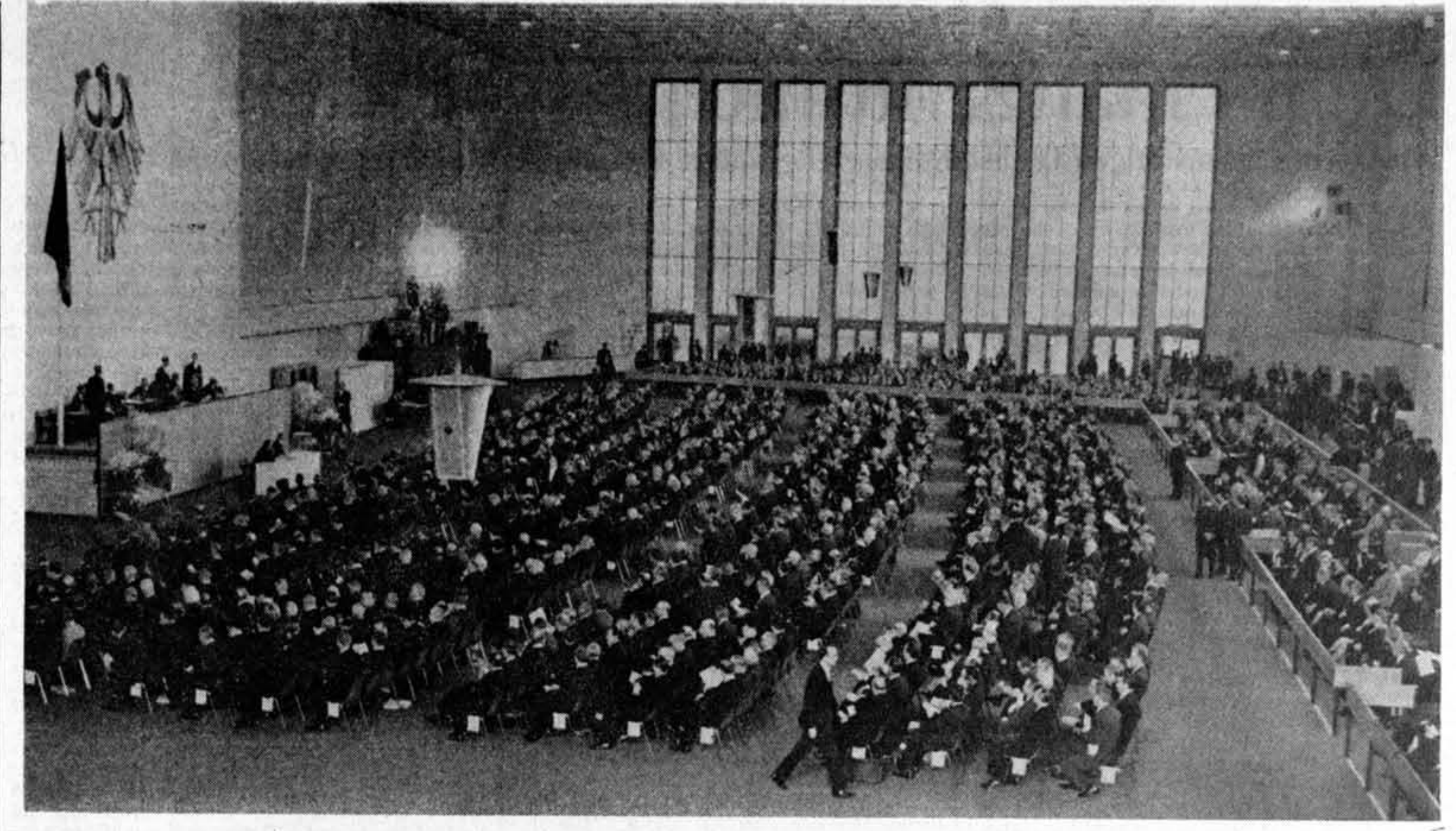


Foto: Albrecht (3)

So gerne weite Teile unseres Volkes den ebenso konservativen wie modernen Dr. Schröder als Hausherr in der Bonner Villa Hammerschmidt gesehen hätten, so sehr ist es vielleicht besser, daß er für die aktive Politik erhalten geblieben ist. Der Mann, der über viele Jahre die klassischen Ressorts des Inneren, des Äußeren und der Verteidigung geleitet hat, wird mit Sicherheit auch in den kommenden Jahren an verantwortlicher Stelle gebraucht.

Was über die Wahl zu sagen bleibt, hat „Die Welt" in einem Interview mit dem Bundesverteidigungsminister vorweggenommen. „Herr Minister, wenn Sie unterliegen...?" Die überdimensionierten Brauen zucken, dann lächelt der Befragte: „Churchill ließ eines seiner Pferde in Düsseldorf laufen. Es verlor haushoch — der Premier meinte, es habe einen sehr guten Galopp gehabt."

Dr. Schröder verlor keineswegs haushoch: es fehlten ihm nur ganze 6 Stimmen. **H.W.**



In der Ostpreußenhalle: Während der Wahl des Bundespräsidenten

Gibt es noch Chancen des Ausgleichs?

Dr. Wetzel: Nur vernünftige Verhandlungen führen zur Entspannung in Europa



Foto: dpa

In einem Exklusiv-Interview „Politik und Wirtschaft" unterrichten wir unsere Leser heute zu den Fragen, die mit der jüngsten Entwicklung um Berlin und mit den Maßnahmen des Zonenregimes in Zusammenhang stehen. Zu diesem Fragenkomplex äußert sich Dr. Günter Wetzel, der Staatssekretär im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen.

„Worum geht es im Prinzip bei den Aktionen der DDR in der letzten Zeit?"

Dr. Wetzel: „Die engen Bindungen zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik Deutschland, die dem politischen Willen der West-Berliner Bevölkerung entsprechen, sind der Sowjetunion ein Dorn im Auge. Der erste Vorstoß war die Blockade 1948/49, es folgte 1958 die Forderung Chruschtschews nach einer ‚freien Stadt' — ein Verlangen, das 1961 mit dem Mauerbau ein vorläufiges Ende nahm. Jetzt wird die Bundesversammlung zur Wahl des Bundespräsidenten zum Vorwand genommen, um erneut den westlichen Schutzmächten eine Änderung des Status abzutrotzen."

Salami-Taktik

„Welcher Art sind die Methoden?"

Dr. Wetzel: „Das Bild der Politik Moskaus und Ost-Berlins ist differenzierter als früher. Wie das letztlich interpretiert werden muß, ist abzuwarten. Am Anfang — im März 1968 wurde ‚neonazistischen Kräften' der Landweg von und nach Berlin verwehrt. Einen Monat später wurde an der Schraube der Behinderung gedreht, indem man für Minister und leitende Beamte ein Durchreiseverbot erließ. Dann kam die Einführung des Paß- und Visumzwanges vom 11. Juni 1968 — eine einschneidende Maßnahme, mit der Zugang nach Berlin beliebig gesperrt werden kann.

Schließlich erhebt Ost-Berlin seit dem 1. Januar 1969 als ‚Genehmigungsgebühren' deklarierte Zölle für die Mitnahme von Geschenken bei Reisen in den anderen Teil Deutschlands. Dies ist ein Rückfall in das 19. Jahrhundert; denn vor 136 Jahren wurden letztmalig Binnenzölle in Deutschland erhoben. Am 15. Februar 1969 folgte das Reiseverbot für Mitglieder der Bundesversammlung und der Bundeswehr.

Vorläufigen Abschluß bildet die Ankündigung, daß die DDR keine Güter von Berlin in die Bundesrepublik transportieren lassen will, wenn sie von ihr als Zulieferung für die Rüstungsindustrie deklariert werden."

Absurd

„Trifft es denn zu, daß unter Verletzung des Kontrollratsgesetzes 43 in West-Berlin Rüstungsgüter hergestellt werden?"

Dr. Wetzel: „Es gibt in West-Berlin keine Rüstungsproduktion. Was in West-Berlin produziert wird, ist den Alliierten bekannt und wird von ihnen gebilligt. Es ist absurd, die Produktion von technischem Gerät — wie Navigationsgerät, Telefone, Kabel — das man auch in einer hochtechnisierten Armee verwenden kann, zu Rüstungsgut zu deklarieren. Wenn das das Charakteristikum des Rüstungsgutes wäre, dann wäre der Großteil der Wirtschaft zugleich auch Rüstungsgut."

„Wie steht es in dieser Hinsicht mit Ost-Berlin?"

Dr. Wetzel: „Die Industrie Ost-Berlins ist weitgehend in die Rüstung der DDR eingegliedert. So wurden bereits 1960 im Berliner VEB Gaselan (heute VEB Fahrzeugausrüstung) Torpedos für die Volksmarine hergestellt. Im Berliner VEB Gießerei- und Maschinenfabrik wurden Munition und Eierhandgranaten produziert. Im Berliner VEB Meßelektrik werden Meßinstrumente für die Nationale Volksarmee erzeugt. Die Liste läßt sich fortsetzen.

Auch auf allen anderen Gebieten ist Ost-Berlin unter Bruch des Viermächte-Abkommens so gut wie vollständig in die DDR integriert. Die DDR nimmt Ost-Berlin als ihre Hauptstadt in Anspruch und übt dort uneingeschränkt Regierungsgewalt aus. Ost-Berlin ist der Sitz der Regierung und der Volkskammer der DDR.

Hingegen sind Gesetzgebungsakte der Bundesrepublik Deutschland in West-Berlin nur dann gültig, wenn sie in einem besonderen Verfahren vom Abgeordnetenhaus übernommen werden. Im Ostteil der Stadt gelten z. B. die mit Gesetzeskraft ausgestatteten Staatsratserlasse unmittelbar.

Die Frage des Wehrdienstes

Die Sowjetunion hat in ihrer Note, die am 28. Februar dem Ost-Berliner Außenminister Winzer übergeben worden ist, behauptet, in West-Berlin erfolgte eine illegale Anwerbung Jugendlicher für den Wehrdienst in der Bundeswehr. Die Ost-Berliner Propaganda hat diese Behauptung aufgegriffen und darüber hinaus erklärt, Werbeanzeigen der Bundeswehr erschienen in der West-Berliner Presse. Hierzu bemerke ich, daß das Wehrpflichtgesetz nicht in West-Berlin gilt. West-Berliner sind daher nicht wehrpflichtig. Die Wehrpflicht erlischt sogar bei solchen Wehrpflichtigen, die ihren ständigen Aufenthalt von Westdeutschland nach West-Berlin verlegen, und zwar auch dann, wenn die Wehrpflichtigen ohne die erforderliche Genehmigung des Kreiswehrersatzamtes den Geltungsbereich des Wehrpflichtgesetzes verlassen haben.

Demgegenüber erstrecken sich die Militärgesetzgebung und die militärische Organisation der DDR in vollem Umfang auf Ost-Berlin. In regelmäßigen Abständen werden dort mit Zustimmung der sowjetischen Behörden Militärparaden und andere Veranstaltungen der Nationalen Volksarmee abgehalten. Auch bei der Aufstellung para-militärischer Verbände im anderen Teil Deutschlands ist Ost-Berlin nicht ausgenommen."

Die drei „essentials"

„Sind durch die DDR-Maßnahmen der letzten Tage die drei essentials der Alliierten betroffen, also erstens die Anwesenheit der Schutzmächte in West-Berlin, zweitens die Sicherung des Zugangswege der Stadt und drittens die Lebensfähigkeit Berlins?"

Dr. Wetzel: „Mindestens die beiden letzten ‚essentials' werden durch die angedrohten Störungen der Verbindungen und die mögliche Behinderung des Güterverkehrs von West-Berlin in die Bundesrepublik durch eine ‚umgekehrte Blockade' berührt. Wer den Status von Berlin verändern will, sollte sich daran erinnern, daß Präsident Nixon am 26. Februar in Berlin die amerikanische Verantwortlichkeit in und für Berlin, die sich auf internationale Vereinbarungen und originäres Siegerrecht stützt, als eine unwiderrufliche Tatsache festgestellt hat."

„Sind die verschiedenen Maßnahmen der DDR seit längerem vorbereitet worden?"

Dr. Wetzel: „Die Existenz von Schubladengesetzen ist seit langem bekannt. Für ihre Inkraftsetzung diente die Bundesversammlung als Vorwand. Es ist das Ziel Ost-Berlins, die Zuordnung West-Berlins zum Wirtschafts-, Finanz- und Rechtssystem der Bundesrepublik abzubauen. Bundespräsident, Bundestag und Bundesbehörden sollen nicht mehr in Berlin präsent sein."

„Gibt es noch weitergehende Ziele der gegenwärtigen Berlin-Politik der anderen Seite?"

Dr. Wetzel: „Über das Ziel der Herauslösung West-Berlins aus dem Wirtschafts-, Sozial- und Rechtssystem der Bundesrepublik Deutschland hinaus verdeutlichen Formulierungen wie ‚Selbständige politische Einheit', ‚westlicher Stadtteil der Hauptstadt der DDR', der ‚zur Zeit noch unter einem Besatzungsregime' steht, die weitergehende Absicht einer endgültigen Lösung der Berlin-Frage im Sinne der DDR."

Propaganda nach zwei Richtungen

„Wie soll dieses Ziel der Isolierung Berlins erreicht werden?"

Dr. Wetzel: „Auf verschiedenen Wegen: Einmal sind es administrative Maßnahmen, bei denen getestet wird, wie weit man gegenüber den Westmächten gehen kann, zum anderen ist es ein ungeheuer aufwendiger Propagandafeldzug. Diese Propaganda richtet sich zum einen an das westliche Ausland. Die öffentliche Meinung in diesen Ländern soll soweit beeinflußt werden, daß man müde wird, sich immer wieder mit der deutschen Frage zu beschäftigen. Man appelliert dabei an das Ruhebedürfnis der Völker und züchtet Angst, indem man künstlich eine Krise inszeniert.

Auf der anderen Seite richtet sich die Propaganda an die West-Berliner, denen man eine bessere Zukunft und zunächst einmal Passierscheine verspricht, damit sozusagen von innen her die Festigkeit der gemeinsamen Haltung ausgehöhlt wird. Die Berliner sollten sich das sie umgebende Meer zum Freund und nicht zum Feind machen, ist eines dieser Wortspiele, mit denen man die politischen Folgen der Selbstaufgabe verschleiern will."

Die Unterschiede

„Gibt es Unterschiede zwischen dem Vorgehen der DDR und dem der Sowjetunion?"

Dr. Wetzel: „Man sollte sich hüten, Differenzen zu konstruieren. Man sollte aber das natürliche Interessengefüge Moskaus und Ost-Berlins nicht vom Standpunkt der ideologischen Einheit betrachten. Das Vorgehen der DDR scheint innerhalb der Bewegungsmarke zu liegen, die ihr bisher von der Sowjetunion konzidiert wurde.

Andererseits darf man nicht die gestärkte Stellung der DDR in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht und den wachsenden Einfluß der DDR auf die Meinungsbildung in Moskau übersehen."

„Gibt es in dieser Situation noch Chancen eines Ausgleichs?"

Dr. Wetzel: „Die Bundesregierung hat seit Ende 1966 mehrere Vorschläge für Verhandlungen zwischen beiden Seiten gemacht und mehrmals eindringlich auf ihre Verhandlungsbereitschaft hingewiesen. Erst vor wenigen Tagen hat Bundesminister Wehner noch einmal diese Bereitschaft betont.

Die Sowjetunion und die DDR sollten erkennen, daß gerade in Berlin mit vernünftigen Verhandlungen Regelungen erreicht werden können, die auch dem Osten Vorteile bringen und zur Entspannung in Europa beitragen würden."

Dem Finanzamt nichts schenken

Wie unsere berufstätigen Landsleute zuviel gezahlte Steuern zurückbekommen können

In den ersten Monaten jeden Jahres ergibt sich für viele Arbeitnehmer erneut die Frage, ob es sich lohnt, einen Antrag auf Lohnsteuer-Jahresausgleich zu stellen. Leider scheuen viele die Mühe, die verwirrenden Fragebogen auszufüllen. Da wir unsere Leser ja nicht nur über Lastenausgleichsfragen, sondern auch über die vielfältigen Möglichkeiten in den sozialen Bereichen informieren wollen, berichtet unser Bonner LAG-Mitarbeiter heute, wie unsere berufstätigen Landsleute zuviel gezahlte Lohn- und Kirchensteuer vom Finanzamt zurückbekommen können.

Wer einen Antrag auf Lohnsteuer-Jahresausgleich stellt, muß ihn bis zum 30. April bei dem Finanzamt einreichen, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer am 20. September 1968 seinen Wohnsitz hatte. Ein gemeinsamer Lohnsteuer-Jahresausgleich der Ehegatten kann bis zum 31. Mai beantragt werden; er wird bei Ehepaaren durchgeführt, die 1968 beide Arbeitslohn bezogen haben, wenn die Ehegatten nicht dauernd getrennt leben. Zuständig ist das Finanzamt, in dessen Bezirk der Ehemann am 20. September 1968 seinen Wohnsitz hatte. Nach Möglichkeit soll der Jahresausgleich (die Erstattung zuviel bezahlter Lohn- und Kirchensteuer) bargeldlos erfolgen; wer kein Konto besitzt, kann die Nummer seines Sparbuches angeben. Hat der Antragsteller im Jahre 1968 außer seinem Arbeitslohn noch andere Einkünfte gehabt, wird er zur Einkommensteuer veranlagt, vorausgesetzt, die zusätzlichen Einkünfte betrugen mehr als 800 DM.

Ist der Gesamtbetrag der vermögenswirksamen Leistungen (Sparbuch-Einrichtung nach dem 312-Mark-Gesetz) höher als der steuerfrei gelassene Teil und konnte der dem Arbeitnehmer zustehende steuerfreie Betrag beim laufenden Steuerabzug nicht voll ausgeschöpft werden, so ist der noch nicht ausgeschöpfte Teil des steuerfreien Betrages nachträglich im Lohnsteuer-Jahresausgleich durch das Finanzamt zu berücksichtigen. Dies kann z. B. dann der Fall sein, wenn der Arbeitnehmer erst nach der vermögenswirksamen Anlage von Teilen seines Arbeitslohnes, von denen 312 DM steuerfrei bleiben, die Voraussetzungen für die Gewährung des steuerfreien Betrages von 468 DM erfüllt hatte, weil dem Arbeitnehmer ein drittes Kind geboren wurde.

Im Lohnsteuer-Jahresausgleich werden insbesondere hohe „Werbungskosten" des Lohnsteuerpflichtigen berücksichtigt. Werbungskosten des Arbeitnehmers sind seine Aufwendungen zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung des Arbeitslohnes. Sie werden im Lohnsteuer-Jahresausgleich zusätzlich berücksichtigt, soweit die Kosten 564 DM im Kalenderjahr übersteigen. Dieser Betrag wird bereits in den Tabellen bei der Berechnung der Lohnsteuer bei jedem Arbeitnehmer berücksichtigt, auch wenn seine Werbungskosten unter 564 DM lagen. Bei verheirateten Arbeitnehmern wird für jeden Ehegatten getrennt ermittelt, ob seine Werbungskosten den Werbungskosten-Pauschbetrag von 564 DM übersteigen.

Familienheimfahrten und Trennungsentschädigung

Als Werbungskosten sind insbesondere abzugsfähig:

1. Beiträge zu Berufsverbänden. Es muß sich um Beiträge zu Berufsständen und sonstigen Berufsverbänden handeln (z. B. Gewerkschaftsbeiträge).

2. Aufwendungen für Arbeitsmittel. Hierzu gehören die Anschaffungen von Dingen, die der Arbeitnehmer für die Ausübung seines Berufes benötigt (z. B. Werkzeug, Fachbücher, Fachzeitschriften und Berufskleidung). Bei der Berufskleidung muß es sich allerdings um typische Berufskleidung handeln (Schlosseranzug, Sicherheitsschuhe, Schutzanzüge, Schutzhelme usw.). Zu den Werbungskosten gehören auch die Aufwendungen für das Waschen und Flicken von typischer Berufskleidung; sie sind jedoch nur in ihrer tatsächlichen Höhe abzugsfähig.

3. Doppelte Haushaltsführung. Ist ein Arbeitnehmer außerhalb des Wohnortes beschäftigt, an dem er einen eigenen Hausstand unterhält, und entstehen ihm zwangsläufig Mehraufwendungen, weil er am Beschäftigungsort wohnt, so können die notwendigen Kosten der Unterkunft, die notwendigen Mehraufwendungen für Verpflegung und die Kosten für eine Familienheimfahrt in der Woche als Werbungskosten geltend gemacht werden. Als notwendige Kosten der Unterkunft gilt die gezahlte Zimmermiete (sofern sie nicht unangemessen hoch ist). Die notwendigen Mehraufwendungen für Verpflegung können bei einem Gesamtarbeitslohn im Kalenderjahr bis zu 9000 DM mit einem Betrag von 9 DM täglich und bei einem Gesamtarbeitslohn über 9000 DM mit 11 DM angesetzt werden.

Wird für die Familienheimfahrten ein öffentliches Verkehrsmittel benutzt, so sind die Kosten in voller Höhe abzugsfähig. Werden die Familienheimfahrten dagegen mit einem eigenen Kraftfahrzeug durchgeführt, so können die hierbei anfallenden Kosten nur in Höhe der gesetzlichen Kilometer-Pauschbeträge von 0,36 DM bei Benutzung eines Kraftwagens bzw. von 0,16 DM bei Benutzung eines Motorrades oder Motorrollers berücksichtigt werden. Die Kilometer-Pauschbeträge werden je Kilometer der Entfernung zwischen dem Ort des eigenen Hausstandes und dem Beschäftigungsort gewährt. Schwer Körperbehinderte erhalten unter Umständen einen Pauschsatz von 0,50 DM je Kilometer. Wird das Kraftfahrzeug des Arbeitnehmers auf der Familienheimfahrt beschädigt, so können die Reparaturkosten Werbungskosten sein, wenn der Arbeitnehmer den Unfall nicht grobfahrlässig selbst verursacht hat (z. B. infolge Alkoholgenusses).

Die Aufwendungen für doppelte Haushaltsführung werden um die Beträge gekürzt, die der Arbeitgeber als steuerfreie Trennungsentschädigung oder Auslösung gezahlt hat.

4. Mehraufwendungen für Verpflegung. Sie können geltend gemacht werden, wenn der Arbeitnehmer ausschließlich aus beruflichen Gründen regelmäßig (d. h. an mehr als der Hälfte der jährlichen Arbeitstage) über 12 Stunden täglich von seiner Wohnung abwesend ist. Bei einer ungewöhnlich weiten Entfernung zwischen Wohnung und Arbeitsstätte werden Mehrverpflegungsaufwendungen jedoch nur dann berücksichtigt, wenn die Abwesenheit von der Wohnung auch bei einer Entfernung von höchstens 40 Kilometer mehr als 12 Stunden betragen würde. Als Verpflegungsaufwendungen können 2,50 DM je Arbeitstag angesetzt werden. Dieser Betrag wird auch dann als Werbungskosten anerkannt, wenn die regelmäßig über 12stündige Abwesenheit von der Wohnung dadurch entsteht, daß der Arbeitnehmer unmittelbar an den Dienst Fortbildungsveranstaltungen besucht.

5. Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte. Aufwendungen der Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte mit öffentlichen Verkehrsmitteln können in voller Höhe geltend gemacht werden, höchstens jedoch für 40. Kilometer. Ein vom Arbeitgeber gezahlter steuerfreier Fahrtkostenersatz wird angerechnet. Für Aufwendungen für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte mit eigenem Kraftfahrzeug gilt der bei den Familienheimfahrten erwähnte Satz sinngemäß. Es werden lediglich die Kosten für eine Hin- und Rückfahrt je Arbeitstag (Kalendertage abzüglich Urlaubstage, Krankheitstage und Feiertage) als Werbungskosten anerkannt. Die Entfernung ist von der Arbeitsstätte zu rechnen. Eine andere als die kürzeste Straßenentfernung kann zugrunde gelegt werden, wenn sie offensichtlich verkehrsgünstiger ist.

6. Reisekosten. Der Arbeitnehmer kann seine mit der Berufsausübung verbundenen Reisekosten geltend machen, wenn sie ihm vom Arbeitgeber nicht ersetzt wurden. Fahrt- und Unterbringungskosten sowie die Nebenkosten (Gepäckbeförderung, Gepäckaufbewahrung, Telefon, Parkplatzgebühren, Straßenbahn) werden in der nachgewiesenen Höhe anerkannt. Verpflegungsmehraufwendungen können in Höhe von Pauschbeträgen geltend gemacht werden (z. B. bei einem vollen Reisetag und einem Gesamtarbeitslohn im Kalenderjahr bis zu 9000 DM 18 DM täglich, bis zu 15 000 DM 21 DM täglich, bis zu 30 000 DM 23 DM täglich, über 30 000 DM 25 DM täglich).

7. Umzugskosten. Sie sind dann als Werbungskosten zu berücksichtigen, wenn sie beruflich veranlaßt sind. Ein beruflicher Anlaß ist z. B. gegeben bei einer Versetzung, bei einem Wechsel des Arbeitgebers und bei erstmaligem Antritt einer Stellung. Beispiele für Umzugskosten: Rechnung des Möbelspediteurs, Kosten der Umzugsreise für den Arbeitnehmer und seine Familie, Aufwendungen für das Ändern und Erweitern von Elektro-, Gas- und Wassergeräten (neue Glühbirnen bei Wechsel der Stromspannung), Umänderungskosten für Gardinen, Umschreiben des Pkw, Aufwendungen für andere Schulbücher.

8. Fortbildungskosten. Während die Ausbildungskosten zu den nichtabzugsfähigen Ausgaben gehören, werden Fortbildungskosten als Werbungskosten anerkannt.

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Beantragung von Selbständigen-Unterhaltshilfe nach Vollerfüllung der Hauptentschädigung

Frage: Ich beziehe eine Invalidenrente von ca. 500,— DM und 100,— DM von der Landwirtschaftlichen Alterskasse (Altersruhegeld). Meine Hauptentschädigung aus dem Lastenausgleich ließ ich mir 1957 auszahlen. Ich stehe jetzt im Alter von 69 Jahren, bin gebrechlich und alleinstehend. Ich benötige daher dringend eine Pflegeperson und frage hiermit an, ob ich berechtigt bin, für eine Pflegeperson ein Pflegegeld zu beanspruchen, gegebenenfalls in welcher Höhe. Könnte ich auch eine Kriegsschadenrente beantragen, und zwar außer den obigen Renten?

Antwort: Im allgemeinen kann nach Vollerfüllung der Hauptentschädigung eine Kriegsschadenrente nicht mehr beantragt oder gewährt werden. Die Pflegezulage für eine Pflegeperson kann niemals gesondert beantragt werden, sondern immer nur im Rahmen der Unterhaltshilfe. Da Ihr Geburtsjahrgang erst durch die 18. LAG-Novelle in die Selbständigen-Unterhaltshilfe einbezogen worden ist, also nach der Erfüllung der Hauptentschädigung, könnte an sich die Erfüllung auf Antrag rückgängig gemacht werden, soweit sie der Zuerkennung von Unterhaltshilfe auf Lebenszeit entgegensteht. Diese Regelung sieht die Neufassung des § 273 Abs. 6, Nr. 1 LAG vor. Das ist in Ihrem Fall im Hinblick auf Ihre Renteneinkünfte aber nicht möglich, da die anrechnungsfähigen Renteneinkünfte trotz einer Pflegezulage und eines Freibetrages wegen Pflegebedürftigkeit erheblich über dem Unterhaltshilfesatz liegen, so daß sich ein Auszahlungsbetrag nicht ergeben würde.

HG

Familienzusammenführung auch bei Hilfsbedürftigkeit

Ein wichtiges Urteil des Bundesverwaltungsgerichts — Auch für Vertriebenenämter beachtenswert

Obwohl das Bundesausgleichsamt schon vor Jahren in einem Sammelrundschreiben klargestellt hat, daß bei einer Familienzusammenführung sowohl eine Hilfsbedürftigkeit im Sinne einer Pflegebedürftigkeit als auch eine Hilfsbedürftigkeit in wirtschaftlicher Hinsicht anerkannt werden muß, kommt es immer wieder vor, daß Ausgleichsämter diese Bestimmungen nicht beachten. Bei den Vertriebenenämtern, die nach den gleichen Bestimmungen verfahren müssen, ist für die Ausstellung des Ausweises A mit Rechten und Vergünstigungen dieses Urteil genauso beachtenswert.

Alle Landsleute, die noch Angehörige in Mitteldeutschland haben, und alle Beratungsstellen des Bundes der Vertriebenen mögen sich dieses Urteil zu ihren Akten nehmen, damit es bei vorkommenden Fällen stets greifbar ist.

Das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts ist vom 2. Mai 1968 — Aktenzeichen III C 63.67 — und besagt in der Hauptsache:

1. Bei der Frage, ob wirtschaftliche Hilfsbedürftigkeit im Sinne des § 230 Abs. 2 Nr. 4 LAG gegeben war, können die wirtschaftlichen Verhältnisse des früheren Aufenthaltsgebietes, insbesondere der Lebenszuschnitt seiner Bewohner und die Kaufkraft der dortigen Währungseinheit nicht außer acht gelassen werden.
2. Bei Einkünften in DM-Ost ist ein Umrechnungsverhältnis von 1 DM-West zu 1,50 DM-Ost anzusetzen.

Der am 22. Juli 1894 geborene Mann und seine im Jahre 1900 geborene Ehefrau sind Vertriebene. Bis zur Vertreibung im Jahre 1946 betrieb der Mann ein Friseurgeschäft in einem Hause, das ihm und seiner Frau je zur Hälfte gehörte.

Seit 1946 wohnten die Eheleute in Sachsen. Trotz Arbeitsunfähigkeit war der Mann bis 1964 bei einem volkseigenen Betrieb als Pförtner tätig. Seit dieser Zeit bestritten beide Ehegatten ihren Lebensunterhalt aus Renten, die insgesamt 283,— DM-Ost betrugen.

Am 19. November 1964 zogen die Eheleute zu seinem im Bundesgebiet lebenden Bruder. Am 15. Mai 1965 erhielten beide eine Drei-Zimmer-Wohnung. Sein Sohn, der seit 1945 im Bundesgebiet wohnhaft war, bezog zusammen mit seinen Eltern diese Wohnung. Der Sohn ist in einem Autohaus tätig und verdient monatlich zwischen 600 und 700 DM; er zahlt hiervon seinen beiden Kindern, die bei der früheren Ehefrau leben, insgesamt monatlich 150 DM Unterhalt.

Das Ausgleichsamt lehnte den Antrag des Mannes auf Feststellung von Vertreibungsschäden (Haus und Friseurgeschäft) und den Antrag auf Hausratsentschädigung ab, weil er nicht die Voraussetzung des § 230 LAG (Familienzusammenführung wegen Hilfsbedürftigkeit) erfülle. Die Beschwerde und die Klage blieben erfolglos.

Das Verwaltungsgericht hat in seinem Urteil vom 2. September 1966 im wesentlichen ausgeführt: Der Kläger erfülle nicht die Voraussetzungen des § 230 LAG. Entgegen seiner Auffassung habe er auch nicht im Wege der Familienzusammenführung im Sinne des § 230 Abs 2 Nr. 4 LAG seinen Aufenthalt im Bundesgebiet genommen. **Zu dem Zeitpunkt, als er die SBZ verlassen habe, sei er nicht hilfsbedürfig gewesen.** Zwar erfülle er die Altersvoraussetzungen (jetzt 65 Jahre). Er habe aber in Sachsen durch seine Frau ausreichende Pflege erhalten. Der Kläger sei auch nicht hilfsbedürftig im wirtschaftlichen Sinne gewesen (das wird nachher vom Bundesverwaltungsgericht positiv bewertet, die Red.) Die Rente, die er zusammen mit seiner Ehefrau bezogen habe (283 DM-Ost), halte sich im Rahmen der Renten, die in der SBZ gewährt würden. Mithin bedürfe es keiner Entscheidung, ob die Eheleute von Anfang an eine Familienzusammenführung mit ihrem Sohn beabsichtigt hätten.

Gegen dieses Urteil hat der Mann Revision beim Bundesverwaltungsgericht eingelegt.

Das oberste Gericht sagt in seinem Urteil vom 2. Mai 1968 im wesentlichen folgendes — und das ist jetzt sehr wichtig —:

Das Bundesverwaltungsgericht hebt das für den Mann negative Urteil des Verwaltungsgerichts auf und verweist die Sache zur neuen Entscheidung an das Verwaltungsgericht zurück. Nach der Begründung des Bundesverwaltungsgerichts hängt der Rechtsstreit davon ab, ob der Kläger die Voraussetzungen des § 230 Abs. Nr. 4 LAG erfüllt. Nach dieser Bestimmung kann der Mann seinen Vertreibungsschaden geltend machen, wenn er nach dem 31. 12 1952 (jetzt neu: nach dem 31. 12. 1964) seinen ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet im Wege der Familienzusammenführung als hilfsbedürftiger Geschädigter zu seinem Sohn genommen hat. Nach dieser Vorschrift muß also die Hilfsbedürftigkeit bereits vor der Einreise in die Bundesrepublik bestanden haben oder als unmittelbar drohend oder unabwendbar bevorstehend angesehen werden können (vgl. Urteil von 23. 8. 1956 — Buchholz BVerw. G. 427.3.) Das hat das Verwaltungsgericht auch zutreffend erkannt. Die Auffassung aber, daß der Kläger am 19. November 1964, als er die SBZ verließ, nicht hilfsbedürftig gewesen sei, hält jedoch der revisionsgerichtlichen Prüfung nicht stand.

Und jetzt folgt die positive Begründung des Bundesverwaltungsgerichts: Eine Hilfsbedürftigkeit kann in wirtschaftlichem oder physischem Sinne gegeben sein. Es kann dahingestellt bleiben, ob der Kläger im physischen (krankheitsbedingten) Sinne hilfsbedürftig war. Das Verwaltungsgericht hat dies mit der Begründung verneint, die Ehefrau sei nicht nur in der Lage gewesen, ihren Mann zu pflegen, sie habe ihm auch die erforderliche Hilfe gewährt. Jedenfalls war der Kläger nach den getroffenen Feststellungen in dem Zeitpunkt, als er die SBZ verließ, im wirtschaftlichen Sinne hilfsbedürftig.

Das Lastenausgleichsgesetz enthält keine Begriffsbestimmungen, was unter einem „hilfsbedürftigen Geschädigten" im Sinne des § 230 Absatz 2 Nr. 4 Satz 1 zu verstehen ist. Rechtsprechung und Schrifttum stimmen darin überein, daß nicht die Hilfsbedürftigkeit im Sinne des Fürsorgerechts gemeint ist. Ob ein Geschädigter als hilfsbedürftig im Sinne des LAG anzusehen ist, muß vielmehr aus dem Lastenausgleichsrecht heraus beurteilt werden. Bei dieser Beurteilung bieten sich Regelungen an, die für die Gewährung der Kriegsschadenrente getroffen wurden.

Nach § 261 LAG erhält der Geschädigte, der im vorgeschrittenen Alter steht, Kriegsschadenrente, wenn auch die übrigen Voraussetzungen erfüllt sind. Diese Voraussetzungen liegen vor, wenn die Einkünfte des Berechtigten insgesamt 175 DM (heute 205 DM) monatlich nicht übersteigen. Bei Eheleuten erhöht sich dieser Betrag auf monatlich 280 DM (heute 340 DM). Das Gesetz geht also davon aus, daß der Geschädigte, der nicht mehr erwerbsfähig ist, bei Einkünften unter den genannten Beträgen der besonderen Hilfe zur Bestreitung seines Lebensunterhalts bedarf.

Es liege nahe, bei der Anwendung des § 230 Abs. 2 Nr. 4 LAG — so führt das höchste Gericht weiter aus — ebenfalls davon auszugehen, daß Hilfsbedürftigkeit gegeben ist, wenn der Geschädigte über Einkünfte verfügt, die dem Einkunftshöchstbetrag nach § 267 LAG nicht entsprechen. In diesem Sinn hat sich bereits der IV. Senat des Bundesverwaltungsgerichts in seinem Urteil vom 21. September 1956 geäußert.

Umrechnungsverhältnis von DM-West zu DM-Ost

Der Einkommenshöchstbetrag nach § 267 LAG kann allerdings bei Anwendung des § 230 (Familienzusammenführung) nicht ohne Einschränkungen übernommen werden, sagt das Bundesverwaltungsgericht dann weiter. Der Geschädigte muß — wie bereits dargelegt — vor der Einreise in das Bundesgebiet hilfsbedürftig gewesen sein. Bei der Beurteilung der Frage, ob Hilfsbedürftigkeit vorliegt, können die wirtschaftlichen Verhältnisse des früheren Aufenthaltsgebietes, insbesondere der Lebenszuschnitt seiner Bewohner und die Kaufkraft der dortigen Währungseinheit, nicht außer acht gelassen werden. Es müssen deshalb vorab die dortigen wirtschaftlichen Lebensverhältnisse mit denen in der Bundesrepublik verglichen werden. In bezug auf laufende Einkünfte ist hier vor allem die Kaufkraft der jeweiligen Währungseinheit ein vernünftiger, aus der Natur der Sache sich ergebender Maßstab bestimmt worden (vgl. § 20 des Feststellungsgesetzes).

Hiernach dürfte bei laufenden Einkünften, die der Geschädigte in Mitteldeutschland bezogen hat, in erster Linie auf die Kaufkraft der DM-Ost gegenüber der Kaufkraft der DM-West abzuheben sein. Ob darüber hinaus noch weitere Gesichtspunkte zur Ermittlung eines sachbezogenen Umrechnungsverhältnisses heranzuziehen sind, kann dahingestellt bleiben. Im Ansatz erweist sich die Regelung, die das Bundesausgleichsamt unter Nr. 22 Nr. 4 des Sammelrundschreibens Allgemeine Vorschriften in der Fassung des Sonderdrucks vom 3. Februar 1967 getroffen hat, als eine dem Gesetz entsprechende Auslegung (siehe die ersten Zeilen dieses Artikels!). Hiernach ist bei Einkünften in DM-Ost ein Umrechnungsverhältnis von 1 DM-West zu 1,50 DM-Ost anzusetzen. Ob dieses Umrechnungsverhältnis unter Berücksichtigung der obigen Ausführungen noch verbessert werden kann, bedarf keiner Entscheidung. Denn selbst wenn von diesem Umrechnungsverhältnis ausgegangen wird, so hatte der Kläger zusammen mit seiner Ehefrau insgesamt 283 DM-Ost geteilt durch 1,5 = rund 188 DM-West. Dieser Betrag liegt nicht unerheblich unter dem Einkommenshöchstbetrag des § 267 LAG, nämlich 280 DM. Deshalb war der Kläger in dem Zeitpunkt, als er die SBZ verließ, ein hilfsbedürftiger Geschädigter im Sinne des § 230 Abs. 2 Nr. 4 LAG.

Es war, als sei sie mitten unter uns . . .

Der 90. Geburtstag von Agnes Miegel — Eine Demonstration mit umgekehrten Vorzeichen

RMW — Die Demonstration, die zum 90. Geburtstag von Agnes Miegel erwartet wurde, nachdem wochenlang vorher in der Presse und im Rundfunk die Stimmung „angeheizt" worden war, fand tatsächlich statt: allerdings mit umgekehrten Vorzeichen. Nach der Zahl der Anmeldungen, die eine Woche vorher vorlag, war es schon klar, daß der vorgesehene Raum für die Festveranstaltung, der Kursaal in Bad Nenndorf, nicht ausreichen würde. Die Kurverwaltung handelte rasch: sie stellte die beiden Wandelhallen zur Verfügung, die rechtwinklig aufeinanderstoßen und zusammen mehr als 700 Besuchern Platz gaben. Auch die Kurgäste, die in diesem kühlen Frühling schon in großer Zahl in dem freundlichen niedersächsischen Badeort eingetroffen waren, zeigten Verständnis.



Das war vor fünf Jahren:

Agnes Miegel im Gespräch mit Hanna Wangerin (links) und Heimgart von Hingst

Foto Lehmann

Es war ein strahlender Frühlingstag, wie wir ihn schon oft am 9. März erlebt haben, wenn sich der große Freundeskreis um die Dichterin zusammenfand. Die beiden lichtdurchfluteten Hallen füllten sich rasch bis auf den letzten Platz. In die erwartungsvolle Stille klang als Auftakt Mozartmusik. Schwebend leicht füllten die Klänge den Raum. Dr. Fritz Gause, der erste Stadtvertreter von Königsberg, verlas ein Grußtelegramm von Reinhold Rehs MdB, Sprecher der Landsmannschaft und Präsident des Bundes der Vertriebenen, der zu seinem größten Bedauern nicht an der Feierstunde teilnehmen konnte. In diesem Telegramm heißt es unter anderem:

Wir alle, die wir Ostpreußen sind oder von unserer inneren Einstellung her den Gedanken einer großen gemeinsamen Heimat aller Deutschen vertreten, wissen, was wir Agnes Miegel zu verdanken haben. Sie war nicht nur eine schon früh anerkannte Dichterin, sondern auch ein Mensch, der mit unvergleichlicher Würde alle Schicksalsschläge ertrug, wie sie die Vertreibung aus der geliebten Heimat, die Flucht über See, die Internierung in Dänemark und die schweren Nachkriegsjahre für Hunderttausende ostdeutscher Menschen mit sich brachte. Durch ihr Verhalten hat sie unzähligen Menschen Halt und Trost gegeben in einer Zeit, da Haltlosigkeit und Not unser Land beherrschten. Sie war es, die dieses Schicksal in Worte zu fassen wußte, die unvergänglich bleiben werden. Wir alle wissen, daß in den letzten Wochen ein unwürdiges Tauziehen um die Namensgebung eines Gymnasiums in der Altersheimat der Dichterin weit über die Kreisgrenzen hinaus an die Offentlichkeit getragen wurde. Ich möchte deshalb den Mitgliedern des Kreistages und den Nenndorfer Ratsherren meinen herzlichen Dank und damit den Dank aller Ostpreußen und darüber hinaus aller Gutgesinnten dafür aussprechen, daß sie sich geschlossen und unbeirrt für die Namensgebung einsetzten und damit die Persönlichkeit einer großen Frau würdigten, die hier nach schweren Jahren eine Stätte der Ruhe und des Friedens fand.

Unser Sprecher schloß in diesen Dank auch Pastor Rüppell, die Gemeinde Bad Nenndorf, die Kurverwaltung, Bürgermeister Meier und Landrat Ebeling ein. Dr. Gause übermittelte der Versammlung die Grußworte des Bundesministers für Vertriebene, Heinrich Windelen, des Präsidenten der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Clemens Graf Podewils, der Dichterin Ina Seidel mit dem schönen Wort: „Der 9. März ist mir immer ein Festtag gewesen und wird es immer bleiben . . .", der Dichterin Ruth Schaumann, der Patenstadt von Königsberg, Duisburg, der Stadt Warendorf, der Diözese Münster, die neben vielen anderen an diesem Tag gekommen waren.

Vor 30 Jahren Ehrenbürgerin von Königsberg

Dr. Gause sprach gleichzeitig für die Stadtgemeinschaft Königsberg und erinnerte daran, daß Agnes Miegel in der siebenhundertjährigen Geschichte ihrer Vaterstadt die einzige Ehrenbürgerin gewesen sei. „Ich war dabei", so berichtete er, „als der Oberbürgermeister ihr heute vor 30 Jahren, an ihrem 60. Geburtstag, den Ehrenbürgerbrief überreichte. Es war im Kneiphöfschen Junkerhof, der früher Sitzungssaal der Stadtverordneten gewesen war und noch früher das Gesellschaftshaus der Patrizier und Kaufleute des Kneiphofes. Agnes Miegel wußte sofort eine Verbindung zur Geschichte herzustellen, indem sie sagte: ‚Das ist der Saal, in dem sich meine Eltern auf einem Ball kennengelernt haben'. Ihr Verständnis für die Vergangenheit kam nicht aus dem Studium von Büchern, sondern aus dem Erleben, aus dem Bewußtsein, daß sie ein Glied war in einer langen Kette von Generationen. . . Ihr Verständnis für die Geschichte kam nicht vom Politischen her, sondern vom Menschlichen. Auch ihre Gegenwart war ihr deshalb Geschichte der handelnden und leidenden Menschen, mit ihren Vorzügen und Schwächen, ihren Leistungen und ihren Irrtümern. Davon nahm sie sich selbst nicht aus. Und es wäre auch nicht ihre Art gewesen, sich als unfehlbar hinzustellen; wir alle haben sie nie für unfehlbar gehalten.

Deshalb müssen hier ein paar Worte gesagt werden zu einer zwielichtigen Angelegenheit, die mit der Gründung der Agnes-Miegel-Gesellschaft nichts zu tun hat, aber zeitlich zufällig mit ihr zusammenfällt.

‚Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen.' Das wußte schon Schiller, und das erleben wir heute in einem bösartigen Ausmaß. Es gibt Leute, die haben eine krankhafte Lust an der Negation, und sie handeln nach dem Rezept von Goebbels: Wenn du eine Sache angreifen willst, dann greife die Person an, die dieser Sache dient. Es ist eine Art Sport, die Doktordissertationen der heute Sechzigjährigen hervorzuholen und zu sehen, ob die damaligen Studenten nicht in einem Satz dem Zeitgeist ihr Opfer gebracht und etwas Gutes über den Nationalsozialismus gesagt haben.

Es ist leicht, als nachträglicher Besserwisser mit der roten Tinte des Zensors einen Irrtum anzumerken, aber schwer, ihn in einer Gegenwart zu vermeiden, in der die Weichen zum Bösen noch nicht gestellt waren. Wer glaubt, daß solch ein Irrtum einmalig und unverzeihbar sei, möge ein Gedicht nachlesen, das Gerhart Hauptmann zu Beginn des Ersten Weltkrieges geschrieben hat. Es ist ein Jubel der Begeisterung für Krieg und Sieg — und auch dieses Verse hat der Dichter nicht in seine gesammelten Werke aufgenommen. . .

Wir Ostpreußen und die Königsberger haben die Dichterin nie auf ein Postament der Anbetung gehoben und brauchen sie also nicht zu stürzen. Sie gehört zu uns und unserem Land, und dabei wird es bleiben.

Deshalb gedenken wir uns auch nicht an dem albernen Streit zu beteiligen, in welchem Rang die Dichterin im Parnaß sitzt, ob sie eine erstklassige oder eine zweitklassige Dichterin gewesen ist. Ich habe selten etwas gelesen, das noch lächerlicher war als diese Einstufung. Agnes Miegel hätte diesen Streit gar nicht verstanden.

Die Nachwelt wird ihr den Platz zuweisen, der ihr gebührt. Das soll nicht unsere Sorge sein. Unsere Sorge ist es nur, daß der Mensch und sein Werk über die Gegenwart hinaus lebendig bleiben im Bewußtsein der jungen und der kommenden Generation."

Dr. Gause gab dann die Gründung der Agnes-Miegel-Gesellschaft bekannt, die am Nachmittag zu ihrer ersten Versammlung zusammentrat und überreichte eine Spende der Stadtgemeinschaft Königsberg in Höhe von 500,— DM.

Die Grüße der Gemeinde überbrachte Bürgermeister Meier. Er betonte, wie sehr sich Agnes Miegel ihrer Altersheimat verbunden gefühlt habe; Nenndorfer würden ihrer Ehrenbürgerin, dem Menschen wie der Dichterin, ein ehrendes Andenken bewahren. Kurdirektor Echenberg rief in Erinnerung, daß Agnes Miegel bereits um die Jahrhundertwende diesen Kurort kennen- und liebengelernt habe. Sie sei im Alter Ehrenkurgast auf Lebenszeit geworden. Ihre Ruhestätte auf dem Nenndorfer Friedhof werde immer wieder von den Kurgästen besucht. Der amtierende Landrat des Landkreises Grafschaft Schaumburg, Schneider, legte dar, der Name Agnes Miegel bedeute eine Verpflichtung für die Nachwelt. Er fügte hinzu: „Wer den Wert ihrer Werke nicht erkennen kann, ist arm, ist bedauernswert". Regierungsdirektor Dr. Sting, der für den Regierungspräsidenten sprach, überbrachte auch die Grüße der Vereinigten Landsmannschaften Mitteldeutschlands. Seine Heimat sei das Land der Mitte; in der Begegnung zwischen Westdeutschland und Ostdeutschland liege eine Aufgabe, die Agnes Miegel in hohem Maße erfüllt habe. Auch wenn es den Staat Preußen nicht mehr gäbe, so gäbe es ein preußisches Vermächtnis.

Die bewegendsten Worte fand Dr. Georg Grabenhorst für den Freundeskreis niederdeutscher Dichter, zu dem Agnes Miegel gehörte; sie stand oft im Mittelpunkt froher Geselligkeit unter diesen Freunden, die ihr besonders nahestanden. Dr. Grabenhorst sprach aus, was wohl alle Teilnehmer empfanden: „Agnes Miegel ist hier, sie ist unter uns. Ich spreche vor ihrem Antlitz." Innerlich bewegt, manchmal stockend — es sei nicht leicht, als naher Freund die rechten Worte zu finden — erinnerte er an die festlichen Stunden mit der Dichterin beim 85. Geburtstag vor fünf Jahren. Er sprach von dem letzten Vers ihres Gedichtes ‚In memoriam' und sagte: „Das Licht löscht nicht aus. Es brennt fort und fort in uns allen. Und ich vertraue darauf, daß es eines Tages auch in der deutschen Jugend wieder brennen wird." Zu den Anwürfen gegen Agnes Miegel, wie sie in den letzten Wochen durch die Presse geisterten, sagte er: „Goethe hat das Kreuz der Ehrenlegion von Bonaparte angenommen und ist doch Goethe geblieben. . .. man kann nur den Kopf schütteln über diese kümmerlichen Leute". Er sprach von der Freundschaft der niedersächsischen Schriftsteller zu Agnes Miegel, die auch in dieser Freundschaft ein Zuhause gefunden habe. Er schloß: „Wir verneigen uns vor ihr. Und sie soll uns hinfort immer gegenwärtig bleiben."

In den Mittelpunkt seiner Festansprache stellte Prof. Dr. Helmut Motekat, gebürtiger Ostpreuße, eine kritische Würdigung des Gesamtwerkes von Agnes Miegel, wobei er zu der Feststellung kam: „Das Gedenken an Agnes Miegel ist . . . eine unabweisliche Verpflichtung einer Dichterin gegenüber, die im Gesamtbild der deutschen Dichtung unseres Jahrhunderts ihren Platz hat und behalten wird."

Der bekannte Literaturhistoriker, der sich auch im Ausland einen Namen gemacht hat, gab nicht nur eine fesselnde Analyse der Werke von Agnes Miegel, die nach seiner Ansicht von bleibendem Wert sind auch für spätere Generationen, sondern stellte das Werk der Dichterin auch in den großen Zusammenhang des Werdens und Wachsens der Literatur auf dem Boden unserer Heimat. Wesentliche Auszüge aus seiner Festansprache werden wir in einer der nächsten Folgen des Ostpreußenblattes bringen, weil sie für viele unserer Leser von Interesse sein werden.



Der ostpreußische Bildhauer Georg Fugh bei der Arbeit an der Agnes-Miegel-Büste, die er im Jahr 1958 schuf. Die Dichterin, damals zu Gast bei Oberstadtdirektor Lawin in Bad Oeynhausen, saß geduldig Modell.

Anni Piorreck ausgezeichnet

Die Agnes-Miegel-Plakette des Tatenhausener Kreises nahm Frau Dr. Anni Piorreck aus den Händen von Ministerialdirigent Dr. Ludwig Landsberg, Düsseldorf, entgegen. Frau Dr. Piorreck erhielt diese Auszeichnung in Würdigung ihrer Arbeit an der umfassenden Biographie der Dichterin, die 1967 im Verlag Eugen Diederichs erschien. Frau Dr. Piorreck, die in Goldap geboren wurde, dankte mit herzlichen Worten für diese Ehrung, auf die wir noch einmal zurückkommen wollen.

Am Schluß der bewegenden und würdigen Feierstunde überreichte Dr Gause Pastor Hanns Rüppell einen großen Bildband über unsere Heimat als Dank für dessen unbeirrbares Eintreten für Agnes Miegel und die Ihren.

Mitglieder der Kurkapelle spielten zum Ausklang unter Leitung von Willi Bantelmann das Rondo aus der „Kleinen Nachtmusik" von Wolfgang Amadeus Mozart. Wie in den Jahren zuvor, so fanden sich auch diesmal nach der Feierstunde die Gäste in kleinen Gruppen zusammen; Freunde und Fremde, Einheimische und Ostpreußen waren wieder einmal zu Gast bei Agnes Miegel gewesen, deren lebendige Gegenwart wohl alle spürten. Die Grabstätte oben am Hang war so reich mit Blumen geschmückt wie nie zuvor, als wollten die Besucher ihr sagen, daß gerade in diesen Tagen vielen von ihnen erst recht bewußt geworden sei, was sie ihnen bedeutet.

Verwechslung von Begriffen in der SBZ

Etwas über die Wehrdienstverweigerung diesseits und jenseits der Demarkationslinie

„Wer sich dem Wehrdienst durch Täuschung entzieht, oder sich weigert, den Wehrdienst zu leisten, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Verurteilung auf Bewährung oder mit Strafarrest bestraft. Ebenso wird bestraft, wer mit dem Ziel, seine Dienstfähigkeit zu beeinträchtigen, sich Verletzungen oder andere Gesundheitsschäden beibringt oder durch andere Personen beibringen läßt oder wer eine Dienstunfähigkeit vortäuscht. Der Versuch ist strafbar. Wer die Tat im Verteidigungszustand begeht, wird mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr bestraft."

Dies ist Paragraph 256 des neuen Strafgesetzbuches der „DDR", das vor einem Jahr von der Volkskammer verabschiedet wurde. In der Bundesrepublik dagegen ist die Wehrdienstverweigerung ein verfassungsmäßiges Recht. Eine große Propaganda-Aktion für die Ausübung dieses Rechtes läuft bekanntlich zur Zeit in allen Teilen Westdeutschlands, unterstützt von verschiedensten Organisationen der extremen Linken und vom SDS. Dabei tun sich verschiedene kommunistische Tarnzeitungen hervor, die in gleichem Atemzuge die Zustände in der SBZ als vortrefflich und nachahmenswert schildern. Wären sie konsequent, dann müßten sie auch den Paragraph 256 des „DDR"-Strafgesetzbuches zur Nachahmung empfehlen.

Bis Ende des vorigen Jahres beschränkten sich die beiden westdeutschen Kriegsdienstverweigerer-Organisationen (Verband der Kriegsdienstverweigerer und Internationale der Kriegsdienstgegner) hauptsächlich darauf, für die Kriegsdienstverweigerung zu werben und entsprechendes Aufklärungsmaterial zu liefern. Sie betrachten sich aber nun als Teil der außerparlamentarischen bzw. antiparlamentarischen Opposition und sind zusammen mit anderen derartigen Gruppen (Humanistische Studenten-Union, LSD, SDS etc.) zu Aktionen gegen die Bundeswehr übergegangen. Seit der Jahreswende 1968/69 zeigt sich die Taktik genauer:

Als Gründe für die „Verweigerung des Kriegsdienstes aus Gewissensgründen" werden angeführt: Der Vietnamkrieg, der Staatsstreich in Griechenland, die Notstandsgesetzgebung, insbesondere Art. 4 Grundgesetz, das „Kennenlernen der modernen Massenvernichtungswaffen". Der Grundgesetzartikel 4 Abs. 3 wird noch extensiver als bisher ausgelegt. Die Internationale der Kriegsdienstgegner geht nämlich bereits davon aus, daß es sich bei der Kriegsdienstverweigerung um ein „unveräußerliches Grundrecht" handelt. Die politische Argumentation der IdK operiert mit einem „Grundrechtsverständnis". Sie will damit zum Ausdruck bringen, daß Gesetze der verfassungsmäßigen Organe nur dann befolgt zu werden brauchen, wenn sie dem „Verfassungsverständnis" entsprechen: „... legal ist nicht deshalb legitim, weil sich eine verfassungsändernde Mehrheit gefunden hat." So heißt es in einem von der DFG/IdK herausgegebenen Sonderdruck „Notstandsgesetze und Kriegsdienstverweigerung".

Bei dieser Auslegung unseres Verfassungs- und Staatsrechtes wird ein Widerstandsrecht entwickelt, das praktisch auf alle Bereiche in unserem Staat und in unserer Gesellschaftsordnung übertragbar wäre. Damit wird aber folgendes offenbar: Die DFG/IdK ist ein Teil der außerparlamentarischen Opposition. Diese kämpft seit zwei Jahren mit zunehmender Intensität gegen das von ihr gehaßte angebliche „autoritäre Herrschaftssystem" der Polizei, Bundeswehr, Justiz, Hochschulen, Schulen, Parteien etc. Mit Beginn dieses Jahres hat sie verschärfte Aktionen gegen dieses „Establishment" angekündigt. Die Methoden der kommunistisch infiltrierten DFG/IdK sind aber nur ein Symptom dafür, daß der Angriff gegen die Bundeswehr zum Angriff gegen den Staat schlechthin wird.

Solange die Verwechslung der Begriffe Wehrdienstverweigerung und Kriegsdienstverweigerung nicht aus dem politischen Denken in der Bundesrepublik ausgemerzt wird, gibt es keine Waffe gegen die APO. Denn durch den Art. 4 Abs. 3 des Grundgesetzes ist nur die Kriegsdienstverweigerung gedeckt, nicht aber die Verweigerung des Wehrdienstes.

Geheimprozesse in Warschau

Propaganda für illegale KP

Wie der albanische Rundfunk berichtet, soll in Warschau kürzlich eine Reihe von Geheimprozessen gegen Kommunisten stattgefunden haben, weil sie Propagandamaterial der illegalen Untergrund-KP kolportiert hätten. Die Angeklagten seien in der Regel zu Gefängnisstrafen verurteilt worden. Zu ihnen hätten u. a. das ehemalige Mitglied des Zentralkomitees, Stanislaw Brozynski, sowie der einstige Mitarbeiter der parteiamtlichen „Trybuna Ludu" Zbignie Osten gehört.

Wetzel würdigt Arbeit der Völkerrechtswissenschaftler

Ausschuß des BdV tagte mit Präsident Rehs

Die Zwischenbilanz eines umfangreichen Arbeitsprogramms zog der Ausschuß für Politik und Völkerrecht im BdV, der unter Vorsitz von Präsident Rehs in Bonn zu einer Halbjahrestagung zusammengetreten war. Im Vordergrund der Erörterungen der Sitzung, an der auch Vertreter des Auswärtigen Amtes, des Gesamtdeutschen- und des Vertriebenenministeriums teilnahmen, standen diesmal Themen mit aktuellem Hintergrund. Professor Dr. Münch referierte über die Problematik der Verjährung von Völkermord und Vertreibungsverbrechen im Zusammenhang mit der UN-Konvention vom 26. November 1968, Professor Dr. Klein über die völkerrechtlichen Aspekte des Potsdamer Abkommens, auf das sich die Sowjetunion neuerdings wieder zunehmend häufig beruft. Zulässigkeit und politische Folgen der Interventionsvorbehalte, die von der Sowjetunion im Notenwechsel um den Gewaltverzicht geltend gemacht wurden, untersuchte Jens Hacker, Assistent von Professor Meissner, der gleichfalls an der Tagung teilnahm und zu allen einschlägigen Themen Stellung nahm. Eine Einführung in die Problematik der Anerkennung im Völkerrecht gab Oberregierungsrätin Dr. Satow, wobei es insbesondere gilt, die rechtlichen und politischen Auswirkungen einer „vorläufigen" Anerkennung zu orten. Neben der aktuellen Thematik setzt der Ausschuß die Arbeiten an der Klärung der Begriffe und politischen Zusammenhänge der Grundlagen für eine konstruktive Friedenspolitik fort. Professor Dr. Veiter konnte mitteilen, daß in Kürze der erste Band von Materialien zur Klärung der Vorstellungen über ein modernes Volksgruppenrecht vorgelegt werden wird.

Tags zuvor hatte der Staatssekretär im Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen, Wetzel, in einer Unterredung mit Präsident Rehs und Vizepräsident Gossing die Arbeit des Ausschusses gewürdigt, ausdrücklich begrüßt und jede mögliche Unterstützung seitens des Ministeriums zugesagt. **We.**

Ein interessantes Zahlenspiel

Einnahmen stiegen bei den Ländern und Gemeinden

Die Maßnahmen zur Wiederbelebung der Konjunktur haben sich nun auch für den Fiskus bezahlt gemacht. Bund und Länder konnten im Jahre 1968 glatt 6,4 Milliarden DM mehr Steuern einnehmen als im Jahre zuvor und steigerten damit ihre Einnahmen um 6,5 Prozent auf über 105 Milliarden DM. Dieses für die Staatshaushalte erfreuliche Ergebnis war im wesentlichen der Besteuerung des Einkommens zu verdanken, die vor allem bei der Lohnsteuer und der Körperschaftsteuer hohe Zuwachsraten brachte. Die gemeinschaftlichen Steuern vom Einkommen nahmen gegen 1967 um 4575 Millionen DM oder um 10,4 Prozent zu und erreichten 1968 ein Gesamtaufkommen von rund 48,5 Milliarden D-Mark. Allein die Einnahmen aus der Lohnsteuer stiegen um 12,9 Prozent auf 22 Milliarden Mark. Indes zeigt sich beim Studium des vom Bundesfinanzministerium veröffentlichten Jahresberichts, daß nicht die Lohnsteuerzahler den relativ höchsten Zuwachs zu verzeichnen hatten, sondern die Unternehmen. Die Einnahmen aus der Körperschaftsteuer stiegen im vergangenen Jahr sogar um 21,1 Prozent, sie erreichten damit die höchste Zuwachsrate in den letzten zehn Jahren.

Die Gründe liegen auf der Hand: Die von der Bundesregierung veranlaßten Steuerrechtsänderungen, zusammen mit einigen anderen Maßnahmen, mußten die Unternehmer stärker belasten. So wurde das Kreditgewerbe stärker herangezogen, die Vorauszahlungen an die Entwicklung der 1968 gestiegenen Unternehmensgewinne angepaßt, und schließlich ging der Steuerausfall zurück, den die inzwischen ausgelaufenen konjunkturellen Sonderabschreibungen 1967 verursachten. Auch die Steigerung der Lohnsteuereinnahmen hat verschiedene Ursachen, die freilich in der allgemeinen Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft ihre gemeinsame Wurzel haben. Mit der Zunahme der Beschäftigten mußte zwangsläufig das Lohnsteueraufkommen steigen. Die Arbeitslosigkeit ging zurück, und es wurden auch wieder mehr ausländische Arbeitskräfte angeworben. Dazu kommt, daß die noch im Vorjahre eingeführte Kurzarbeit nahezu völlig gewichen ist, ja, es wurden 1968 in steigendem Maße wieder Überstunden geleistet.

Immer mehr abhängig Beschäftigte werden zur Einkommensteuer veranlagt, was, wie vom Bundesfinanzministerium berichtet wird, zu beträchtlichen Lohnsteuererstattungen in Form von Einkommensteuer führt. Diese Erstattungen kompensieren in immer stärkerem Maße die Abschlußzahlungen. Immerhin hat auch die veranlagte Einkommensteuer im vergangenen Jahre eine Zunahme, und zwar um 491 Millionen DM oder um 31,1 Prozent, gebracht. Aus der Ergänzungsabgabe auf die höheren Einkommen, die erst 1968 eingeführt wurde, konnte der Bund 625 Millionen DM erlösen; hier blieb das Ergebnis um —6,7 Prozent hinter den Schätzungen zurück. Überhaupt hat sich die wirtschaftliche Erholung in den Gesamtsteuereinnahmen des Bundes kaum niedergeschlagen, das Steuersoll von 66,35 Milliarden DM ist nicht erreicht worden, die Einnahmen blieben vielmehr um 340 Millionen DM oder um 0,5 Prozent unter dem Soll. Gegenüber dem Ist-Ergebnis des Jahres 1967 stieg das Aufkommen indessen um 3147 Millionen DM, so daß die Zuwachsrate 5 Prozent ausmacht.

Dagegen stiegen die Steuereinnahmen der Länder einschließlich der Gemeindesteuern der Stadtstaaten um 3340 Millionen DM auf 40,9 Milliarden Mark und nahmen somit um 8,9 Prozent zu. Diese unterschiedliche Entwicklung bei Bund und Ländern dürfte in diesem Jahre jedoch kaum wiederkehren, weil sich 1969 erstmals die Steuersätze der Mehrwertsteuer volljährig auswirken.

Streiflichter

„Wehrertüchtigung für Nichtstuer"

Jugendliche werden herangezogen

Die Organisation der polnischen „Liga für Landesverteidigung" für die „Wojewodschaft" Stettin hat es sich zur Aufgabe gestellt, besonders die „Nichtstuer" unter den Jugendlichen zur „Wehrertüchtigung" heranzuziehen. Es sollen diejenigen jungen Männer erfaßt werden, die keiner Jugend- oder Parteiorganisationen angehören und die — wie es wörtlich in einer diesbezüglichen Erklärung hieß — „weder etwas lernen noch arbeiten". In Stettin selbst sei bereits eine aus solchen Jugendlichen bestehende „Wehrertüchtigungsgruppe" gebildet worden. Die „Liga" bilde deren Mitglieder auf dem Gebiete des Fernmeldewesens und als Kraftfahrer aus, wie sogar auch Froschmänner bzw. Kampfschwimmer herangebildet würden. Im allgemeinen aber arbeite die „Liga für Landesverteidigung" mit den Schulen zusammen, wobei der Schwerpunkt in Zunkuft auf die Höheren Schulen gelegt werden solle.

„Weder vergessen noch verzeihen"

Merkwürdige Umfrage

Die Zweigstelle der polnischen „Kommission zur Ermittlung von Hitler-Verbrechen in Polen" für die „Wojewodschaft" Grünberg, hat es sich vorgenommen, besonders „die Verbrechen der deutschen Wehrmacht" in Ostbrandenburg-Niederschlesien zu erforschen. Dabei soll besonders die Methode angewandt werden, einschlägige Umfragen unter der nach 1945 zugezogenen polnischen Bevölkerung zu veranstalten! Die in Grünberg (Niederschlesien) erscheinende „Gazeta Zielonogorska", die unter der Überschrift „Wir wollen weder vergessen noch verzeihen" über dieses Vorhaben berichtete, beklagt es, daß „nicht alle Bevölkerungskreise der Umfrage (über die in Niederschlesien während des Krieges von der Wehrmacht an der dort angeblich ansässig gewesenen polnischen Bevölkerung begangenen Verbrechen) die gebührende Beachtung schenken".

Propaganda gegen Bundeswehr

Jetzt: „Psychologische Kampfführung"

Kürzlich fand in Warschau ein volkspolnisch-sowjetzonales „Symposion" zum Thema „Die Bundeswehr — Armee der Aggression und Revanche" statt. An der Tagung nahm u. a. auch eine Delegation der „Nationalen Volksarmee" (NVA) Ost-Berlins teil. Am letzten Tag ergriff ein NVA-Oberst das Wort, um zu behaupten, die Bundeswehr setzte „die Traditionen der hitlerischen Wehrmacht" fort. In diesem Sinne würden die Soldaten der Bundeswehr erzogen. Der Bundeswehr gehe es darum, einen „Export konterrevolutionärer Ideologien" in die kommunistischen Länder zu organisieren. Die Bundeswehr habe sich den „Blitzfeldzug der Israelis" zum strategischen Vorbild auserkoren und habe in der CSSR „psychologisch mitgemischt".

Ähnliche Ausführungen in seinem Referat machte der polnische Oberst J. Sokol, der über „hitlerische Traditionen" in der Bundeswehr sprach. Über die polnischen Forschungen und Publikationen zum Thema Bundeswehr referierte Oberst Dr. E. Kozlowski vom „Wehrhistorischen Institut" in Warschau. Er erklärte, die Bundeswehr habe einen „betont antipolnischen" und „antisozialistischen" Charakter.

Die Konferenz wurde durch ein zusammenfassendes Referat des Chefs des „Wehrhistorischen Instituts", Oberst Prof. Dr. T. Jedruszczak, abgeschlossen. Dieser betonte, daß die Zusammenarbeit zwischen Wehrwissenschaftlern der polnischen Volksarmee und der NVA intensiviert werden sollte, insbesondere was das Thema „Bundeswehr" anbelange. Die „Psychologische Kampfführung" gegen die Bundeswehr solle in beiden Armeen koordiniert werden.

Blick nach Drüben

NS - Verbrechen

„Die zentrale Kommission zur Erforschung der Hitlerverbrechen in Polen führte im Jahre 1964 mit Hilfe der Gerichtsbehörden eine Befragungsaktion über die von 1939 bis 1945 auf polnischem Boden von den nationalzosialistischen Besatzungsbehörden verübten Verbrechen durch. Die Ergebnisse dieser Befragung ergaben jedoch noch kein vollständiges Bild aller hitleristischen Verbrechen und ihrer Urheber. Daher beschloß die Zentralkommission kürzlich die Weiterführung und Abrundung der Arbeiten . . . Diese umfassende Aktion, die kürzlich auch im Mittelpunkt einer Sitzung der Allensteiner Wojewodschaftskommission zur Erforschung der Hitlerverbrechen stand, wird mit

Glos OLSZTYNSKI

Hilfe der Richter und Staatsanwälte und auch der Vertreter verschiedener Organisationen wie der Pfadfinderschaft (ZHP), aber auch der Lehrerschaft und aller interessierten sonstigen Organisationen und Einzelpersonen durchgeführt. Die Aktion wird in zwei Phasen verlaufen: in der ersten Phase werden alle Wissensträger innerhalb der Wojewodschaft Allenstein um möglichst vollständige Auskünfte und dokumentarische Unterlagen hinsichtlich nationalsozialistischer Verbrechen angegangen werden; die zweite Phase schließt die Durchsicht, Sortierung und Ergänzung der gesammelten Unterlagen durch Archivmaterial und entsprechende Publikationen ein. Im übrigen deutet alles darauf hin, daß die neue Befragungsaktion in der Wojewodschaft Allenstein einen weit umfassenderen Charakter annehmen dürfte als in anderen Wojewodschaften: sollen doch hier alle an der polnischen Bevölkerung Ermlands und Masurens seit dem Machtantritt Hitlers im Jahre 1933 verübten Verbrechen erfaßt werden . . ."

Aus „Glos Olsztynski" v. 22./23. 2. 1969

Desorganisation im Bauwesen

„Jahraus, jahrein wird ein gewichtiger Teil unseres nationalen Einkommens für Investitionen bestimmt: sei es zur Errichtung neuer Fabriken, neuer Häuser, sei es für Schulen und Krankenhäuser. Bei der Ausgabe eines jeden Zloty wird die rationellste Nutzung empfohlen, die der Gesamtheit des Volkes den größtmöglichen Vorteil bringen soll. Dieser Erfolg kann aber nur erreicht werden, wenn das eingeplante Objekt zum vorgesehenen Termin erstellt wird, wenn es innerhalb kürzester Zeit den angestrebten Produktionseffekt erreicht und wenn die Baukosten im Rahmen der vorgesehenen Ausgaben bleiben . . . Seit vielen Jahren klagen wir nun über Terminverzögerungen, über Kostenüberschreitungen, über die zu schleppende Erzielung des vorgesehenen Effekts . . . Eine solche Vergeudung öffentlicher Mittel aber blockiert ernsthaft unsere gesamte Finanz- und Rohstoffwirtschaft, . . . wie eine Untersuchung der Polnischen Volksbank in jüngster Zeit gerade auch an einer Reihe von Objekten in der Wojewodschaft Allenstein ergeben hat."

Aus „Glos Olsztynski" v. 25. 2. 1969

TH-Absolventen nach Ostpreußen

„Da es in der Wojewodschaft Allenstein nach wie vor an Ärzten, Wirtschaftsfachleuten, Ingenieuren und Technikern mangelt, soll die seit sieben Jahren andauernde Zusammenarbeit zwischen den Danziger Hochschulen und insbesondere der TH und Allenstein dahingehend ausgeweitet werden, daß jetzt Behördenvertreter und Betriebsdelegierte aus dem Ermland und Masuren in Verhandlungen mit Absolventen und Studenten der Danziger Hochschulen eintreten werden. Die letzteren werden in Diskussionsgesprächen gründlich über die Arbeits-

GŁOS WYBRZEŻA

lage und die Lebensverhältnisse in Ostpreußen informiert werden. Interessenten können sofort auch Arbeitsverträge mit den Delegierten der Betriebe und Institutionen im einzelnen unterzeichnen, wobei die Wojewodschaft Allenstein bemüht ist, diesen jungen Fachleuten die bestmöglichen Bedingungen einzuräumen. So bietet man ihnen beispielsweise auch die Zuweisung einer Wohnung innerhalb von zwei Jahren an."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 27. 2. 1969

Sorgen und Klagen der Studenten

„Im Studienjahr 1967/68 wurden in Danzig-Oliva drei neue Studentenwohnheime ihrer Bestimmung übergeben. Die Studenten der Pädagogischen Hochschule wußten vor Freude nicht ein noch aus. Die modern eingerichteten Doppelzimmer waren ja immerhin das Gegenteil der bisherigen Wohnverhältnisse, die man bis dahin — in Gemeinschaftsquartieren, die man mit 6 bis 8 Kommilitonen teilte — kennengelernt

I TAK DALEJ

hatte. Indessen vergeht die Zeit, es zeigen sich sehr sichtbare und spürbare Mängel, die abzustellen sich niemand als zuständig erklärt . . . Um nur wenige Beispiele zu nennen: die Wohnheime verfügen über keine Kantine, keinen Mittagstisch; die Badewannen in einem der Häuser sind nicht benutzbar, da das Wasser beim Ablaufen durch die Fußböden und Decken sickert . . ., im Januar kamen die Bewohner tagelang nicht aus den Mänteln — soweit die Vermögenderen unter ihnen sich nicht mit elektrischen Heizsonnen eindeckten —, da der Wind durch die wenig abgedichteten Fenster pfiff und die Heizung tagelang nicht funktionierte. Die Elektrizitätszufuhr versagte angesichts der Überbeanspruchung — so saß man im Kalten und Finsteren . . . Niemand aber scheint sich mit diesen Sorgen und Klagen der Studenten zu befassen."

Aus „I tak Dalej"/Ausgabe 10 v. 9. 3. 1969

Gertrud Pastenaci

Mein Schrank aus Gerwischkehmen

Wie hübsch es bei dir aussieht. Dabei ist gar nichts Modernes an Deiner Wohnung", sagte mein Besuch und inspizierte mein Arbeitszimmer mit einem Blick auf die bücherumstandenen Wände.

„Hast du die alle etwa gelesen?"

„So ziemlich", sagte ich trocken. „Für meinen Beruf ist das ‚Gewußt wo' auf allen Gebieten wichtig, aber ich weiß immer noch viel zu wenig."

„Hast du die Bilder selbst gemalt?"

„Das sind Erinnerungen an meine Heimat. Sie geben mir mein seelisches Gleichgewicht wieder, wenn ich spät, beladen mit Eindrücken einer unharmonischen Welt, nach Hause komme."

Wir waren bei unserem kurzen Rundgang in der Küche angelangt.

„Aber dieses Ungeheuer von Schrank — wie kannst du mit ihm leben. Es gibt doch heute so schöne praktische Dinge. Du müßtest ihn wenigstens einmal neu anpinseln."

Damit hatte mein Gast recht. Dieses Riesengehäuse mit handgearbeiteten Schloßverzierungen muß fremden Augen als Ungeheuer vorkommen. Ich aber lebe mit ihm und bin ihm täglich dankbar für seine Dienste.

*

Ich weiß nur wenig von dem Ursprung dieses drei Meter hohen Möbelstücks. Der Schrank soll von einem Gutstischler in Gerwischkehmen, Kreis Darkehmen, gebaut worden sein. Es muß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gewesen sein, als die dreizentimeterdicken Bretter zusammengefügt worden sind, wahrscheinlich als Heiratsgut für ein junges Paar.

Er kam zu mir aus dem Nachlaß einer entfernten Verwandten, die ich als Kind unter dem Namen Tante Dolle kannte. Sie verbrachte ihren Lebensabend in Königsberg, als ich dort in Pension war. Die Besuche bei ihr sind für mich mit unvergeßlichen Eindrücken verbunden. Ein großes Zimmer, ein Flügel, den eine mit Wundervögeln bestickte japanische Decke zierte, an dem sie Beethoven-Sonaten spielte. Ich saß in einem tiefen Sessel unter Palmen. Sie standen im Salon in großen Kübeln, und man durfte keinesfalls an die langgefiederten Blätter stoßen, damit die Spitzen nicht litten. Tante Dolle war es auch, die bei meiner Pensionsmutter durchdrückte, daß ich feingemacht im Flanell-Blümchenkleid mit rotem Samtkragen in die Oper zu „Lohengrin" gehen durfte. Was allerdings zur Folge hatte, daß ich drei Tage krank war, weil ich diese Zauberwelt noch nicht innerlich verarbeiten konnte, und mich sterblich in den Lohengrin verliebte.

*

Man schrieb 1921, als mein Mann und ich uns die erste winzige Wohnung erkämpften. Sie lag in Kalthof. Drei Tage vor Weihnachten zogen wir ein. Aber unser bestes Möbelstück, der Schrank, war zu breit und zu schwer für die schmale Treppe. Er mußte durchgesägt werden und lag tagelang im tiefen Schnee, ehe er, mit dicken Scharnieren wieder zusammengesetzt, meine zusammengeschenkte Wäsche-Ausstattung aufnahm.

*

„Du wirst doch den alten Schrank nicht mitnehmen", entrüstete sich die Familie, als wir 1925 nach Berlin übersiedelten. Ich nahm ihn mit. Bisher war er braun gewesen. Wir pinselten ihn hellgrau an. Bald wurde er Heimstatt für das Spielzeug der Kinder.

Er war das einzige gute Stück, daß fast unversehrt die Bomben des Zweiten Weltkrieges überstand. Die Schrapnellkugellöcher zählten nicht. Als ich allein in der zerstörten Wohnung hauste, die keine Wohnungstür mehr hatte, schützte er mich, in die gähnende Türöffnung geklemmt, vor unliebsamen Besuchen der „Sieger". Mit Hilfe eines Stuhles kletterte ich über ihn herüber und sprang von der andern Seite kühn hinab, um den Treppenflur zu erreichen.

*

Es kam der schlimme Winter 1949, in dem wir unvorstellbar froren. Alle entbehrbaren Möbel fraß nach und nach ein winziger Ofen. Mein Schrank aus Gerwischkehmen hätte das gleiche Leid erfahren — aber er war für unsere entkräfteten Hände zu schwer. Wir schaffen es nicht, ihn von der Stelle zu rücken.

*

Die Jahre vergingen. Mein Mann starb 1961. Ich mußte umziehen.

„Du wirst doch diesen schrecklichen Schrank nicht mitnehmen?" ereiferten sich die Freunde.

Ich nahm ihn mit. Heute ersetzt er mir den Küchenschrank und ist außerdem mit vielen Bänden von Manuskripten gefüllt.

Der Schrank aus Gerwischkehmen! Er geistert durch den verwirrten Sinn meiner in Berlin sterbenden alten Tante Toni Neumann aus Korschen. Sie fragte mich immer wieder.

„Sag mal, die Tischtücher mit dem großen gestickten Monogramm, lagen die im Dielenschrank recht oder links?"

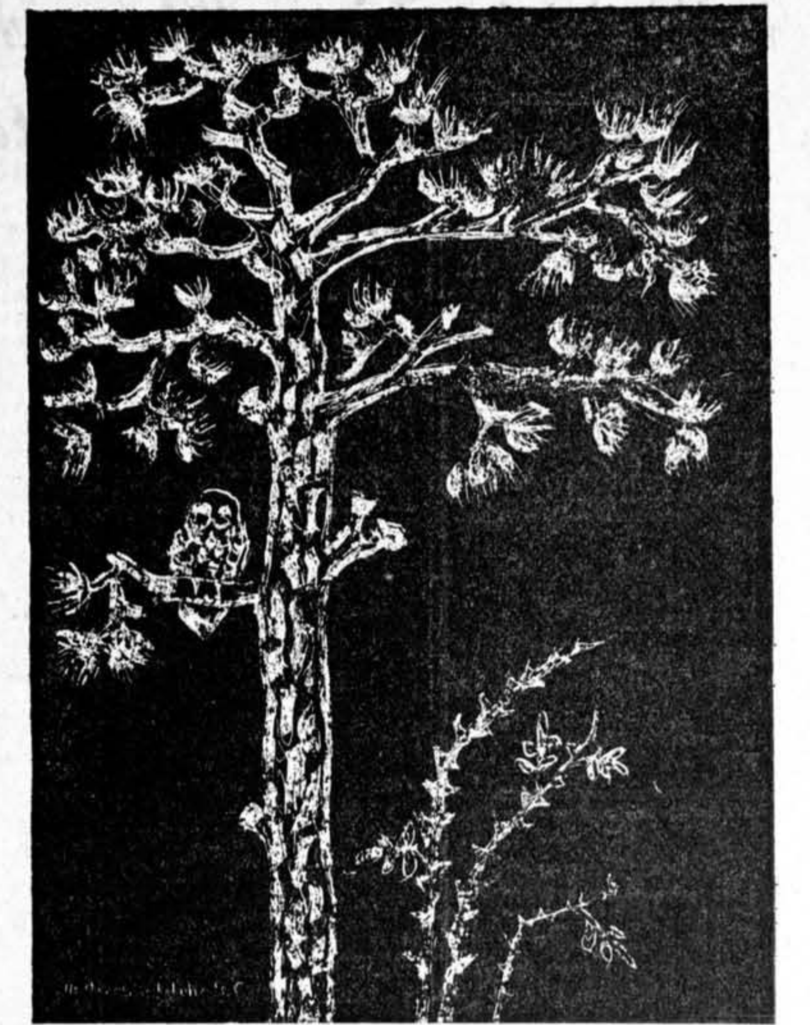
Sie muß Kindheitserinnerungen damit verknüpft haben, die sie in den letzten Tagen umfingen. Ich bin nie in Gerwischkehmen gewesen. Aber ich sagte tapfer:

„Links, Tante Tonchen, links, auf der andern Seite lagen gebündelt die großen Servietten."

Sie lächelte dankbar.

Die großen Tücher aus Leinen und Damast — wie gut kannte ich sie aus meinem Elternhaus. Sie waren für sechzehn Personen berechnet. Ich verschenkte das letzte von ihnen an meine Nichte in Schweden, die dort Heim und Familie fand, die als kleines Kind die Flucht aus dem Samland überlebte.

Als mein Besuch gegangen war, streichelte ich meinen lieben Schrank aus Gerwischkehmen. Ich warte jetzt auf den Frühling. Dann bekommt er ein schneeweißes Gewand mit hellblauen Flächen dazwischen. Ich freue mich schon darauf.



Hedwig Milthaler

Der Eulenbaum

To Hus

Mi drömd, eck hadde Steckske Land
Met ennem Huske drop,
Un enner Staow e weeked Bäd
Far mienem meede Kopp.

Am Fenster blögd e rode Ros
Un ennem Schaff weer Brot,
E Kruschkeboom stund varre Där
Un eck hadd nich mehr Not.

Eck huckd em Gaordke oppe Bank
Em Aowendsonnenschien
Un seggt dem leewe Gottke Dank,
Dat all dit Glöck weer mien.

Doa wachd eck op, mi weer so koalt.
Eck leg am Wiedeboom,
Mien Hus, mien Bäd, mien Kruschkeboom
Weer alles bloß e Droom.

Doch murr eck nich,
Et geiht ohndem
Mien Läwenstied vorbi,
Bloß leewer Gott, in jenner Welt
So'n Platzke lao' far mie!

Die Herkunft dieser Verse ist unbekannt; unsere Leserin Maria Reichert, 31 Celle, Järgerstraße 5, hat sie vor vielen Jahren im ‚Königsberger Tagblatt' gefunden — und bis auf den heutigen Tag behalten.

So schmeckt es wie zu Hause

Erprobte heimatliche Rezepte aus unserem Leserkreis

Immer wieder werden wir nach Rezepten für die Hausschlachtung gefragt. Unsere älteren Hausfrauen sind Spezialisten in der Zubereitung von Wurst und Sülze. Ob Sie selbst schlachten oder sich ein Stück vom Frischgeschlachteten besorgen, das spielt keine Rolle. Hier die Rezepte einer Leserin, die uns schon oft gute Ratschläge gegeben hat.

Wenn der Fleischer das Schwein zerteilt hat, nehmen Sie ein Drittel mageres und ein Drittel fettes Schweinefleisch und setzen es zum Kochen auf. Das Fleisch zur Leberwurst muß schön weiß bleiben. Fleisch von einem jungen Schwein sollte eine halbe Stunde kochen, bei einem älteren Schwein dauert es etwas länger. Sie müssen mit dem Finger die Schwarte durchstoßen können. Ist das Fleisch weich und etwas abgekühlt, wird die Schwarte abgezogen und durch die Fleischmaschine gedreht. Die Leber wird in Stücke geschnitten, abgekocht und zweimal durch die Fleischmaschine gegeben. Danach drehen wir zehn geschälte Zwiebeln durch. Außerdem schmecken wir mit Pfeffer, Salz und Majoran ab. Bitte nicht zu viel Salz nehmen — die Leberwurst sollte immer nach Leber schmekken! Wir füllen sie in die Därme und lassen sie aufkochen, danach eine halbe Stunde ziehen — dicke Därme etwas länger. Wir spülen die Würste in kaltem Wasser ab und legen sie zum Abkühlen auf ein Brett.

Blutwurst

Zur Blutwurst nehmen wir den Schweinekopf und kochen ihn in der Brühe, in der wir das Fleisch zur Leberwurst gekocht haben. In derselben Brühe kochen wir auch die Lunge, das Herz und die Zunge. Die Lunge und einige Zwiebeln werden durch die Fleischmaschine gedreht, das übrige Fleisch zur Blutwurst wird in kleine Würfel geschnitten. Zum Abschmecken nehmen wir Salz, Pfeffer, Majoran, einen Teelöffel gemahlene Nelken, etwas Pfefferkraut und die Hälfte von dem Schweineblut. Ist das Fleisch zu fest, können wir etwas Fleischbrühe zugeben.

Grützwurst

Zur Wurst von einem Schwein nehmen wir 2 bis 3 Pfund Gerstengrütze oder feine Graupen. Die Grütze wird in der Fleischbrühe weichgekocht. Wir nehmen die Hälfte von der gemahlenen Lunge, die Grieben vom ausgelassenen Schmalz, die Schwarten und das Schweineohr, Zwiebeln und die gleichen Gewürze wie zur Blutwurst, geben alles durch die Fleischmaschine und füllen die Masse in die Därme. Sollte der Teig zu fest sein, geben wir den Rest vom Blut und vielleicht noch etwas von der Fleischbrühe zu.

Wurstsuppe

Einen Teil der Grützwurstmasse geben wir in den Rest der Fleischbrühe und schmecken mit Pfeffer und Salz ab. Sollte die Fleischbrühe nicht reichen, müssen wir etwas Wasser zugeben. Zu der Wurstsuppe reichen wir Sauerkohl und Salzkartoffeln.

Sülze

Ein halber Schweinekopf wird mit Wasser, Salz, Lorbeerblatt und Zwiebel zum Kochen aufgesetzt. Damit die Sülze besser geliert, können wir die Schweinezehen mitkochen. Wenn das Fleisch weich ist und sich gut vom Knochen löst, schneiden wir es in kleine Würfel, geben es in die Brühe, in der das Fleisch gekocht wurde, und schmecken noch mit Essig und etwas Majoran ab. Wir lassen alles zusammen noch eine halbe Stunde kochen und füllen die Masse in Tassen oder Schalen.

Gefüllte Pute mit Cognacsoße

Hier noch ein Geflügelrezept für eine festliche Mahlzeit: Eine Pute, die 8 bis 10 Pfund schwer ist, wird ausgenommen und sauber gewaschen. 250 g Rindfleisch, 250 g Schweinefleisch, der Magen, das Herz und die Leber der Pute, 2 Zwiebeln und 4 Brötchen werden in der Fleischmaschine durchgedreht. Dazu geben wir 2 bis 3 ganze Eier, 1/4 Muskatnuß (gerieben), 1 Teelöffel Zucker und 1/2 Teelöffel fein gemahlenen Pfeffer. Die Masse wird gut durchgeknetet und der Kropf und das Innere der Pute damit gefüllt. Der Kropf wird oben zugenäht, die beiden Beine werden an den Stiez angebunden und die ganze Pute wird mit Salz und Pfeffer eingerieben, in die schon etwas vorgebräunte Butter in eine Bratpfanne gelegt und in den Ofen geschoben. Wir begießen sie des öfteren mit etwas Wasser und drehen sie ein paarmal um, damit sie von beiden Seiten schön braun wird. Ist das Fleisch weich, nehmen wir den Braten aus der Pfanne und lassen den Sud einkochen, bis er schön braun ist. Das Braune in der Pfanne kratzen wir ab und gießen Wasser zu. In einem Topf binden wir die Soße mit einem Eßlöffel Mehl, schmecken sie mit Salz und Pfeffer ab und gießen ein Grogglas voll Cognac oder guten Weinbrand hinein. Dann darf die Soße nicht mehr kochen. Die gefüllte Pute wird mit Salzkartoffeln und Kompott auf den Tisch gebracht.

Anna Freundt
7531 Nöttingen

Allerlei Gutes mit Glumse

In den Tagen des steigenden Lichts, wenn Müdigkeit und Abgeschlagenheit uns überfallen, weil der Frühling sich ankündigt, sind Speisen mit Glumse zu empfehlen. Sie belasten den Magen nicht, versorgen aber den Organismus mit dem notwendigen Eiweiß und vielen Mineralstoffen. Hier einige Rezepte, die wir aus unserem Leserkreis erhielten:

Quarktorte

Ein Kilo Quark, vier Eier, eine Tasse Mehl, 500 g Zucker, den Saft einer Zitrone, ein Päckchen Vanillezucker. Gut durchkneten. Bei guter Hitze eine Stunde Backzeit.

Ein zweites Rezept:

Ein Kilo Quark, vier Eier, sechs Eßlöffel Grieß, eine Messerspitze Backpulver (in den Grieß gemischt), 250 Gramm Zucker, 250 Gramm Margarine, Saft einer Zitrone. Nach Belieben kann man noch Sultaninen oder Apfelstücke nach Belieben in den Teig nehmen.

Nachspeise

Ein Pfund Glumse, fünf gehäufte Eßlöffel Zukker, eine Tasse Milch, eine Tasse Saft. Mit dem Sahneschlaggerät, der Küchenmaschine, dem Mixer oder einfach mit dem Schneeschläger durcharbeiten. Ein sehr wohlschmeckender und bekömmlicher Nachtisch.

Auflauf

150 bis 200 Gramm Zwieback, 150 Gramm Butter (oder Margarine), 100 Gramm Zucker, vier Eier, 500 Gramm Quark, 1/4 l Sahne (oder Milch), eine Zitrone, drei Eßlöffel Semmelbrösel (können auch fehlen). Zwieback mit Butter bestreichen, Seiten und Boden der gefetteten Auflaufform auslegen, 100 Gramm Butter (oder Margarine) mit 100 Gramm Zucker schaumig rühren. Quark, Sahne und Semmelbrösel nach und nach unter die Eier rühren, den steifgeschlagenen Schnee darunterheben und die Masse auf die Zwiebäcke geben. Bei mittlerer Hitze backen, bis die Oberfläche schön braun ist (etwa eine halbe Stunde). Vorzüglich auch mit Kompott oder Fruchtsaft.

Margarete Hoffmann
Mülheim

Kümmel-Glumse

500 g Speisequark, recht trocken ausgedrückt, etwas Salz, Kümmel nach Belieben oder feingeschnittenen Schnittlauch. Die Zutaten vermischen und so viel Schmand dazu geben, daß die Masse sich gut verrühren läßt, kleine Käschen formen. Auf eine Platte legen und zu Frühstück oder Abendbrot reichen.

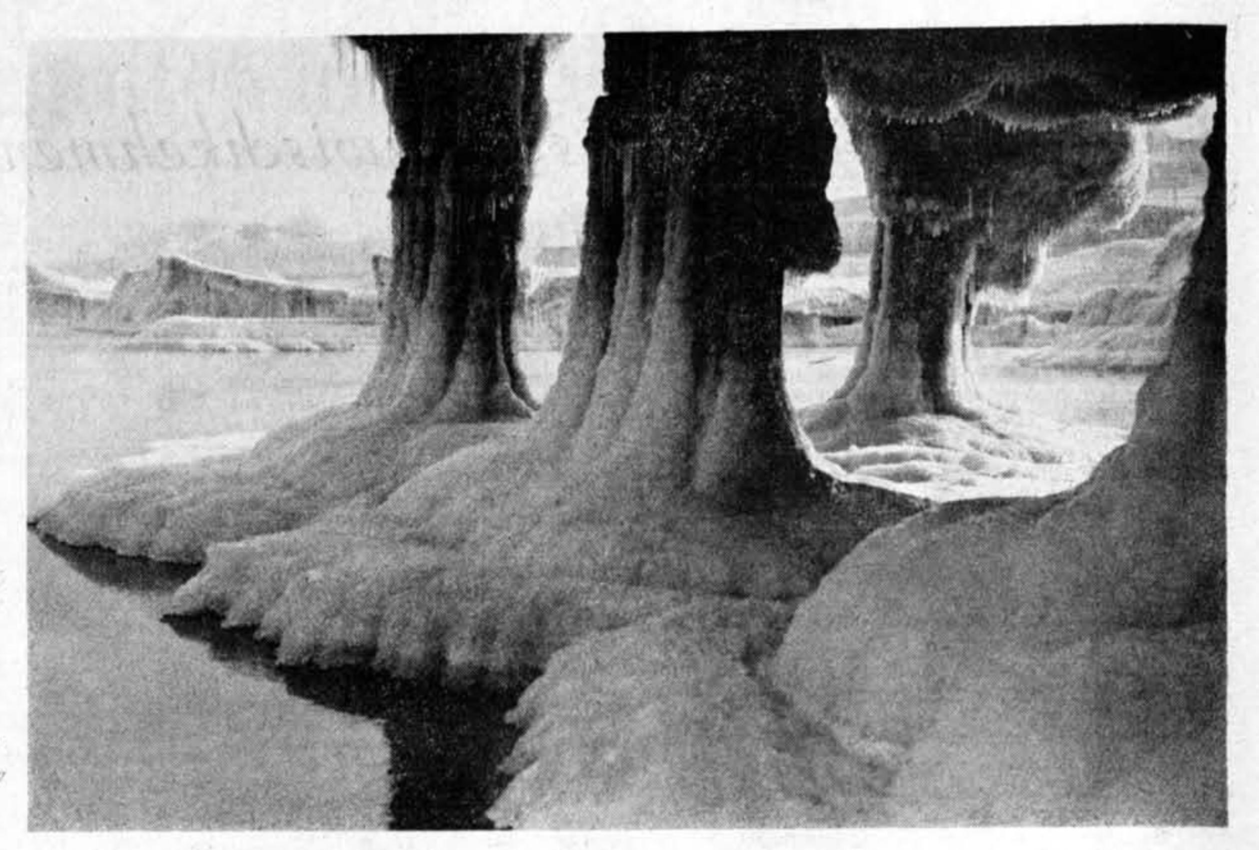
Glums-Kuchen

Einen guten Mürbeteig auf das Blech legen. Von harter Glumse einen Teig herstellen, Eier zugeben, Zucker nach Belieben, die Masse gut durchkneten und auf den Mürbteig streichen. Auf die Glumsschicht noch eine ganz dünne Schicht von dem Mürbeteig, die man mit grobem — oder auch feinem — Zucker bestreut. Bei mäßiger Hitze backen.

Fr. Glogau
2083 Halstenbek, Dockenhudener Chaussee 130

Ingrid Jendrejcyk

Ein Mensch der es zu nichts brachte





Wie Tatzen von Urwelttieren wirken diese Vereisungen an den Pfählen des Cranzer Seesteges Unsere Aufnahme entstand im Februar 1936

Foto: Lenz

Heute, am Nachmittag, merke ich zum ersten Male in diesem Jahr, daß der Winter vorbei ist.

Lehmig aufgeschwemmt sind noch die Wege — und die zartgrünen Knospen an den Bäumen vor meinem Haus wollen nicht so recht aufbrechen. Die Sonne ist noch ein wenig blaß und wärmt nicht sehr.

Aber schon spielen die Kinder auf der Straße und lärmen fröhlicher als sonst. Ein bunter Ball hüpft von einer Straßenseite zur anderen. Die Kinder jagen ihm nach und lachen.

Ich sehe ihnen von meinem Fenster aus zu und freue mich.

In zwei bis drei Wochen, so denke ich, werden die Bäume wieder grün und voller Leben sein.

Die Kinder werden bei ihrem Spiel die Wolljacken ausziehen — und ich werde ihnen wie heute dabei zusehen.

*

Gestern aber, so um die gleiche Zeit, wurde Onkel Matthias beerdigt. Alle Familienangehörigen, soweit sie in Deutschland leben, kamen in unseren kleinen Ort, um dabei zu sein.

Es waren nicht mehr viele, die kommen konnten.

Nachher, als alles vorbei war, haben wir in diesem Zimmer gesessen und von Onkel Matthias geredet.

Tante Gustava hat viele Kannen Kaffee gekocht und Kuchen angeboten — und ab und zu hat sie geweint und gesagt:

„Ja, nun auch der Matthias."

Und wir haben ihr zugenickt.

Aber dann, nach einer guten Stunde etwa, kam die Rede doch wieder darauf, daß der Onkel es im Leben zu nichts gebracht hätte.

An diesem Tag hätten wir eigentlich nicht davon reden sollen.

Es mag aber daher kommen, daß auf allen Familienfeiern von dem nichtsnutzigen Onkel geredet worden war.

Der Onkel war ja auch nie dabei gewesen.

Er mag wohl nie etwas von dem verstanden haben, was wir „Tradition" nannten — und ich meine, er hat unsere Art zu leben, nie gebilligt.

*

Unsere Familie hat in Insterburg gelebt. Sie ist Jahrzehnte hindurch sehr wohlhabend gewesen. Die Männer verstanden es, Geld zu machen und es zu wahren. Sie heirateten Frauen, die zu ihnen paßten, nicht ohne vorher lange und sorgfältig abzuwägen, und so entstand eine geachtete Familie — mit einem guten Namen, wie man es wohl nennt.

Nur der Onkel Matthias hat da nicht mitgemacht. Es fing schon damit an, daß er nicht Kaufmann wurde, wie wir alle, sondern Gärtner.

„Nun gut", hatte sein Vater gesagt, „du kannst es auch in diesem Beruf zu etwas bringen."

Er mag an Plantagen gedacht haben, vielleicht im Ausland. Das Anfangskapital würde er schon geben. Daß sein Sohn zwanzig Jahre dazu brauchen würde, bis er endlich einen kleinen Gärtnereibetrieb sein eigen nennen durfte, der ihn kaum ernährte — der Gedanke kam ihm nicht.

In unserer Familie herrschte eben das eiserne Gebot, es zu etwas zu bringen.

Einmal, ich war damals vielleicht zehn Jahre alt, fragte der Onkel mich, ob ich ihn auf den Jahrmarkt begleiten würde, der alljährlich auf dem Marktplatz abgehalten wurde.

Ich habe natürlich zugestimmt, und die Sache schien mir erst ein wenig bedenklich, als ich erfuhr, daß der Onkel dort arbeiten wollte. Er hatte einen Budenbesitzer kennengelernt, der einen Losverkäufer suchte. Es sollte da eine Menge zu verdienen geben.

Ich weiß nicht, ob der Onkel das glaubte, oder ob ihm das bunte Treiben, der Lärm und die Fröhlichkeit mehr behagten.

Ich bin natürlich nicht mitgegangen.

Wie hätte ich auch die Erlaubnis von meinen Eltern erwarten dürfen — obgleich ich schon Lust gehabt hätte.

Aber einmal, an einem Nachmittag, habe ich den Onkel getroffen. Es war in der Nähe des Jahrmarkts — und er hat mir erzählt, daß er die Arbeit nicht machen könne

„Warum?", habe ich gefragt.

Seine Stimme klang ein wenig rauh, so als wolle er weinen — aber da erwachsene Menschen nicht weinen, vor allen Dingen Männer nicht (wie ich damals zu wissen glaubte), habe ich nicht so sehr darauf geachtet.

„Das ist nichts für mich", sagte der Onkel. „Den ganzen Tag lang kamen die Kinder zu mir und kauften die Lose. Sie streckten mir ihren Groschen entgegen. Diese Augen! Sie haben hingesehen zu den großen Puppen, zu den Bären und dem ganzen Spielzeug. Als ob sie das alles schon in ihren Armen hätten.

Dann hab ich ihnen die Lose gegeben. Immer wieder eine Niete. Ich mochte gar nicht hinsehen, wie ihre Hände den kleinen Schein zerknüllten und in den Staub warfen. Dann guckten sie noch einmal die schönen Dinge an — und, ja auch mich. Ich hätte es ihnen doch gegönnt, daß sie etwas gewinnen."

„Und dein Verdienst?", fragte ich, „du hast doch keine Arbeit im Augenblick."

„So möchte ich nichts verdienen", sagte er. „Weißt du eigentlich, wie oft Menschen auf diese Weise ihr Geld verdienen?"

„Aber es gibt doch nicht sehr viele Budenbesitzer", antwortete ich.

„Ach Kind", hat er da nur gesagt — und in dem Augenblick mag ihm eingefallen sein, daß ich ja noch ein Kind war — „ich meine ja auch nicht die Jahrmarktleute — es sind ja auch die anderen. Vor allem die anderen."

*

Onkel Matthias ist dann für viele Jahre unserer Stadt ferngeblieben.

Meine Familie war froh darüber. Sie schämte sich seinetwegen. Als er wiederkam, er war im Ausland gewesen, kaufte er sich die kleine Gärtnerei. Bald darauf nahm er eine Witwe zu sich, die drei — oder waren es vier? — noch unmündige Kinder hatte.

Zuerst haben alle getuschelt, daß er die Frau heiraten wolle, aber das war es nicht. Er wollte der Frau nur helfen.

Sie hat dann später auch einen anderen Mann geheiratet. Die Kinder aber sind bei ihm geblieben, bis sie erwachsen waren und für sich sorgen konnten.

*

Der Tag geht zu Ende.

Es ist dunkel geworden. Feucht glänzen die Steine auf den Wegen. Onkel Matthias ist nicht mehr.

Aber sind wir noch das, was wir fast ein Leben lang zu sein glaubten — nämlich reich, angesehen, nicht so nichtsnutzig wie der Onkel?

*

Da haben heute ein paar alte Leutchen an meinem Tisch gesessen. Was sie besaßen, ging verloren. In ihren Häusern wohnen jetzt natürlich andere Menschen.

Hier, in diesem Ort, kennen nur wenige unseren Namen, außer den Nachbarn und dem Briefträger.

Und ich meine, wenn Onkel Matthias hier gelebt hätte — ihn hätten sie gekannt.

Die Sonne muß sich jetzt der Erde neigen.
Seit gestern hat sich auch der Ost gelegt.
nun fällt es feucht und schwer von allen Zweigen,
wenn sie ein Hauch bewegt.

Der Sonne ist seit gestern viel gelungen,
vom blanken Dachfirst pfeift ein früher Star
und um den Hals des kleinen Jungen
baumelt an langer Schnur ein Handschuhpaar.

Der graue Schneemann ist in Nichts zerronnen.
Der kleine Junge findet ihn nicht mehr.
Die Sonne hat an Strahlenkraft gewonnen
und plötzlich fährt der leichte Schlitten schwer.

Edith Wiedner

RUDOLF NAUJOK:

Wenn der Strom richtet

Ob der Strom, der große Strom meiner Heimat, ein Dämon war, der den Menschen Böses zufügte, oder ein guter Geist, der ihnen half, das ist schwer zu entscheiden. Gutes tat er ihnen, wenn er die Wiesen weithin durchströmte und die Fische in ihre Netze trieb. Oder wenn er bei Hochwasser ganze Wagenladungen von Torf, groß wie Inseln, aus den Mooren riß und sie einem armen Kätner vor das Hoftor schwemmte, so daß er jahrelang heizen oder sogar in der Stadt ein schönes Geld damit verdienen konnte.

Aber wehe, wenn die Eisschollen mit elementarer Wucht gegen die niedrigen Moorhütten anrannten und das ganze Land unter den Sturmböen erzitterte!

Von einer besonderen Seite zeigte sich der Strom in einer Geschichte, in der er sogar zum Richter wurde und offenbarte, was niemand wußte, und das lohnt sich wohl zu erzählen. Da wohnte an seinen Ufern, sehr einsam und fernab von allen Menschen, ein kleiner Moorbauer mit seiner Frau. Sie war etwas mürrisch und vergrämt, trotzdem vertrugen sich beide gut und freuten sich gemeinsam über die blanken Kartoffeln und Zwiebeln, die der Sommer brachte, und über die Fische, die der Mann im Winter aus den Eislöchern des Stromes zog.

So gingen die Jahre, bis die Frau bettlägerig wurde und eine junge Magd auf den Hof kam. Sie war taubstumm und konnte sich nur mit ein paar kümmerlichen Gebärden verständlich machen, denn sie stammte aus den großen Wäldern an der Grenze. Trotzdem fand sie sich rasch zurecht und griff überall willig zu, sei es auf den weiten Wiesen beim Heu, im Walde beim Holzschlagen oder im Stall bei den Tieren.

Auch wenn sie nur halb so schön gewesen wäre, so hätte bei dem dauernden Beisammensein eine gefährliche Vertrautheit nicht ausbleiben können. Bald merkte der Bauer, daß er die Augen nicht mehr von ihr wenden konnte und ihr etwas stupides, aber gleichwohl fröhliches Lächeln ihn dauernd verfolgte. Aber da war es für ihn schon zu spät, denn er fand nicht mehr die Kraft, sie fortzuschicken. Er näherte sich ihr mit täppischen Zärtlichkeiten, doch sie schüttelte den Kopf und zeigte auf seinen Ehering, und das hieß soviel, daß er eben schon gebunden sei.

Seitdem quälten ihn schrecklich dunkle Gedanken und zermürbten ihn wochenlang, und er geriet in einen Zustand, der ihm fast keine Wahl mehr ließ. Er schickte die Taubstumme mit einem Auftrag für ein paar Tage fort, stürzte in das Schlafzimmer und erwürgte seine Frau mit dem Halstuch, das sie gerade trug. Dann begrub er sie vor der Haustür, stampfte die Erde über ihr fest und stellte die Bank darauf, auf der sie gemeinsam an schönen Sommerabenden gesessen hatten, um den Sonnenuntergang jenseits des Stromes zu bewundern. Er tat das alles mechanisch, als wäre er nicht er selbst, sondern ein anderer.

Als die Magd heimkehrte, fand sie ihn bleich und mit ausgehöhlten, flackernden Augen, und sie fragte, wo die Frau sei.

„Fort!" sagte er und machte eine Handbewegung in die Ferne, um ihr zu verdeutlichen, daß seine Frau in einer großen Stadt bei Verwandten sei und lange, lange dort bleiben würde.

Sie nickte und kümmerte sich nicht weiter darum, und in der Nacht ging er zu ihr, denn wenn sie auch nicht sprechen konnte, so war sie doch lieblich und jung und hatte keine Vorstellung von dem Abgrund, in den sie sich mit dieser Liebe warf. Er war so glücklich wie unglücklich, und ihr dunkles Lachen und ihr rotes Kleid verzauberten, wie es ihm schien, den alten Hof, die Wiesen und den Strom. Am Abend saßen sie oft auf der Bank, und sie wußte nicht, daß sie auf dem Grab der Frau saß, die um ihretwillen sterben mußte.

So verging ein goldbrauner Herbst, und sie half ihm bei der Ernte, als wäre sie seine rechte Frau, und im Winter kam sie mit auf das Eis des Stromes und lachte nur über den harten Frost, der ihr wie mit Messern in das Gesicht stach.

Der Frühling begann mit einem hohlen Brausen in den Bäumen, und dann hob sich die Eisdecke des Stromes mit gewaltigem Krachen, und die Eisschollen stürzten schäumend davon.

Der Mann schrie nach ihr, aber sie hörte ja nichts, und er mußte zuerst in das Haus laufen, um sie zu suchen. Er zog die Erstaunte, die gar nichts begriff, eiligst in den Stall, wo sie beide mit Hilfe einer schräggestellten Bretterwand das Pferd, die Kuh, die Schweine und das Federvieh auf den Speicher beförderten, und zwar mit Geschrei und Drohungen, denn die Tiere wehrten sich und hatten ein Gefühl für die Gefahr.

Als sie über den Hof zum Wohnhaus eilten, stand das Wasser ihnen schon bis zu den Knien, und in der Wohnstube schwammen die Stühle, und der Tisch war gerade dabei, sich auf die Seite zu legen. Sie ergriffen zunächst die Betten und dann einige Möbel und den Brotkasten und schafften alles auf den Boden. Durch das kleine Fenster sahen sie, daß sich die Wiesen in ein tobendes Meer verwandelt hatten und man Weg und Steg nicht mehr erkennen konnte.

Das Mädchen, das dieses alles zum erstenmal erlebt hatte, zitterte, und der Mann steckte es in die Betten und stand stumm daneben. Dann brach er vor Erschöpfung zusammen und lag zusammengekauert auf einem alten Sack.

In der Nacht strahlte der Mond geisterhaft über dem Hochwasser. Die Wellen lechzten an den Wänden. Ab und zu schrie kläglich die Kuh drüben im Stall, und dann wieder gab es ein Krachen, wenn eine Eisscholle das Haus rammte.

Der Bauer hatte in früheren Hochwassernächten, wenn er mit seiner Frau hier saß, die Bibel aufgeschlagen und bei dem trüben Licht der Laterne ihr vorgelesen, und sie beide hatten einen großen Trost darin gefunden. Nun wagte er es nicht, das Buch in die Hand zu nehmen, es stand ihm nicht mehr zu.

Als der Morgen dämmerte, schoß ein Boot, von sechs kräftigen Männern gerudert, heran. Es war die Rettungswacht, die in solcher Not einzugreifen pflegte. Die Männer schrien „Hallo!", und der Bauer steckte seinen Kopf durch die Dachluke und schrie durch den Sturm, daß sie alle noch am Leben seien. Dabei zuckte er zusammen, denn es wurde ihm jäh bewußt, wie wenig er die Wahrheit gesagt hatte. Es waren nicht alle am Leben.

Aber da wurde es plötzlich unten still, und die Männer, die ihm so freundlich zugerufen hatten, gaben keine Antwort mehr. Der Bauer wußte nicht, warum, und er konnte auch nicht über das Dach hinweg nach unten sehen.

Die Männer im Boot hatten eine halbverweste Leiche vor der Tür entdeckt und die Frau des Bauern erkannt, von deren Tod sie nichts wußten. Die Wellen schwemmten die Tote immer wieder mit dem Kopf gegen die Tür, so daß es aussah, als wollte sie in das Haus, um von ihren angestammten Rechten wieder Besitz zu nehmen. Das verknotete Tuch am Hals zeigte allzu deutlich, daß ein Verbrechen vorlag.

Die Männer banden die Tote an den Türpfosten und fuhren ab.

„Hallo!" schrie der Bauer, immer wieder: „Hallo!"

Aber sie antworteten ihm nicht mehr.

Um die Mittagszeit näherte sich ein Boot mit Polizeibeamten dem Haus, und der Bauer, der oben im Heu lag, bemerkte es nicht einmal.

Sie schoben Bretter durch den Wohnraum, kletterten auf den Boden und legten dem Bauern und dem Mädchen Handschellen an.

„Warum?" fragte die Taubstumme mit wilden Gesten und weit aufgerissenen Augen. Doch niemand antwortete ihr.

„Ist das deine Frau?" fragten die Beamten den Bauern, als sie ihn durch die Haustür führten.

„Ja!" antwortete er gepreßt und sah das verwüstete Gesicht und das Halstuch, mit dem er sie ermordet hatte. Das Mädchen stieß einen entsetzten Schrei aus, der den Sturm übertönte.

„Der Strom hat sie ausgegraben!" murmelte der Bauer zitternd, und dann sah er mit scheuem Blick hinüber nach dem großen Wasser, das zürnend heranstürmte.

HANS LUCKE

Die Enkelin

Ein Roman aus der guten alten Zeit in Ostpreußen

Das geschah bisher:

Nach glücklichen Kinderjahren im Forsthaus ihres Großvaters und Vormundes, des Oberförsters Brosius, und der folgenden Internatszeit in Insterburg ist Marga Gennat Gesellschaftsdame bei Frau von Hagen in Königsberg geworden, die sie wie eine Tochter hält. Im Sommer fahren sie für ein paar Wochen nach Cranz. Erholt kehren sie zurück.

12. Fortsetzung

„Natürlich", versicherte Marga und ging mit. Im Salon erhob sich Herr von Schombeck, als er vorgestellt wurde und lachte fröhlich.

„Par distance habe ich den Vorzug schon in Cranz gehabt und wagte nicht zu hoffen ..."

Frau von Hagen war guter Laune. „Daran müssen Sie sich gewöhnen, unser Gast liebt diese geschraubte Ausdrucksweise über alles. Er ist aber gar nicht so, er gehört zum eisernen Inventar bei unseren Gesellschaftsabenden im Winter."

Marga lächelte verbindlich — was blieb ihr sonst auch übrig? Sie verstand noch nicht viel von den Gepflogenheiten dieser ihr fremden Welt. Immerhin, man unterhielt sich — nach ihrer Ansicht recht gezwungen — noch eine gute halbe Stunde. Dann erhob sich Herr von Schombeck, um sich zu verabschieden.

Marga hatte ihn, soweit es schicklich war, hin und wieder mit einem raschen Blick gestreift.

Er war ein ziemlich großer Herr, dem die Uniform gut stand, aber anscheinend war sie etwas zu eng — oder war er zu dick? Von Zeit zu Zeit fuhr er mit der Hand über den hohen Kragen, als ob ihn dieser drücke. Das an den Schläfen leicht angeraute Haar kleidete ihn gut und ließ ihn keineswegs alt erscheinen.

Ein ganz stattlicher Mann, stellte sie unbefangen fest. Das sagte sie auch, als er gegangen war. „Man sieht ihm nicht an, daß er recht beweglich ist. Ich sagte es Ihnen schon in Cranz, — besonders beim Tanzen! Er hat noch Illusionen ...", meinte Frau von Hagen und brach ab, als hätte sie schon zu viel gesagt.

Marga fiel das nicht auf, wohl aber, daß das Objekt ihrer Betrachtungen häufig in der Villa auftauchte, obschon noch Sommer war und die übliche Besuchszeit keineswegs begonnen hatte. Immer brachte er Blumen mit, und sie hatte das unbestimmte Gefühl, als wenn seine Besuche ihr galten. Sie ertappte ihn gelegentlich dabei, daß seine etwas melancholischen Augen wie sinnend auf ihr ruhten, wenn eine Gesprächspause eintrat.

Nur wenn er auf Ostpreußen zu sprechen kam, ging er aus sich heraus. In der kleinen westfälischen Garnison, in der er seine Laufbahn begonnen hatte, war er ausgelacht worden, als er sich nach Ostpreußen meldete. „Und heute?", berichtete er, „heute beneiden sie mich alle, soweit sie mich besucht haben."

Frau von Hagen nickte. „Ich verstehe etwas davon, Herr von Schombeck! Ein Besuch in Cranz genügte meinem Mann und mir, um uns hier zu binden. Mein Junge säße nicht auf unserer Klitsche, weil er gar nicht auf der Welt wäre!"

So oder ähnlich verlief die Unterhaltung, aus welcher Marga entnahm, daß es ihm daran lag, möglichst viel über sich selbst bekannt zu geben. Er blieb niemals lange, auch nicht, wenn er gebeten wurde, noch nicht aufzubrechen. Er vergaß aber auch nie, wie er sich ausdrückte, „gehorsamst darum zu bitten, in angemessener Frist wiederkommen zu dürfen", was ihm lächelnd gewährt wurde.

Mit vorrückender Jahreszeit fanden sich immer häufiger, auch andere Bekannte des Hauses ein und Frau von Hagen und Marga waren oft unterwegs, um die Besuche zu erwidern.



Zeichnung Bärbel Müller

Nach und nach wurde Marga mit dem Freundeskreis bekannt und fand auch Gleichaltrige, mit denen sie zwanglos umzugehen lernte. Obschon Frau von Hagen dies in jeder Weise unterstützte, fand sie doch niemand, dem sie sich näher anschließen konnte. Die Mädchen hatten andere Interessen, und die jungen Männer, meist Studenten oder Referendare, sahen in ihr „das Mädchen vom Lande". Jedenfalls hatte sie das Gefühl, ob es richtig war, wußte sie selbst nicht. So kam es, daß sie unbewußt auf Schombecks Besuche wartete, die häufigen Unterhaltungen mit ihm hatten sie irgendwie einander näher gebracht.

Im Spätherbst, als der Major wieder mal aufkreuzte, war gerade das Hagensche Fuhrwerk vorgefahren, weil die beiden Damen eine Fahrt in den schon herbstlich getönten Wald vorhatten. Er bat, sich anschließen zu dürfen. Unterwegs nahm er die Gelegenheit wahr, ein paar besonders schöne Waldwege anzugeben, die er von seinen Ritten her kannte. Die Damen waren begeistert und Marga glaubte feststellen zu können, daß er viel Verständnis und eine große Vorliebe für die heimischen Wälder besaß. Das ließ ihn vertraut und sympathisch erscheinen, als sie nach der Rückkehr am Abend darüber nachdachte. Sie stellte sich vor, wie er wohl mit dem Großvater über solche Dinge interessiert sprechen würde, wenn sie mal zusammentreffen sollten.

Im Dezember übersandte er eine Einladung zum Weihnachtsball der Offiziersvereinigung in der Königshalle. Nach einigem Zögern sagte Frau von Hagen zu. Es kam ihr so vor, als wenn die Bekanntschaft allzusehr forciert würde. Während des Balles stellte Marga fest, daß Schombeck tatsächlich ein guter und unermüdlicher Tänzer war. Er nahm hierbei die Gelegenheit war, mit ihr allein zu sprechen, nicht gerade über persönliche Dinge, aber doch so, daß Marga sein Interesse merkte.

Frau von Hagen wußte hiervon längst, aber sie sagte nichts.

Im Februar des nächsten Jahres wollte es der Zufall, daß er wieder mit Blumen erschien, als Marga in der Stadt zu tun hatte. Er sprach wie immer liebenswürdige, konventionelle Worte und schien eine leise Zurückhaltung in den Antworten zu bemerken. Das war vielleicht der Anlaß, daß er sich endlich ein Herz faßte.

„Gnädigste Frau", begann er, „ich habe schon über Gebühr Ihre Langmut in Anspruch genommen, und wenn ich einen anderen Weg wüßte, würde ich ihn gehen. Aber ich weiß ihn nicht. So bleibt mir nur übrig, um ihr gütiges Gehör zu bitten. Sie werden es schon wissen: Ich habe mein Herz an das gnädige Fräulein verloren. Und nun weiß ich nicht weiter. Eine Absage möchte ich mir nicht holen — aber so kann es auch nicht weitergehen. Daher habe ich mir vorgenommen, Sie um ein gütiges offenes Wort zu bitten. Ich habe sonst niemand, an den ich mich wenden könnte." Dabei fuhr er sich mit der Hand über den zu engen Kragen.

Die Hausherrin lächelte ihn an. „Herr von Schombeck", sagte sie langsam, „ich habe Sie doch recht verstanden: Sie wollen Marga einen Heiratsantrag machen? Sicher werden Sie es genau durchdacht haben. Wenn Sie nun von einem ‚offenen Wort' sprechen, worauf soll es sich beziehen — auf Ihre Aussichten oder auf die Sache selbst?"

Er nickte. „Auf beides, gnädige Frau, auf beides, wenn ich bitten darf."

„Ja", meinte sie nach einigem Nachdenken, „das ist schwierig. Zu den Aussichten kann ich gar nichts sagen. Sie werden gemerkt haben, Marga ist sehr verschlossen. Da kann ich also keinen Hinweis geben. Ob sie überhaupt daran denkt? Und zu dem anderen Teil des ‚offenen Wortes': Sie, ein adliger Offizier und Fräulein Gennat? Und außerdem: mehr als zwanzig Jahre sind Sie doch älter als Marga? Ob das auf die Dauer gut sein wird? Ich nehme nicht an, daß Sie sich ein Spielzeug kaufen wollen. Dazu wäre sie, ehrlich gesagt, zu schade. Es gibt ja auch noch andere schöne Dinge!"

Herr von Schombeck wiegte bedächtig den etwas zu dicken Kopf: „Die Sache mit dem blauen Blut derer von Schombeck ist keinesfalls bedenklich. Es bedarf ganz dringend einer Auffrischung. Und sonst, gnädige Frau, als wenn Sie meine Gedanken in Worte gefaßt hätten! Diese Bedenken hatte ich alle auch. Aber was soll ich tun? So seltsam, wie es Ihnen scheinen mag, ich liebe eben Marga!"

Jetzt lachte Frau von Hagen herzlich: „Lieber Schombeck, dann ist die einzige Antwort: da kann man nichts gegen machen, dann müssen Sie es eben versuchen!"

Er schwieg eine kurze Weile und sah starr auf das Muster der gestickten Decke. „Ich darf also kommen und Marga fragen?"

„Von mir aus, gewiß! Wann Sie wollen. Und soll ich eine Andeutung machen? Ich tue es gern, Herr von Schombeck!"

„Ich weiß es nicht, gnädige Frau, wirklich nicht. Jedenfalls danke ich Ihnen für Ihre Hilfsbereitschaft und bitte, lachen Sie nicht über mich, wenn Sie allein sind. Es würde mir weh tun." Damit verabschiedete er sich und die Hausfrau hörte sinnend den leisen Klirren seiner Sporen nach, als er die Treppe zur Diele herabging. „Armer Schombeck", dachte sie, „wenn dir das nur bekommt!"

Als Marga etwas später als sonst aus der Stadt zurückkam, hatte Frau von Hagen ihren Entschluß gefaßt: sie sprach nicht über den Besuch.

Fortsetzung folgt

An Atmathstrom und König-Wilhelm-Kanal

Auf den Wasserwegen im nördlichen Ostpreußen — Gefahren an der Windenburger Ecke — Aufblühende Ortschaften

Der Atmathstrom ist breit. So breit ist er, daß man bequem darauf kreuzen kann, wenn der Wind aus der falschen Ecke weht. Wenn der Kahn dann leeseits dem Ufer zu nahe kommt, wirft man das Ruder herum, der Steven fliegt luvwärts herum, sekundenlang flattern die Segel im Wind, um dann nach Backbord hinüberzuwechseln; der Kahn läuft dwarß über den Strom. Dann vollzieht sich das gleiche Manöver, nur umgekehrt, und der Kahn läuft am Winde dahin wie an einer Schnur.

Im Morgengrauen hat der Schiffer in Tilsit losgemacht, den Anker gehievt, hinter der Eisenbahnbrücke auf der Höhe von Spitter, wo von den Sägewerken der Wind den Geruch geschnittenen Holzes herüberträgt. Man hat ihn noch in der Nase und ist schon beinahe in Kallwen, wo sich bald die Memel in Gilge und Rußstrom teilt. Wer nach Memel fährt, schert steuerbordseits in den breiten Fluß hinein, wo die Fahrrinne bald rechtsufrig, bald linksufrig verläuft; man muß gut auf den Stand der Baken achten, die auf den Spickdämmen stehen oder am Ufer zwischen den Weidensträuchern herausragen. Der Mann am Ruder muß wachsam sein, wenn er nicht irgendwo auflaufen will. Zwischen Reatischken und Kaukehmen kommt ein weißer Raddampfer entgegen. Es ist die Kaiser vom Reeder Pukies, die zwischen Ruß und Tilsit verkehrt.

Am linken Ufer erhebt sich auf Hügeln und Höhen der Ibenhorst mit seinem Gewirr von Wassergräben, zwischen denen die Elche leben. Manchmal kommen sie auch zum Rußstrom herab, und es kann sein, daß ein Elchtier zur anderen Seite hinüberschwimmt. Was es hinüberlockt, ist nicht zu verstehen, denn da liegt nur ein weites Moor mit einzelnen Birken, einem bißchen Erlengehölz und weit auseinandergezogenen Höfen, die einen wenig versprechenden Eindruck machen.

Sobald Brionischken vo. den Klüverbaum kommt, ist auch bald Ruß in Sicht. Da hat man zum Leidwesen der Schiffer eine große Brücke über den Strom gebaut, um den Wagenverkehr nach Heydekrug zu vereinfachen. Die Rußener Bürger sind stolz darauf; sie wirkt so gewaltig schön, fast wie die Luisenbrücke bei Tilsit.



Am Endpunkt des Kanals im Hafen von Memel

Herrenort Ruß

Die Leute aus Ruß hatten Grund, stolz auf ihre Heimat zu sein, ehe das Memelland vom Reich abgetrennt wurde. Hermann Sudermann, der Dichter aus Heydekrug, hat Ruß einst den „Herrenort" genannt. „Vor dem Rußer Wasserpunsch", sagte er einmal, „früchten sich sogar die Herren von der Regierung!" Der Flößereibetrieb, die Fluß- und Haffschiffahrt wie die Holzindustrie brachten Geld in die Kassen. Da war die Familie Skorloff, drei Brüder, und jeder besaß einen Schoner, auch ihre Söhne bauten sich Kähne, und die Töchter haben Schiffer und Kapitäne geheiratet. Der Reeder Pukies hatte drei Dampfer. Die „Kaiser" brachte Menschen und Güter nach Tilsit, die „Hertha" versorgte die Haffdörfer, und die „Ernst" war ein starker Schleppdampfer und wurde sogar im Frühjahr als Eisbrecher eingesetzt. Zu den Angesehensten zählte die Familie Ancker, die führend im Holzumschlag war und eine Sägemühle besaß. Ihre beiden Schleppdampfer, die „Wega" und die „Capella", waren die schönsten Schiffe auf Strom und Haff.

Näherte man sich Ruß vom oberen Stromgebiet her, konnte man sich nicht des Eindrucks erwehren, eine Insel vor sich zu haben, weil sich der Rußstrom hier wieder teilte; linksabzweigend floß die Skirwieth ins nahe Haff, eine Abkürzung des Wasserweges nach Karkeln, zugleich den hier ansässigen Schiffern als Winterhafen dienend.

Der Hauptstrom aber floß als „Atmath" breit und träge, einem Ellbogen gleich, an Windenburg vorbei ins Kurische Haff; zuvor hatte er noch, von Norden her, die Sziesze in sein Bett aufgenommen.

Wer seine Heimat kennt, wird glauben, ich hätte nicht an die Minge gedacht, als ich die Sziesze erwähnte. Keine Spur von Vergessen! Wie könnte ich in meinen Gedanken den Fluß und den Ort Minge auslassen, den Garten Gottes, wo die Besitzer Sommer um Sommer den reichen Segen ihrer Felder einbrachten und inmitten von Schilfinseln die Keitelkähne der Fischer bereitlagen, auf Fang auszufahren, wenn die Sonne hinter der Nehrung wie in glühenden, züngelnden Flammen versank, eine goldene Straße über das Haff zaubernd.

Es war so: wenn ich auf meinem Dreimastkahn hinter dem Nachthaus am Ruder stand und unter den Gigs hindurchblickte, dann waren meine angespannten Sinne ganz auf die Ausfahrt zum Haff gerichtet. Manchmal lag es da wie ein Spiegel, und die Nehrung mit ihren Dünen stieg an der Kimm herauf, sah aus wie der hermelinene Saum eines Königsmantels aus blauem Tuch. Aber ein solches Bild bekam man nicht oft zu sehen; und wenn es wirklich so war, wünschte ich mir eine Mütze voll Wind mehr, um hinauszukommen aus den Grenzen der Ufer. Zumeist aber war es unruhig draußen, weil es nur wenige Tage gab, wo nicht aus irgendeinem Winkel eine Brise wehte, die das Haff aufwühlte mit kurzen Brechern, die gefährlicher waren als die langgezogenen Wogen der See.

Fast immer war es gefährlich, die Windenburger Ecke zu umsegeln, wenn der Wind hart aus Südwest kam. Ein wenig an Kap Horn erinnernd, obwohl der Vergleich mehr als anmaßend klingt.

Kaum hatte man den Leuchtturm von Windenburg querab steuerbords, dann legte sich der Wind in die Segel, daß die Schoten zu knistern anfingen und das Wasser leewärts über die Gangleisten schlug. Noch heute habe ich es im Gehör, wenn mein Vater und Lehrmeister mich mahnte: „Nimm dich bei der Windenburger Ecke in acht!" Und dann bekam ich eine Kette von Unglücksfällen zu hören, von Havarien, die hier passiert waren, wobei immer der Tod reiche Ernte hielt, so daß es schon aufregend war, daran zu denken.

Der Herbst stand dem Land zu Gesicht wie ein Diadem einer Frau, deren Antlitz streng und herb, vom Wissen und tiefer Verantwortung geprägt wurde. Von sattem Braun schimmerte ringsum die Erde, die Birken mit Gold behangen, in den Weiden natte sich Altweibersommer verfangen wie Fetzen aus weißer Seide, und die Ferne schimmerte gläsern. Über den Dächern von Kinten schimmerte das Haff. Da waren Schilfinseln, vor denen Netze zum Trocknen hingen. Daneben stand eine Gruppe von Männern; es sah aus, als hielten sie Rat.

Auch an die Frauen erinnere ich mich gut. Sie waren nicht alle von gleicher Schönheit begabt. Aber als ich in späteren Jahren bei Sudermann las, daß er sie „Gottestöchter" nannte, konnte ich es verstehen. Ich muß jetzt an eine Schar junger Mädchen denken, die ich auf der Uferböschung Jaherkommen sah. Sie waren barfuß, sangen mit hellen Stimmen, wirkten sehr anziehend und frohstimmend in ihrer selbstverständlichen Unbekümmertheit.

Und die Frauen, die spülten Wäsche im Fluß und trugen sie auf die Bleiche. Ihre Gesichter unter dem Kopftuch waren von strenger Lieblichkeit und konnten im Lächeln strahlen. Im Ebenmaß ihrer Gestalt glichen sie Bäumen, die an Quellen wachsen

In Lankuppen begann der König-Wilhelm-Kanal, der die Minge mit der Haffküste, etwa in der Gegend von Schmelz verband, das schon zu Memel gehörte. In der Hauptsache wurde er im Interesse des florierenden Holzhandels gebaut, der große Verluste einstecken mußte, weil die Triften, aus der Atmathmündung nach Memel gebracht, im Sturm auf dem Kurischen Haff auseinanderbrachen.

Fünf Jahre Bauzeit

Fünf Jahre hat man daran gebaut, um das Jahr 1870 beginnend. Die Arbeit mit Spaten und Schubkarre war schwer und zeitraubend, aber sie brachte den Leuten von Lankuppen, Klischen, Drawöhnen und Starrischken Verdienst. Besonders Lankuppen blühte zu einem großen Gemeinwesen auf. Fleischer, Bäcker und Schmied ließen sich nieder, auch entstanden mehrere Gastwirtschaften, denn wo so viele Männer schwer zu arbeiten hatten, wurde auch viel verzehrt.

Seither wurden — bis zum Ausbruch des letzten Krieges — unvorstellbare Mengen Langhölzer und Papierholz durch Minge und Kanal nach Memel gebracht. Um den unterschiedlichen Wasserstand auszugleichen, hatte man bei Lankuppen eine Schleuse angelegt. Das Durchbringen der Flöße geschah über viele Jahre hinweg durch Menschenkraft. Das heißt: es wurde getreidelt. Mehrere Männer schritten auf einem Pfad die Uferböschung entlang, eine Hanfsiele um Schulter und Brust gelegt, die am Kopfende der Triften vertäut war. So ging es in langsamem Wiegegang Stunde um Stunde, Tag um Tag. Aber es war immer noch billiger und bequemer, und sicherer vor allem, als mit primitiven Mitteln und Vorrichtungen über das Haff zu segeln, das unbarmherzig, einem hungrigen Ungetüm gleich, sich die Beute nahm.

Auch die ostpreußische Binnenschiffahrt profitierte von der neuen künstlichen Wasserstraße, ja — man kann sagen, es begann für sie eine goldene Zeit, schon mit den Tagen, da der Kanal noch im Bau war. Es war dabei der nützliche Gedanke aufgetaucht, die ausgehobenen, zumeist lehmigen Erdmassen zur Nehrung hinüberzuschaffen, um damit die Wanderdünen zu befestigen. Natürlich wurde dabei ein gewaltiger Frachtraum gebraucht, und den stellten selbstverständlich die Memelschiffer.

Als zweiter Gewinn für die Schiffahrt erwies sich die Möglichkeit, daß nun auch die leichter gebauten Fahrzeuge, die Boydaks, die das Haff nicht ohne Gefahr befahren konnten, mit ihrer Fracht nach Memel gelangten, Papierholz für die Memeler Zellstoffabril. und Getreide und Flachs für den Export.

Die Leidtragenden am Kanalbau waren eigentlich nur die Besitzer, die einen Teil ihrer Äcker und Weiden hatten hergeben müssen, dazu mußten sie die Unruhe in Kauf nehmen, die der rege Kanalbetrieb ins Land brachte.

Nur der Winter, der große Zauberer, brachte wieder die Stille, die dem Land eigentümlich gewesen war, wo auch das Haff in den Fesseln des Eises lag; dafür hatten die Schneestürme freie Bahn, die über die weite Ebene fegten und die Häuser einstiemten; statt dem Tuten der Dampfer hörte man Schellengeläut von den Schlitten, die durch das Land fuhren. **pb**



Boydak auf dem König-Wilhelm-Kanal Foto: Archiv AdM

Denkmäler des Preußenlandes (5)

Der Eiserne Kanzler

In Königsberg trug Bismarck eine Architektenhose

Was die Zahl der Denkmäler angeht, stand der große Kanzler hinter seinem alten Kaiser weit zurück. Es gab nur ein Bismarckdenkmal in Ostpreußen, das auf dem Königsberger Kaiser-Wilhelm-Platz. Zwar waren die liberalen Königsberger heftige Gegner des Ministerpräsidenten gewesen, und auch nach 1870 war die Bewunderung größer als die Zuneigung. Bismarck ist nie Ehrenbürger von Königsberg geworden, während Moltke diese Würde an seinem 90. Geburtstag erhielt. Der Tod des Kanzlers ließ aber auch die alten Gegner verstummen, und so wurde Reusch beauftragt, ein würdiges Denkmal des Reichsgründers zu schaffen. Alle alten Ostpreußen kennen es noch.

Bismarck hatte auch militärische Ränge, nach seiner Entlassung sogar den Rang eines Generalfeldmarschalls erhalten, von dem er nie Gebrauch gemacht hat. Er war im Militärverhältnis nur Major der Landwehr mit der Uniform des Kürassierregiments Nr. 7. Trotzdem stellen fast alle Denkmäler den Staatsmann in Uniform dar, so auch das Königsberger. In der Komposition hat sich Reusch augenscheinlich an das Denkmal gehalten, das Begas für Berlin schuf und das 1901 vor dem Reichstag aufgestellt wurde. Der Kanzler steht — nur Fürsten haben Reiterdenkmäler — in Kürassieruniform mit dem Helm auf dem Kopf, das rechte Bein vorgestellt, die linke Hand sich auf den Säbel stützend. Zu seinen Füßen windet sich unten am Sockel aus grauem Marmor der vom Schwert durchbohrte Drache der deutschen Zwietracht, aus dessen Rachen Wasser in eine Brunnenanlage fließt. Davor stehen links und rechts auf besonderen Sockeln die allegorischen Figuren von Krieg und Frieden, diese ein Werk des Reuschschülers Walter Rosenberg. So stand das Denkmal unter den alten Kastanien des Kaiser-Wilhelm-Platzes, des verkehrsreichsten Platzes der Stadt. An der Enthüllung hat der Kaiser nicht teilgenommen. Das war wohl keine Demonstration, aber Bismarck war eben kein Hohenzoller.

Daß Bismarck die Hose des Königsberger Architekten Fritz Heitmann trug, ist eine Geschichte für sich, aber eine wahre. Ich habe sie von dem Sohne Heitmanns. Reusch und Heitmann waren befreundet. Als sie einmal spazieren gingen, erklärte Reusch plötzlich: „Heitmann, gib mir deine Hose", und erklärte dem einigermaßen erstaunten Freunde: „Das ist genau die Hose, die ich für das Bismarckdenkmal brauche." Zu Hause angelangt, übergab der Architekt dem Bildhauer die Hose, und so kam es, daß der Eiserne Kanzler die Hose des Erbauers der Palästra Albertina, der Adalbertskapelle, der Lutherkirche, der Luisenkirche und der Villenkolonie Amalienau trug.

Das Schicksal des Bismarckdenkmals ist unbekannt. Heute steht auf dem Sockel eine Büste des zaristischen Generals Suworow, entweder des Wassili Suworow, der während des Siebenjährigen Krieges eine Zeitlang als russischer Gouverneur im Schloß amtiert hat oder seines berühmten Sohnes, des späteren Feldmarschalls Alexander Suworow, der sich ebenfalls damals in Königsberg aufgehalten hat.

Außer dem großen Königsberger hat es nur ein kleines Bismarckdenkmal in Ostpreußen gegeben, eine Büste auf einem Sockel vor dem Rathaus in Johannisburg. Sie ist weit gereist. Im Winter 1914/15 schleppten sie die Russen als Kriegsbeute fort. Über ihr Schicksal gibt es verschiedene Berichte. Man will sie auf einem Schrotthaufen irgendwo in Sibirien gesehen haben oder vor dem Kasino eines Schützenregiments in Chaborowsk, was an sich als Dokument der von Bismarck gepflegten deutsch-russischen Freundschaft nicht so seltsam gewesen wäre. Wie dem auch gewesen sein mag, 1927 wurde sie in einer Fabrik in Moskau gefunden und von der Sowjetregierung zurückgegeben. Am 1. April 1928, dem 113. Geburtstag des Kanzlers, wurde sie an dem alten Platz wieder aufgestellt.

Um die Jahrhundertwende regte die Deutsche Studentenschaft an, zu Ehren Bismarcks an landschaftlich hervorragenden Punkten Türme zu errichten, auf deren oberster Plattform an Bismarcks Geburtstag und vaterländischen Gedenktagen Feuer entzündet werden sollten. Diese Anregung fiel auf fruchtbaren Boden. Von 150 geplanten Türmen waren in wenigen Jahren über 100 erbaut. In Ostpreußen gab es drei solcher Bismarcktürme. Auf dem traditionsreichen Galtgarben, auf dem sich bereits ein 1818 errichtetes Eisernes Kreuz zur Erinnerung an die Befreiungskriege und seit 1820 das Grab des Kriegsrats Johann George Scheffner befanden, wurde 1908 ein gewaltiger Turm erbaut, ein Wahrzeichen des Samlandes. Die Granitfindlinge, die dazu verwandt wurden, haben Grundbesitzer aus dem ganzen Samland geschenkt und antransportiert. Ein zweiter Bismarckturm erhob sich in landschaftlich ebenso schöner Gegend am Drewenzsee bei Osterode, ein dritter auf den Plicker Bergen südlich Gumbinnen mit einer herrlichen Aussicht weit über das ostpreußische Land.

Dr. Gause



Ein Kurenwimpel ist das Festabzeichen zum Bundestreffen unserer Landsmannschaft am 24. und 25. Mai in Essen. Das Abzeichen wird in Kürze an die Gruppen ausgeliefert. Es kostet 3,— DM und berechtigt zum Besuch sämtlicher Veranstaltungen und des schönen Gruga-Parks.



Das von Reusch geschaffene Denkmal Bismarcks auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz im Herzen Königsbergs. Foto: Mauritius

Pioniere bauten die Galtgarben-Schanze

General v. Reichenau gab die Anregung — Ski-Langlauf in Ostpreußen

„In Seefeld ist der Langlauf Trumpf", las ich kürzlich in einer Hamburger Zeitung. Nun, in unserem herrlichen Ostpreußen war der Langlauf schon vor 35 Jahren Trumpf!

Als ich „Pionieroffizier der Befestigungen bei Lötzen" war, leitete ich auch die „Skivereinigung Lötzen", und unter der Regie dieser Sportvereinigung wurden auch im Jahre 1929 oder 1930 die „Ostpreußischen Skimeisterschaften" mit Sprung- und Langlauf in Lötzen abgehalten.

Mancher zukünftige Skiläufer aus bergigem Land wird lächeln und fragen: „Sprunglauf?"

Ja, auch Sprunglauf wurde von einer richtigen „Schanze" absolviert. Wir hatten am Steilufer des Löwentinsees mit Aufsprung auf diesen Steilhang und Auslauf auf dem zugefrorenen See eine großartige Sprungschanze gebaut. Von nah und fern kamen die Bewohner der Umgebung mit ihren großen und kleinen Pferdeschlitten über den gefrorenen See hinweg zur Sprungschanze gefahren. Es war ein herrlicher Wintertag im Februar mit wunderbarer, schon frühlinghaft-anmutender Sonne. Die Witterung konnte für dieses in Ostpreußen erstmalige Sportereignis nicht schöner sein! Der Langlauf wurde im nahgelegenen Stadtwald erledigt. Vom Ostpreußischen Skiverband wurde dann die Durchführung dieser Sportveranstaltung als besonders gelungen bezeichnet.

Daß wir in Lötzen eine Sprungschanze gebaut hatten, verdanken wir eigentlich dem damaligen Chef des Generalstabes im Wehrkreis I, General Reichenau, der allgemein „der Sportgeneral" genannt wurde. Er war es, der unserem Pionierbataillon damals den Wunsch unterbreitete, auf dem im Samland gelegenen 110 Meter hohen Galtgarben eine Sprungschanze für die passionierten Skiläufer in Königsberg und Umgebung zu bauen. Als Kompaniechef einer der drei Kompanien dieses Bataillons erhielt ich den Auftrag für diesen Bau. Im Auftrag des Generals reiste ich nach München zum damaligen Hauptmann der Bayerischen Landespolizei Winkler. Von ihm erhielt ich alle erforderlichen technischen Daten für eine solche Sprungschanze.

Das Baukommando war in dem unterhalb des Galtgarben gelegenen Gasthause untergebracht, also dicht bei der Baustelle. Unsere Verpflegung stammte aus Heeresbeständen, so daß alles mit nur geringen Kosten verbunden war. Innerhalb einiger Wochen war das Werk vollendet. Hier fanden dann die ersten Sprungläufe Königsberger Skikanonen statt.

Meine persönliche Passion für den Skilauf verdanke ich einem Fortbildungskursus für Pionieroffiziere auf der Pionierschule München, zu dem auch ein Skiaufenthalt in der Hütte der Pionierschule im Wendelsteingebiet gehörte. Dort habe ich mir gute Kenntnisse und Erfahrungen im Skilauf angeeignet.

Als Kompaniechef habe ich mir später stets die besten Sportleute ausgesucht, denen ich meine Passion übertragen konnte. Mit ihnen unternahm ich auch im Winter „Geländebesprechungen". Ich reiste mit dieser Sportelite an den Südrand der Rominter Heide, wo der Insterburger Skiklub in einem recht schönen neuen, aber noch nicht bezogenen Bauernhaus Unterkunft für eine Reichsmark pro Tag und Kopf besaß. Dort quartierten wir uns für eine Woche ein. Das Skigelände lag vor unserer Tür, der „Baltische Höhenzug", abwechslungsreich und reich an lieblichen Höhen und Tälern, und Schnee gab es dort noch und noch. Der Vormittag galt der sportlichen Ausbildung. Der Abend war dann für einige Stunden der Geländekunde und dem Geländeskizzieren gewidmet.

Die sportliche Fortbildung schritt so gut voran, daß ich mit meinen Getreuen auch schon längere und schwierigere Skiläufe unternehmen konnte. Auch die Schönheit in der Natur hielt erfolgreich Einzug in die Herzen der jungen Menschen. Sie erkannten die Schönheiten eines tiefverschneiten Geländes, des herrlichen Waldes und seiner Bewohner, der kapitalen Hirsche in freier Wildbahn, die wir immer wieder auf nur wenige Meter bewundern konnten. Es waren unvergeßliche Erlebnisse auf diesen so harmonischen „Langläufen".

Auch in der Umgebung von Königsberg habe ich solche Langläufe mit meinen Pionieren unternommen. Auf dem Meßtischblatt suchte ich mir schöne Langlaufstrecken von etwa acht bis zehn Kilometer Länge heraus, die uns abwechselnd über Höhen und Tiefen führten, aber niemals zu anstrengend wurden. Eine herrliche Tour war z. B. der Geländelauf quer durch den Forst von Pr.-Eylau in allgemeiner Richtung Heiligenbeil, wo wir dann an einer Station die Eisenbahnrückfahrt nach Königsberg antreten konnten. Dieses Gebiet war für uns deshalb besonders interessant, weil es dort noch eine nicht unbeträchtliche Zahl Elche gab. Wir folgten leise durch den Schnee gleitend den Fährten dieser urwüchsigen Tiere und haben sie immer wieder belauschen und bewundern können.

Später in Lötzen habe ich solche Langläufe mit den Angehörigen meiner Skivereinigung ausgeführt, meistens am dienstfreien Sonntag. Damit trugen wir dazu bei, den Skilanglauf in unserem Ostpreußenland zu verbreiten.

Stephan Bülowius

Die Sprungschanze am Galtgarben, ein Werk ostpreußischer Pioniere, befand sich in der Nähe des Bismarck-Turms, von dem man das ganze Samland überblickte. Foto: Brache

Aufschreiben und nicht vergessen: Pfingsten sehen wir uns in Essen!

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die **letzte** Heimatstadt angeben.

Allenstein-Stadt

Paul Mornau †

Am 17. Februar starb der zweite Vors. der Kreisgruppe Allenstein-Stadt und Land in der Landesgruppe Berlin Paul Mornau, Berlin 12, Sybelstraße Nr. 5. Am 4. März wurde er in Bodenwerder beigesetzt. Zehn Jahre ist es her, daß ich anläßlich des großen Ostpreußentreffens in Berlin den jetzt Heimgegangenen kennen- und als treuen Allensteiner schätzen lernte, der in Berlin neben unserem unvergeßlichen Leo Kunath und jetzt Gregor Bergmann als deren Vertreter für die Belange seiner Allensteiner und Ostpreußens gewirkt hat. Auch an dieser Stelle sei ihm für seine Treue aufrichtig gedankt.

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadtverordnetenvorsteher

Walter Carl 65 Jahre alt

Wir weisen darauf hin, daß der Allensteiner Stadtverordnete Walter Carl, 2 Hamburg 39, Winterhuder Marktplatz 2, am Montag, dem 17. März, 65 Jahre alt wird. Eine Würdigung des Jubilars enthält die nächste Folge des Ostpreußenblattes.

Geschäftsstelle
der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein

Gesucht wird

Frl. Luzia Borchert, früher wohnhaft gewesen in Allenstein Langgasse. Meldungen erbeten an die Geschäftsstelle von Allenstein Stadt, Stadtkreisgemeinschaft in der Landsmannschaft Ostpreußen, 465 Gelsenkirchen, Dickkampstr. 13. Paul Tebner

Fischhausen

Suchmeldung

Max Tilitzki (Fischer) aus Cranz, Corsostraße, sucht Zeugen, die bestätigen können, daß seine Frau Anna, geb. Brück, geb. am 22. 10. 1907, und sein Sohn 1945 in Cranz verstorben sind. Meldungen erbittet die Geschäftsstelle Kreis Fischhausen, 208 Pinneberg, Bismarckstraße 45.

Else Pfeiffer

Johannisburg

Unsere diesjährigen Treffen

Am 24. und 25. Mai Großkundgebung der Landsmannschaft Ostpreußen in Essen, am 30. August Kreissausschußsitzung in Dortmund, am 31. August um 11 Uhr Treffen in den Reinoldi-Gaststätten zu Dortmund, am 7. September Treffen in Hannover-Limmerbrunnen. Der Zeitpunkt der Hamburger Zusammenkunft wird noch bekannt gegeben.

Bitte beachten Sie meine neue Telefon-Nummer Hannover 6 19 19.

Suchmeldung

Margarete Wiwianka aus Johannisburg, der Ehemann war Leiter der Ortskrankenkasse Johannisburg; Gustav Arndt, geb. 1912, aus Offenau (Salleschen). Meldungen an

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Staatl. Hufengymnasium und Oberschule für Jungen

Etwa 50 ehemalige Schüler mit ihren Angehörigen trafen sich am 1. März in der Sozietät Duisburg. Von ehemaligen Lehrern waren Oberstudienrat a. D. Dr. Peschties, der Begründer und langjährige Betreuer der Gemeinschaft, und Oberschulrat Doss erschienen. Das Treffen war mit einem Besuch des Hauses Königsberg, zu dem die Leitung des Hauses freundlicherweise bis in die späten Abendstunden Gelegenheit bot, verbunden. Die Wiedersehensfreude und die vielfach neu geknüpften Verbindungen befestigten den Entschluß, die Reihe der Treffen auch in anderen Städte, z. B. München, Frankfurt a. M. und Hamburg, fortzusetzen.

Dr. Wolfgang Schmidt
56 Wuppertal-Barmen, Fernblick 8

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Ich lade hiermit zur Jahresvorstandssitzung am Freitag, 28. März, nach Hamburg-Bergedorf, Gasthaus Holsteinischer Hof, Alte Holstenstraße 50, um 22 Uhr ein. Zuvor findet vor der Bezirksgruppe Bergedorf und Umgebung die Vorführung des Lichtbildervortrags „Das Musikleben in Ostpreußen" statt. Tagesordnung der Vorstandssitzung: 1. Gesamtrückblick aur unsere Arbeit, letzter Stand. 2. Kulturarbeit unseres Vereins in Schleswig-Holstein. 3. Verschiedenes.

Immer wieder erreichen mich Briefe, in denen Landsleute um Rat in Lastenausgleichsangelegenheiten, Rentensachen und über den Verbleib von Königsbergern fragen. Wie ich schon einmal an dieser Stelle erklärt habe, kann ich nur dann antworten, wenn dem Brief Rückporto beiliegt. Zum anderen, das möchte ich noch einmal ausdrücklich betonen, kann ich über diese Dinge aus sachlichen Gründen keine Auskunft geben, da ich den mir genannten Personenkreis nicht kenne und für Rechtsauskünfte nicht zuständig bin. Ich beantworte grundsätzlich nur Briefe, die sich mit unserer Thematik (Musik und Musikleben Ostpreußens) befassen. Ratsuchende in anderen Angelegenheiten wenden sich bitte an die Stadtgemeinschaft Königsberg oder an Das Ostpreußenblatt, Ressort Soziales.

Gerhard Staff
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 4

Labiau

Bernhard Obersteller 80 Jahre

Am 19. März vollendet Bernhard Obersteller, Labiau, jetzt Wentorf bei Hamburg, sein achtzigstes Lebensjahr. Eine große Gemeinschaft und nicht nur Labiauer gedenken an seinem Ehrentag seines so verdienstvollen Wirkens für Heimat und Vaterland.

Bernhard Obersteller wurde am 19. März 1889 in Labiau als Sohn des Bäckermeisters August Obersteller geboren. Von 1895—1905 war er Zögling des königlich-preußischen Militärwaisenhauses in Potsdam. Als Oberfeuerwerker nahm er 1914—18 am Ersten Weltkrieg teil und als Leutnant wurde er 1919 aus dem Heeresdienst entlassen. 1920 wurde er selbständiger Kaufmann in Labiau und heiratete 1922 Anna Rhode. Von seinen zwei Söhnen fiel Bernhard bei Stalingrad, 1930 wurde Bernhard Obersteller Stadtverordneter in Labiau. Die Geschäftserweiterung in Labiau zu einer Großhandlung und Expedition der Reederei Robert Meyhöfer-Königsberg mit der Schiffahrtslinie Königsberg—Tilsit—Kurische Nehrung erfolgte bis 1934.

Während dieser Zeit bekleidete er folgende Ehrenämter: 1930 Vors. der Schulkommission Labiau, 1935 Vors. der Kreisgruppe Labiau des Gast- und Beherbergungsgewerbes. Nachdem er 1928 bereits Kommandeur der Labiauer Schützengilde geworden war, wurde er 1929 Gaukönig der Schützengilden des Gaues Memel, der acht Kreise des nördlichen Ostpreußen umfaßte. Der 2. Weltkrieg brachte seine Beförderung zum Hauptmann und zum Vors. des Nebenzeugamtes Königsberg-Ponarth.

Nach der Vertreibung war er zunächst Angestellter der engl. Besatzungsmacht, ehe er in Putlos ein neues Geschäft eröffnete. Sofort stellte er sich in den Dienst der Heimat und setzte sich für sie und seine Landsleute voll ein. So war er von 1949 an in Oldenburg (Holst) mit vielen Ehrenämtern betraut, die er voll ausfüllte. Er war Vors. der Gruppe und der Kreisgruppe in Oldenburg (Holst) der LMO, Stadtverordneter, Kreisrat und Kreistagsmitglied und zeitweise stellvertr. Landrat des Kreises Oldenburg (Holst). 1950/54 war er Mitglied des Schleswig-Holsteinischen Landtages (MdL) der BHE-Fraktion und arbeitete in verschiedenen Ausschüssen intensiv mit. 1954 war er bei der Wahl von Prof. Heuss zum Bundespräsidenten Mitglied der Bundesversammlung in Berlin. Der Jubilar arbeitete in vielen Ausschüssen auf Kreis-, Landes- und Bundesebene und wurde zum Ehrenvors. der Gruppe Oldenburg (Holst) der LMO ernannt.

Nach seiner umfangreichen Geschäftsvergrößerung in Oldenburg zog er sich aus dem beruflichen Leben zurück, blieb aber bis 1968 politisch tätig. Er lebt z. Z. mit seiner Ehefrau Anna, geb. Rhode, in Hamburg-Billwerder 3, Auf der Bogewiese 33.

Der Kreis Labiau mit Stadt und Land dankt Bernhard Obersteller für seine Taten, die aus innerem Herzen kamen, und seine Verbundenheit mit der Heimat. Möge ihm Gesundheit an seinem Lebensabend beschieden sein.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt

Memel, Heydekrug und Pogegen

Gedenkstunde am 23. März in Essen

Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise veranstaltet, am Sonntag, 23. März, 14.30 Uhr, im Steeler Stadtgarten in Essen-Steele eine Gedenkstunde anläßlich der 30jährigen Wiederkehr der Rückgliederung des Memellandes an Ostpreußen. Es spricht der 2. Vors. der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der LMO, E. Grimoni. Mit dieser Veranstaltung wollen wir die Öffentlichkeit daran erinnern, daß vor 30 Jahren der Ruf der Memelländer gehört wurde und auch eine kleine Volksgruppe das Recht hatte, selbst zu bestimmen, in welchem Staatsverband sie leben wollte. Wir bitten alle heimatbewußten Landsleute aus den Memelkreisen, recht zahlreich zu dieser Gedenkstunde zu kommen. Diese Veranstaltung soll zeigen, daß wir nach wie vor bereit sind, der Heimat die Treue zu halten. Vor allem richten wir diese Bitte an alle jungen Menschen, deren Väter sich vor dreißig Jahren mit ganzer Inbrunst für diesen denkwürdigen 22./23. März 1969 einsetzten.

Anschließend an die Feierstunde lädt der Wirt alt und jung zu gemütlichem Beisammensein und Tanz ein.

H. Waschkies, Jugendreferent
43 Essen, Vieselmanns Ried 21

Pr.-Holland

Gesucht wird

die Anschrift von Ernst Sonntag, Monbrunsdorf, letzte Anschrift 77 Singen über Hohentwiel, Spazzostraße 2. — Wir bitten nochmals, uns jede Anschriftenveränderung mitzuteilen.

Unser Haupttreffen

vorgesehen am 29. Juni in der Patenstadt Itzehoe, muß infolge der in dieser Zeit erfolgten Landestreffen auf Ende September verlegt werden. Der Termin wird noch bekanntgegeben.

G. Amling, stellvertr. Kreisvertreter
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

Tilsit-Stadt

Stadtvertretersitzung 1969

Im Handwerkerhaus zu Kiel fand die diesjährige Sitzung unserer Stadtvertretung statt. Nach Entgegennahme der Tätigkeitsberichte der einzelnen Sachbearbeiter des Vorstandes und des Berichtes der Kassenprüfer wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung für das Geschäftsjahr 1968 erteilt sowie Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit ausgesprochen. Gebilligt wurden die vom Vorstand entwickelten Richtlinien für die Arbeit im Jahre 1968. Der Schwerpunkt liegt erneut bei unserem Heimatbuch, das wir gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit herausbringen und das unbedingt noch vor Weihnachten erscheinen soll. Es muß nunmehr auch mit der Werbung für dieses Heimatbuch begonnen werden, damit möglichst viele Landsleute in den Genuß des Subskriptionspreises, der voraussichtlich zwischen 15,— und 20,— DM liegen wird, kommen können. Bei unseren Heimattreffen, die wir seit Jahren gemeinsam mit unseren Nachbarkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung durchführen, wird angestrebt, den Heimatkreis Labiau hinzuzunehmen.

Unser Jahreshaupttreffen in Hannover fällt in diesem Jahre aus mit Rücksicht auf das Bundestreffen unserer Landsmannschaft zu Pfingsten in Essen. Das westdeutsche Treffen findet am Sonntag, dem 7. September, in den Zoo-Gaststätten zu Wuppertal, Hubertusallee 30, statt. Vorbereitung und Durchführung liegen in den bewährten Händen unseres 2. Vors., Lm. Alfred Walter, Hamburg 62, Schwenweg Nr. 20. Das süddeutsche Treffen findet am Sonntag, dem 12. Oktober, in der Waldschänke zu Nürnberg, Frankenstraße 199, statt. Vorbereitung und Durchführung hat Lm. Bruno Lemke, Hamburg 53, Friedrichshulder Weg 5c, übernommen.

Wir werden auf diese Veranstaltungen zu gegebener Zeit sowohl an dieser Stelle als auch im Terminkalender des Ostpreußenblattes rechtzeitig hinweisen. Wir bitten alle Landsleute jedoch, diese Termine bereits jetzt vorzumerken und bei der Urlaubsplanung zu berücksichtigen.

Für die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
Bruno Lemke, Sachbearbeiter IV
2 Hamburg 53, Friedrichshulder Weg 5 c

Faschingsfest in Kiel

Das traditionelle, beliebte Faschingsfest der Tilsiter, wie stets am Sonnabend vor Rosenmontag im Handwerkerhaus in Kiel, war auch in diesem Jahr wieder gut besucht. Der mit bekannten Ansichten und der Farben Tilsit dekorierte Saal, eine flotte Tanzkapelle sowie eine reichhaltige Tombola trugen dazu bei, daß alle Gäste bald in bester Stimmung waren. Wie zu Hause, so traf man sich hier dann und wann in gemütlicher Runde an der Theke. Als Gast wurde der Elferrat der Berliner herzlich begrüßt, der das wieder einmal sehr ansprechende Zusammentreffen und lustige Beisammensein der Tilsiter abrundete. Wer hinsichtlich dieses Festes noch Näheres erfahren möchte, wende sich bitte an die

Geschäftsstelle
Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
23 Kiel, Muhliusstraße 70

Tilsit-Ragnit

Namensträger gesucht

Unsere Tilsit-Ragniter Landsleute werden gebeten, Träger des Namens Dulkeit, Dolkeit, Dulekeit, Dulkert oder auch Dalkeith, Dulkeith o. ä. festzustellen und diese Namen auf einer Postkarte Herbert Dulkeith, 2861 Heilshorn, Tannenhaus, zu übermitteln, der sich bisher vergeblich bemüht hat, Verwandte dieses Namens ausfindig zu machen. Wir bitten, unseren Landsmann nach Möglichkeit zu unterstützen.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8

Wehlau

Heimatbrief der Kreisgemeinschaft

Bei der Tagung am 7. Februar mit dem Patenkreis wurde auch über die Herausgabe eines Heimatbriefes für die Kreisgemeinschaft gesprochen. Es ist genügend Material vorhanden. Inhaltlich soll auf Darstellungen aus dem Kreis Wehlau besonders Wert gelegt werden. Berichte über die Tätigkeit der Kreisgemeinschaft werden kurz gehalten, unter Familiennachrichten werden nur die ältesten Landsleute und Jubiläen berücksichtigt. Da wir nicht wissen, wieweit ein Heimatbrief Anklang findet, wollen wir ihn zunächst in einfacher Form erscheinen lassen. Der Patenkreis wird freundlicherweise in eigener Herstellung den ersten Druck vornehmen. Jeder Heimatbrief soll dann 1,— DM kosten und zweimal im Jahr erscheinen. Wer auf die Zustellung Wert legt, möchte dies bitte mit einer Postkarte Lm. Hans Schenk, 2139 Fintel, Wohlsberg 6, zur Kenntnis geben.

Berichten Sie über diese Mitteilung im Bekanntenkreis. Regen Sie bitte die Landsleute auch an, das Ostpreußenblatt zu halten, damit sie sich über die Nachrichten der Heimatkreisgemeinschaft ständig unterrichten können.

Mit Alle-Pregel-Deime-Gruß
W. Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

Gedenkgottesdiest in Lübeck

Donnerstag, 27. März, 18.15 Uhr, in der ehrwürdigen Lübecker St.-Marien-Kirche, als Schwesternkirche von St. Marien, Danzig, für alle Kirchenglieder aus dem deutschen Osten Gedenkgottesdienst zur Erinnerung an das Geschehen vor 24 Jahren. Im Anschluß an den Gottesdienst Feier des hl. Abendmahls. Die Predigt hält Oberkonsistorialrat D. Gülzow (St. Marien, Danzig).

Sommerlager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen

in Bosau am Gr. Plöner See
vom 24. Juli bis 8. August für
Mädel und Jungen von 12 bis 18 Jahren. Da die Zahl der Plätze nicht unerschöpflich ist, bitten wir um verbindliche Voranmeldung. Teilnehmerbeitrag für GJO-Mitglieder 100 DM, für Nichtmitglieder 120 DM. Die Hälfte der Fahrtkosten, unter Ausnutzung jeder möglichen Ermäßigung, wird erstattet.
Anmeldungen und Anfragen erbeten an die

GEMEINSCHAFT
JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13, Parkallee 86
Telefon 04 11 / 45 25 41

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein e. V.

Geschäftsstelle: 48 Bielefeld
Postf. 7206 Tel. 05 21/7 66 32
und 05 21/4 37 07



Jahresvorschau 1969 — Auch Salzburger beim Bundestreffen in Essen

In wenigen Tagen erscheint Nr. 21 unserer kleinen Zeitschrift „Der Salzburger". Die Ausgabe ist besonders den Salzburger Exulanten in den USA und in den Niederlanden gewidmet. Alle Freunde, die noch nicht Mitglieder des Salzburger Vereins sind, jedoch Interesse an dem Bezug dieses Heftes haben, werden um direkte Bestellung bei der Geschäftsstelle gebeten.

Am 24. und 25. Mai findet nicht nur das Jubiläum der Salzburger in Amerika, sondern auch das große Treffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Essen statt, an dem auch wir im Rahmen einer Ausstellung vertreten sein werden. Um allen Mitgliedern und Freunden Gelegenheit zur Teilnahme zu geben, haben wir unser Bielefelder Treffen in diesem Jahr auf den Herbst verlegt.

Vom 11. Juli bis 9. August ist die Jugendfahrt angesetzt, die wiederum in der ersten Woche nach Salzburg und danach zum Alten Berghof in Werfenweng und zur Ostpreußenhütte am Hochkönig führen wird. Da die Termine für den süddeutschen Bereich in diesem Jahr recht ungünstig liegen, wird für 1970 eine Terminierung angestrebt, die in besonderem Maße die Belange unserer süddeutschen Mitglieder berücksichtigt.

Am 6. und 7. September ist wieder das Treffen in Bielefeld. Für die Veranstaltungen ist das Haus des Handwerks vorgesehen. Der Salzburg-Besuch 1969 soll dann in der zweiten Hälfte des Monats September stattfinden. Alle Interessenten wollen sich bitte bei der Geschäftsstelle melden. Ende Dezember 1969 findet wieder ein Skikurs auf der Ostpreußenhütte zu besonders günstigen Bedingungen für alle Mitglieder bzw. deren Angehörigen im Alter bis zu 25 Jahren statt. Der Kurs ist bevorzugt für Interessenten aus dem süddeutschen Bereich gedacht und wird etwa eine Woche dauern.

Raiffeisenmitarbeiter treffen sich Pfingsten beim Bundestreffen in Essen

Liebe Raiffeisenfreunde, wir wollen uns am Pfingstsonntag, dem 24. Mai, im Anschluß an die Großkundgebung des Ostpreußentreffens in Essen zu einem Wiedersehen in einer Gruga-Halle (der Name wird noch bekanntgegeben) versammeln.

Zur Teilnahme an diesem Raiffeisentreffen werden die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder sowie die Geschäftsführer und Rechner mit ihren Mitarbeitern von allen Genossenschaften der Raiffeisenorganisation in Ostpreußen sowie die Raiffeisenfamilie des Raiffeisenhauses in Königsberg Pr., General-Litzmann-Straße, angesprochen und gebeten, zu erscheinen, um vor allem unsere Zusammengehörigkeit und das Treuebekenntnis zum Vater Raiffeisen und seinem Lebenswerk zu dokumentieren.

Es ist ferner unser Wunsch, daß Sie das Wiedersehenstreffen in Ihrem Bekanntenkreis publizieren. Wir würden uns nämlich freuen, wenn Sie auch Ihre Familienangehörigen und Freunde mitbringen, die uns als Gäste ebenfalls herzlich willkommen sind. Nach der Begrüßung wird zu Ihnen unser Landsmann Dr. Ludwig Hinz als letzter Geschäftsführer des Raiffeisenverbandes Ostpreußen e. V. und Vorstandsvorsitzender der Ermländischen Zentralkasse Wormditt sprechen. Wir bitten um regen Besuch und lassen alle Raiffeisenfreunde herzlich grüßen.

Dr. Ludwig Hinz, Geschäftsführer — Emil Biallas, Oberrevisior und Sprecher der Raiffeisenfamilie des Raiffeisenhauses Königsberg Pr.

Kennen Sie Bamberg?

Junge Leute zwischen 18 und 25 können Bamberg und die fränkische Schweiz auf ganz und gar ungewöhnliche Weise kennenlernen, nämlich im Rahmen des Programms „Wir entdecken Deutschland". Gemeinsam mit jungen Franzosen wird die Gegend unter vielfältigen Aspekten zwölf Tage lang entdeckt. Der Kurs findet vom 9. bis 20. Juli statt und kostet den Teilnehmer 100,— DM. Die Reisekosten übernimmt das Deutsch-Französische Jugendwerk. Weitere Einzelheiten dazu sind beim Deutsch-Französischen Jugendwerk, Abteilung Bonn, 534 Bad Honnef-Rhöndorf (Rhein), Rhöndorfer Str. 23, Telefon (0 22 24) 44 61, zu erfahren. Bamberg ist nur ein Beispiel. Das Programm „Wir entdecken Deutschland" umfaßt insgesamt 48 Kurse in allen Gegenden Deutschlands (z. B. Würzburg, Waldshut, Wiesbaden, Coburg). Es kann ein Prospekt angefordert werden, der über alle Orte und Termine Auskunft gibt.

JW

Kamerad, ich rufe dich!

Bund ehemal. Tisliter, Prinz-Albrecht-Dragoner

Am 19. und 20. April findet unser 16. traditionelles Treffen des ehemaligen Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen Litth. Nr. 1 in Hannover im Künstlerhaus, Sophienstraße, statt. Alle Freunde und Kameraden mit ihren Angehörigen werden herzlich eingeladen. Anmeldungen nimmt Kamerad Hans Stepputis, 3 Hannover, Tilsiter Str. 32, entgegen.

Bruno Masurath
352 Hofgeismar, Marktstr. 13

---neues vom sport---

Zur Vorbereitung der leichtathletischen Wettkämpfe und des Treffens der „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V." im Rahmen der Deutschen Meisterschaften vom 15. bis 17. August in Düsseldorf, weilte der Sportwart einige Tage in Düsseldorf. Schon 1957 und 1961 war Düsseldorf der Austragungsort mit recht gutem Gelingen. In diesem Jahr ist alles schwieriger, da eine geeignete Platzanlage, preiswerte Quartiere und ein ansprechender Saal für den Festabend noch nicht feststehen. Wenn auch die Unterstützung der dort wohnenden ostdeutschen Athleten fast völlig fehlt, so hofft man mit der zugesagten Hilfe des BdV, der Stadt sowie der dortigen DLV-Stelle alles gut regeln zu können, damit auch die 17. Veranstaltung dieser Art ein Erfolg werden kann.

Internationale englische Tischtennismeister wurden im Seebad Brighton das ostdeutsche Ehepaar Diane und Eberhard Schöler, Düsseldorf, durch einen Endspielsieg im Mixed mit 21:11, 21:11 und 21:15 über das russische Paar Amelin/Grieberg. Alle andern deutschen Spieler waren vorzeitig ausgeschieden bis auf Eberhard Schöler, der erst kurz vor Schluß an dem Endspielgegner, dem Jugoslawen Surbek, scheiterte.

Die deutsche Daviscupvertretung wird in diesem Jahr in stärkster Besetzung antreten können. Neben Wilhelm Bungert-Düsseldorf steht nach längerer Pause auch Christian Kuhnke (29), Heydekrug/Köln, zur Verfügung. Beide Spieler erklärten sich dem Deutschen Tennis-Bund gegenüber bereit, sich für die internationalen Turniere intensiv vorzubereiten.

Auf den Spuren seines großen Bruders Lutz Philipp, Asco Königsberg/Darmstadt, bewegt sich jetzt Udo Philipp (22), Asco Königsberg/Lübeck, der den Hauptlauf über 8400 m mit guter Konkurrenz in Alstertal-Garstedt der Hamburger Waldlaufserie in 26:43,6 Min. vor so guten Läufern wie Holz und Müller gewann.

Der deutsche Juniorenmeister 1966 im 1500-m-Lauf, Klaus Paykowski (21), Ortelsburg/Siegen, mit einer Bestzeit von 3:44,7 Min. und als Jugendlicher schon Gewinner des 1000-m-Wanderpreises bei den ostdeutschen Kämpfen, hat nach zwei Jahren Pause wieder als Leistungssportler begonnen. Gleich beim ersten Start bei einer Serienwaldlaufveranstaltung gewann er die Mittelstrecke und wurde mit seinen Mannschaftskameraden Sieger für die Sportfreunde Siegen.

Der deutsche Rekordhalter im Weitsprung (8,19) und Silbermedaillengewinner in Mexiko, der Schlesier Klaus Beer (26) aus Ost-Berlin, steigerte sich auch in der Halle bei einem internationalen Hallensportfest in Ost-Berlin und verbesserte seine deutsche Hallenbestleistung von 7,87 auf 7,95 m. Der Ostdeutsche Lange stieß die Kugel 18,60 m weit.

Internationaler Neuling der deutschen Ringer ist der 24jährige aus Ostpreußen stammende Werner Schröter-Schifferstadt, der bei den Olympischen Spielen in Mexiko noch zurückstehen mußte, jetzt aber an den Weltmeisterschaften in Mar del Plata (Argentinien) teilnimmt und zwar in der Weltergewichtsklasse bis 74 kg.

Auf den Kanarischen Inseln in Las Palmas weilte DFB-Fußballtrainer Udo Lattek, Sensburg/Köln, mit der deutschen Fußballjugendauswahl, die in einem Turnier zur Vorbereitung für die schweren Aufgaben im Frühjahr gewann. Die Jugendauswahl von Las Palmas wurde 1:0 und die von Mallorca 6:2 besiegt.

Das Fußballpokal-Wiederholungsspiel zwischen VfB Stuttgart mit dem Ostpreußen Sieloff und Hannover 96 mit dem Schlesier Bandura nach einem Unendschieden von 2:2 in Hannover endete jetzt in Stuttgart überraschend 1:0 für Hannover. Hannover trifft nun auf den Gewinner des Spiels 1. FC Nürnberg gegen Sperber Hamburg.

Der abstiegsgefährdete 1. FC Köln der Fußballbundesliga, Deutscher Pokalsieger 1968, konnte im Europapokalspiel gegen Freja Randers (Dänemark) in nur einen 2:1-Sieg erreichen und wird es im Rückspiel schwer haben, weiterzukommen. Nach Operation und Krankheit war der Weltmeisterschaftsspieler Wolfgang Weber-Pommern wieder dabei.

Die deutsche Eishockey-Nationalmannschaft mit dem Sudetendeutschen Gustav Hanig, nach den schweren Meisterschaftsspielen ausgebrannt, konnte sich in der B-Gruppe des Weltmeisterschaftsturniers in Laibach nicht durchsetzen und verlor gegen Mitteldeutschland hoch 1:6.

„Preußen war weiter..."

Im Jahre 1864 und noch lange danach war der Name des preußischen Pioniers Klinke in aller Munde, der mit dem Pulversack gegen die von den Dänen verteidigten Düppeler Schanzen anlief und sein Leben gab, um eine Bresche in das Festungswerk zu schlagen. 105 Jahre später nun spricht man auf der jütischen Halbinsel von einem Träger des gleichen Namens, dem schleswig-holsteinischen Landtagsabgeordneten Klinke aus Plön. Er warf zwar der Kieler Regierung keinen Pulversack vor die Füße, aber auch er schlug sich auf die Seite Preußens.

In der Landtags-Pressekonferenz war es, als der Abgeordnet Klinke aufstand und Kritik an der schulischen Ausbildung geistig behinderter Kinder im nördlichsten Bundesland übte. Es sei enttäuschend, stellte Klinke fest, daß man trotz viereinhalbjähriger Arbeit im Landtag um keinen Schritt weitergekommen sei. Von seiten der Regierungsparteien werde diesem Kreis von Menschen das Recht auf Bildung verweigert. Er schloß mit der Feststellung: „In Preußen war man vor 64 Jahren auf diesem Gebiet schon weiter als heute in Schleswig-Holstein."

Das sind ungewohnte Töne. Das allmähliche Absterben der alten preußischen Tugenden der Pflichterfüllung, der Unbestechlichkeit und des Einsatzes für das Gesamtwohl beklagt man schon seit einigen Jahren, nachdem sie lange als suspekt gegolten hatten. Daß man jetzt aber auch das soziale Bemühen Preußens für den Schwächeren schon vor mehr als einem halben Jahrhundert anerkennt, ist fast noch erfreulicher.

Preußen muß wohl doch nicht ganz so reaktionär und rückschrittlich gewesen sein, wie es manche Zeitgenossen gern sehen möchten...

HUS

Der „polnische Charakter" des Allensteiner Schlosses

Allenstein — Im Hinblick auf die vielen Feierlichkeiten, die das Coppernicus-Jubiläum mit sich bringen wird, hat sich der Allensteiner Stadtrat entschlossen, die Restaurierungsarbeiten im Schloß zu erweitern.

Bekanntlich hat der große deutsche Astronom zeitweilig im Allensteiner Schloß gewohnt. Die von ihm einst bewohnten Räume sollen mit besonderer Sorgfalt restauriert werden.

Bei dieser Gelegenheit soll nicht versäumt werden, heißt es weiter in der diesbezüglichen offiziösen Verlautbarung, die „barbarischen Reste ehemaliger germanischer Zwischenherrschaft" auszumerzen, die den „polnischen Charakter" des Schlosses störten. Diese Überreste seien vor allem an einigen Deckengewölben zu beobachten. Im Zuge der Erneuerung sollten sie nun endgültig verschwinden.

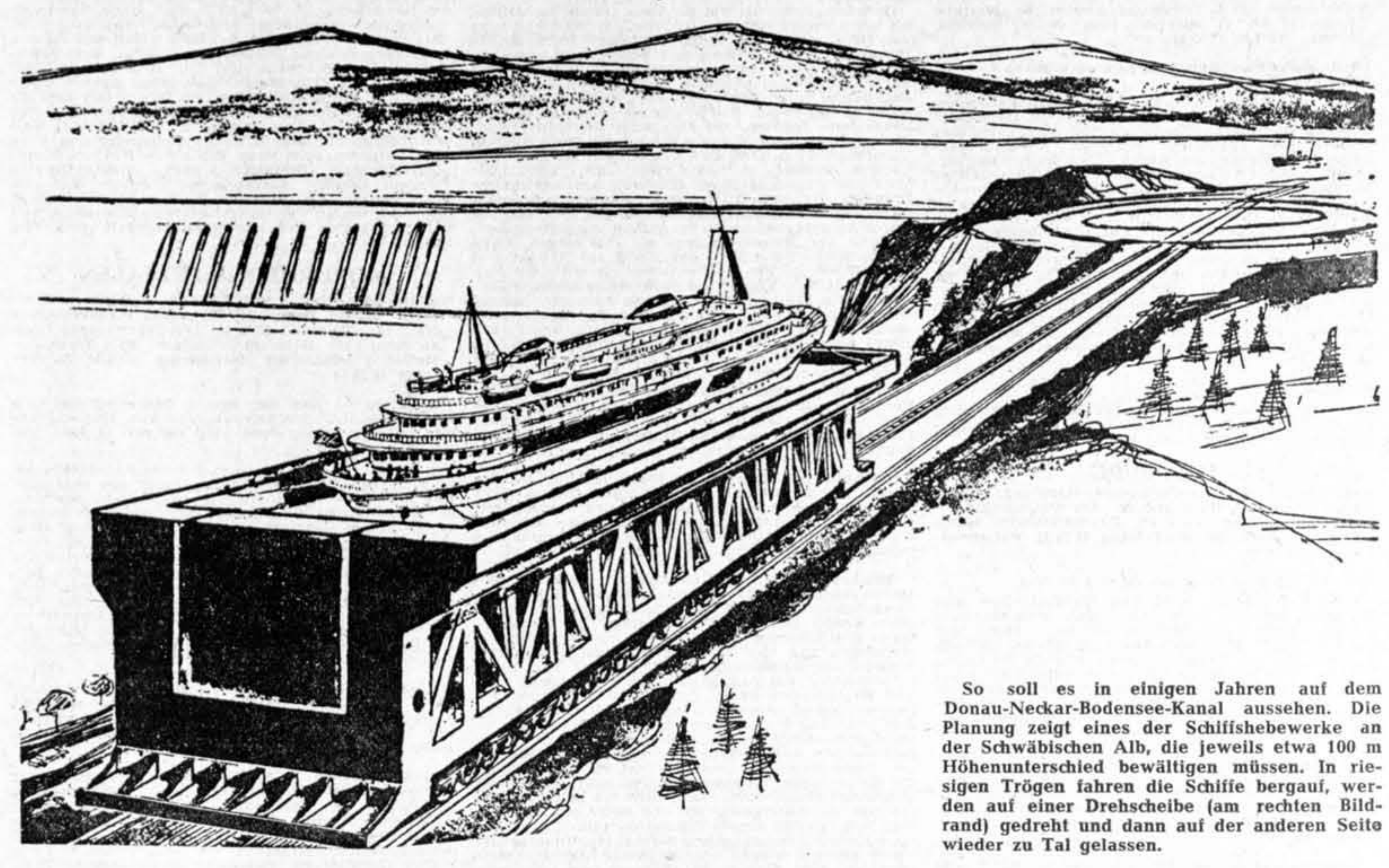
Im übrigen soll das Schloß den Charakter eines Museums erhalten, besonders im Coppernicus-Trakt. Man beabsichtigt Ausstellungen darin zu veranstalten.

Erste Verkehrsampel in Allenstein

Allenstein — Die gefährlichste Straßenkreuzung vor dem Rathaus in Allenstein erhält „endlich" Verkehrsampeln, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski". Die Anlage sei bereits vor einem Jahr angeschafft worden, konnte jedoch nicht aufgestellt werden, weil ein entsprechendes Kabel fehlte. **jon**

Bald fahren Schiffe über die Schwäbische Alb

Oberländischer Kanal stand Pate für neue Projekte in Süddeutschland und Rußland



So soll es in einigen Jahren auf dem Donau-Neckar-Bodensee-Kanal aussehen. Die Planung zeigt eines der Schiffshebewerke an der Schwäbischen Alb, die jeweils etwa 100 m Höhenunterschied bewältigen müssen. In riesigen Trögen fahren die Schiffe bergauf, werden auf einer Drehscheibe (am rechten Bildrand) gedreht und dann auf der anderen Seite wieder zu Tal gelassen.

Fast ein Jahrhundert war der Oberländische Kanal in Ostpreußen ohne Gegenstück in der Welt. Ebensolange wurde das in den Jahren 1844/58 entstandene Werk des Baurats Jakob Steenke, das mit seinen fünf Geneigten Ebenen den Schiffen die „Fahrt über Land" ermöglichte, als Kuriosum belächelt und als Touristenattraktion angesehen. Erst heute bricht sich das Verständnis dafür Bahn, daß man in Ostpreußen vor hundert Jahren der Zeit weit voraus war, daß Steenkes Kanal eine geradezu revolutionäre Lösung bestimmter Binnenschiffahrtsprobleme darstellt, mit deren Hilfe sich viele Millionen einsparen lassen.

Vor wenigen Monaten erst wurde, wie das Ostpreußenblatt in Folge 41/1968 berichtete, in Belgien das nach Steenkes Prinzip konstruierte Schiffshebewerk Ronquières in Betrieb genommen, mit dem auf der Wasserstraße zwischen Charleroi und Brüssel ein Geländeanstieg von 70 Meter überwunden wird. Früher konnten nur Kähne von höchstens 300 Tonnen Tragfähigkeit den Kanal durch 38 Schleusen passieren, heute befördert das Hebewerk von Ronquières Schiff bis zu 1235 Tonnen in seinen Trögen bergauf und bergab.

Nun soll der Oberländische Kanal auch in Süddeutschland ein Gegenstück erhalten, und zwar an einem neuen Kanal, der die Wasserverbindung zwischen Donau, Neckar und Bodensee herstellt. Er wird über Plochingen, Ulm und Friedrichshafen verlaufen. Vorgesehen sind drei Geneigte Ebenen bei Plochingen, Göppingen und Mochenwangen. An allen drei Stellen müssen jeweils etwa 100 Meter Höhenunterschied überwunden werden. (In Ostpreußen betragen die Unterschiede 14 bis 24 Meter.) In Göppingen wird die von den Schiffen zu Lande zu bewältigende Rollbahn etwa 2180 Meter lang sein, bei Mochenwangen dagegen fünf Kilometer. (Die belgische Rollbahn von Ronquières ist 1430 Meter lang. Sie wird in 22 Minuten bewältigt.)

Die süddeutschen Transporttröge werden in ihren Abmessungen etwa den belgischen entsprechen: Bei 5000 Meter Gewicht, 88 Meter Länge und 14,5 Meter Breite sollen sie eine Tragfähigkeit von 1200 Tonnen besitzen und auf 128 Rädern laufen, die von eingebauten Elektromotoren angetrieben werden.

Mit dem Bau des Kanals in Süddeutschland ist noch nicht begonnen, die Planung steht noch auf dem Papier. Begonnen haben dagegen die Arbeiten an einem ähnlichen Projekt in den gleichen Größenverhältnissen bei Krasnojarsk in der Sowjetunion. Auch dort hat man den Wert des ostpreußischen Systems erkannt und für Konstruktion und Betrieb von Schiffsrollbahnen eine besondere Abteilung in einem staatlichen Institut eingerichtet. **ric**

Verkehrsverbrechen im Kreis Angerburg

Angerburg — Obgleich die Motorisierung im Raume Angerburg als gering zu bezeichnen ist, wurden im letzten Jahre dort 63 Verkehrsunfälle registriert. Dabei gab es 15 Tote und 50 Verletzte.

Die Hauptursache der Verkehrsunfälle ist laut Statistik Trunkenheit am Steuer. Der letzte Verkehrssünder des rückliegenden Jahres gab zu, vor Fahrtantritt einen Viertelliter Wodka getrunken zu haben.

Im übrigen wurden in und um Angerburg im vergangenen Jahr 14 weitere Leichen gefunden. Der Obduktionsbefund lautete dahingehend, daß die Toten überfahren wurden. Die Überfahrenen werden offenbar von den Verkerssündern nach dem Unfall beiseite geschafft.

Territorial-Verteidigung und Heer werden vereinigt

Die Fusion der „Territorialen Verteidigung" und der „Basis Inland" mit dem Heer zur „Teilstreitkraft Heer" hat am 1. Februar begonnen. Bundesverteidigungsminister Dr. Gerhard Schröder hat die Verantwortung für diese bisher getrennten Bereiche mit diesem Tage dem Inspekteur des Heeres, Generalleutnant Albert Schnez, übertragen.

Ziel der Fusion ist eine straffere Führung, größere Wirksamkeit und verbesserte Einsatzbereitschaft der in der neuen Teilstreitkraft Heer zusammengefaßten Kräfte und Mittel, und schließlich rationellere Ausbildung.

Die Heimatschutztruppe behält ihren bisherigen Auftrag und wird weiter entwickelt. Die „Basis Inland" und die „Depotorganisation Heer" werden zusammengefaßt.

Die Aufgaben der Nationalen Befehlshaber gegenüber den NATO-Befehlshabern und den zivilen deutschen Behörden bleiben im Frieden und Verteidigungsfall unverändert. Die neue Organisation stellt — wie bisher — die enge Zusammenarbeit mit den zivilen deutschen Behörden, insbesondere mit den Länderregierungen, einheitlich und wirkungsvoll sicher.

Das Heer nimmt bestimmte, allen Streitkräften gemeinsame Aufgaben wahr.

Die Fusion wird schrittweise vollzogen und in drei Jahren abgeschlossen sein.

Die Stellung des Befehlshabers der Territorialen Verteidigung, Generalleutnant Anton Detlev von Plato, im Militärischen Führungsrat bleibt von dieser Maßnahme unberührt.

„Die Lüneburger Heide ist kein Revier für Elche"

Hans-Ludwig Loeffke ist skeptisch gegenüber Elchimport

Viele Leserbriefe mit beigelegten Zeitungsausschnitten flatterten uns in der letzten Zeit auf den Redaktionstisch. Bei den Ausschnitten handelte es sich immer wieder um das gleiche Thema, nämlich um die von der Deutschen Presse-Agentur verbreitete Meldung über den Plan, Elche in die Bundesrepublik einzuführen. Nach einem Eingewöhnungsjahr im Westerwald sollen die aus Kanada kommenden Elche nach den Ideen eines privaten Konsortiums in der Lüneburger Heide, in Schleswig-Holstein und in Bayern in freie Wildbahn entlassen werden (Ostpreußenblatt Nr. 7 vom 15. Februar). Besteht Aussicht auf einen Erfolg dieses Experiments? Wir befragten den Leiter des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg, Forstmeister a. D. Hans-Ludwig Loeffke. Er steht dem Plan skeptisch gegenüber.

„Der Elch paßt hier einfach ökologisch nicht in die Landschaft", meint Hans-Ludwig Loeffke mit speziellem Blick auf die sozusagen vor seiner Haustür liegende Lüneburger Heide. „Mit der Äsung wird es Schwierigkeiten geben, denn der Elch ist ein Baumäser. Er bevorzugt Blätter, junge Triebe und Rinden, am liebsten von Espen, Weiden und Birken. Als täglichen Nahrungsbedarf hat man für den Elch 40 Kilogramm unbelaubte Weidentriebe festgestellt. Die üppige Vegetation des ostpreußischen Einstandsgebietes der Elche vertrug das. Stellen Sie sich dagegen aber den Flurschaden in der zwar landschaftlich schönen, aber sonst doch recht armen Lüneburger Heide vor. Zudem ist der Elch ein Zivilisationsflüchter, er würde sich wohl in der Heide, die immer stärker industriell aufgeschlossen wird, kaum halten."

An Versuchen, ostpreußische Elche in anderen Teilen Deutschlands heimisch zu machen, hat es schon in früherer Zeit nicht gefehlt, wie der Leiter des Jagdmuseums bestätigt: „Man bemüht sich seit mehr als 400 Jahren darum. Schon 1533 versuchte man es in Bayern, 1680 und 1689 in der Nachbarschaft der Lüneburger Heide, bei Dömitz. Die letzten von insgesamt elf solchen Elch-Exporten fanden noch im Zweiten Weltkrieg statt. Trotz strengster Schonbestimmungen gab es jedoch immer wieder totale Mißerfolge."

Nun hat man verschiedentlich fossile Elchgeweihe aus Mooren in West- und Süddeutschland geborgen. Dazu sagt der Fachmann: „Diese vorzeitlichen Funde sind aus dem Klima zu erklären, das damals anders war als heute. Der Elch ist an das harte Kontinentalklima des Ostens und Nordens gebunden und war in geschichtlicher Zeit nur in ganz geringfügiger Zahl westlich der Weichsel verbreitet."

Das Klima ist auch mit ein Grund, aus dem Forstmeister Loeffke dem Experiment skeptisch gegenübersteht: „Der kanadische Elch ist so stark und einer ganz anderen klimatischen Situation angepaßt. Wenn schon Elche eingeführt werden sollen, warum dann nicht aus Schweden, wo der Elch bereits zur Landplage geworden ist, oder aus Finnland? Damit würde man zugleich auch die astronomisch hohen Kosten reduzieren." (Bei insgesamt vierzig vorgesehenen Elchen beläuft sich der Stückpreis auf 6000 Mark, zu denen weitere 19 000 Mark pro Tier kommen. Die Gesamtkosten betragen also eine Million Mark.)

Schließlich stellt Hans-Ludwig Loeffke einen Fehler in der Agenturmeldung richtig, die das Ermland und Rominten als Kerngebiete des ostpreußischen Elchs bezeichnete: „Dort gab es seit Generationen kaum noch Elchwild. In Rominten war der Elch seit 1780 nicht mehr Standwild. Unsere eigentlichen Elchreviere lagen im nördlichen und mittleren Ostpreußen, so im Oberforstamt Elchwald am Kurischen Haff mit seinen rund 100 000 Hektar Wald, Moor und Bruch. Dort lebten allein 500 von insgesamt etwa 1500 ostpreußischen Elchen." **st**

Begegnung jenseits der Grenzen

In den ersten zwanziger Jahren, die noch sehr vom Erlebnis des Ersten Weltkrieges angefüllt waren, entfaltete sich die Jugendbewegung, in ihrer Optik als Fortsetzung des Pfadfindertums der Jahrhundertwende, im Grunde als geistiges Phänomen. Zwar gehörte als Ausdruck ihrer Struktur das „Wandern" mit Rucksack und Klampfe dazu, doch war es ein Weg, der nach Innen führte, unter dem Leitwort hin zur Natur!

Heute, zwei Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg, sehen wir die Jugend wieder in Bewegung geraten, ohne sich als „Jugendbewegung" im orthodoxen Sinne zu fühlen. Ihr Aufbruch zielt in die Welt, bereit, die nationalen und geographischen Grenzen zu sprengen. Damit sind auch die Ziele anders geworden. Nicht in der Selbstbegegnung, in der Begegnung mit anderen liegt der Sinn.

Wie solches Ausschwärmen vonstatten geht, wohin es führt und wie die Früchte sind, darüber berichtet der dritte Band in der Reihe „Europas junge Generation", von jungen Deutschen erlebt und erzählt und von Peter Nasarski zusammengestellt, der auch als Herausgeber zeichnet.

Nach allen Himmelsrichtungen, sofern man Deutschland als Mitte betrachtet, führten die Reisen größerer und kleinerer Gruppen: Frankreich und Finnland wurden besucht, Skandinavien und die Ostblockstaaten und als fernstes und auch wohl interessantestes Ziel Israel. Vierundzwanzig Autoren haben ihre und ihrer Kameraden Erlebnisse, Gespräche und Eindrücke niedergeschrieben und eine Deutung versucht. „Schottische Impressionen" findet man „Kleine Olympiade" in Grenoble gegenübergestellt. Der Bericht „Zwischen Langemark und Verdun" beschließt den Band und gibt am meisten zu denken. Unter den Autoren befindet sich Horst Zander, Redakteur beim Ostpreußenblatt, mit einem interessanten Bericht aus Warschau.

Etwas störend wirkt die anscheinend willkürliche Anordnung der zahlreichen Bilder. Sollte es nicht möglich gewesen sein, etwa durch einen Hinweis im Inhaltsverzeichnis, sie zu dem dazugehörigen Text in Beziehung zu bringen?

Alles in allem ist es ein Buch, in dem sich das Anliegen unserer Jugend, der Jugend Europas, erklärt und in seinen Grundsätzen widerspiegelt.

„Tauwetter und vereiste Spuren", Europas junge Generation, 3. Band. Herausgegeben von Peter Nasarski. Heimatwerk-Verlag München. 107 Seiten, in Leinen gebunden. 16,80 DM.

Ostpreußische Gaswerke haben ausgedient

Allenstein — Mit Beginn des neuen Jahres unterstehen alle Gaswerke im polnisch verwalteten Ostpreußen nicht mehr den örtlichen Kommunalbehörden, sondern dem Gaswerk in Allenstein. Damit sind ,wie die Zeitung „Glos Olsztynski" meint, die Weichen für den geplanten Modernisierungsprozeß im Gasversorgungswesen Ostpreußens gestellt. Bis 1975 wolle man alle noch bestehenden 20 Gaswerke in der Wojewodschaft Allenstein „liquidieren", um künftig die Gasversorgung mit Propangas vorzunehmen. Die Gaswerke in Ortelsburg, Rastenburg, Angerburg, Johannisburg, Nikolaiken, Lötzen, Landsberg, Rosenberg, Riesenburg und Guttstadt sollen als erste aufgelöst werden. Die übrigen Gasanstalten wolle man in den Jahren 1973/75 schließen. Auch das Allensteiner Gaswerk werde dann die Gasproduktion aus Kohle einstellen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr Matthee 1 Berlin SW 61 Stresemannstr 90—102 (Europa haus). Telefon 18 07 11

Sonderfahrt zum Bundestreffen nach Essen Pfingsten 1969

Zum Bundestreffen in Essen veranstaltet die Landesgruppe Berlin eine kombinierte Flug-Bahn-Sonderfahrt: Abflug ab Berlin am Sonnabend, 24. Mai, um 6.50 Uhr, Flughafen Tempelhof; Ankunft Hannover-Langenhagen um 7.25 Uhr; Sonderbus ab Flughafen Hannover-Langenhagen zum Hauptbahnhof Hannover; Bahnfahrt 2. Klasse in reservierten Abteilen mit Platzkarte ab Hannover um 8.25 Uhr, an Hamm 10.05 Uhr, in Hamm umsteigen, ab Hamm 10.12 Uhr, in Essen 10.56 Uhr. Fahrpreis einschließlich Flug-Omnibus-Bahn und Festabzeichen für alle Veranstaltungen in Essen 70,— DM für Hin- und Rückreise. Die Rückfahrt und der Rückflug können als Einzelreisen (bei entsprechender Buchung) zu beliebigen Zeiten angetreten werden. Festanmeldungen bis spätestens 25. März schriftlich mit gut lesbarer Anschrift an Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Landesgruppe Berlin, 1 Berlin 61, Stresemannstraße Nr. 90.

Termine

22. März, 15 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90—102, Saal 208.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr 14. Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42 Potscheckkonto 96 05

Bundestreffen in Essen am 24. und 25. Mai

Die Landesgruppe wird zum Bundestreffen, das Pfingsten 1969 in Essen stattfindet, eine Gemeinschaftsbusfahrt veranstalten. Es ist geplant, am Sonnabend, 24. Mai, nach Essen zu fahren, und am Montag, 26. Mai, zurückzufahren. Um die Vorbereitungen durchführen zu können, werden die Landsleute, die an der Fahrt teilnehmen wollen, gebeten, sich umgehend mit Teilnehmerzahl bei der Geschäftsstelle zu melden. Nähere Bekanntmachungen über die Fahrt erfolgen an dieser Stelle.

Bezirksgruppen

Billstedt — Sonnabend, 22. März, 20 Uhr, Vortrag über die preußische Städteordnung und Lesung „Rauschen" aus „Ostpreußisches Panorama" von Redakteur Hans-Ulrich Stamm, bei Midding, Oejendorfer Weg 39.

Farmsen und Walddörfer — Freitag, 14. März, 19.30 Uhr, im Luisenhof, U-Bahnhof Farmsen, Monatszusammenkunft mit Diavortrag von Redakteur Horst Zander, Hamburg: Weit leuchtet der Sowjetstern.

Hamm-Horn — Sonnabend, 29 März, 20 Uhr, im Turmhotel am Berliner Tor, Jahreshauptversammlung und Vortrag. Anschließend gemütliches Beisammensein mit musikalischer Unterhaltung. Gäste sowie alle Landsleute, sind herzlich eingeladen. Bitte um zahlreichen Besuch.

Wandsbek — Sonnabend, 29. März, 19.30 Uhr, Vortragsabend im Gesellschaftshaus Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (Am Wandsbeker Markt) „Weit leuchtet der Sowjetstern". Es spricht Redakteur Horst Zander zu eigenen Farblichterbildern über seine Reise nach Moskau. Alle Landsleute und Gäste sind hierzu herzlich eingeladen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 24. März, im Bürgerhaus Tangstedter Landstraße 41, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Gifhorn

Gruppe Süd: —

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg Konto Nr 80 - 12 62 04

Ostpreußentag in Wilhelmshaven voller Erfolg

Unter dem Motto „Recht! Keine Gewalt!" beging in einer Doppelveranstaltung in Wilhelmshaven die Gruppe Niedersachsen-West einen Ostpreußentag, zu dem nicht nur die Landsleute aus Wilhelmshaven und der weiteren Umgebung, sondern eine große Anzahl von Schicksalsgefährten anderer Landsmannschaften und Heimatvertriebene erschienen waren. Vors. Fredi Jost wertete in der Feierstunde die Veranstaltung als einen Auftakt für das Bundestreffen Pfingsten 1969 in Essen. Er schloß seine Begrüßungsansprache, in der eine große Zahl Ehrengäste seitens der Bundesregierung, der Landesregierung, kommunaler Stellen, Marine, Luftwaffe, Heer, Konfessionen und andere erwähnt wurden, mit den Worten: „Ob Deutschland groß oder klein, ob reich oder arm, ob glücklich oder unglücklich, es ist und bleibt unser Vaterland."

Der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge, Herbert Hellmann, Schirmherr des Ostpreußentages, überbrachte gleichzeitig die Grüße des Niedersächsischen Ministerpräsidenten Dr. Diederichs und bedauerte, daß die Lösung der deutschen Frage und das künftige Schicksal der stolzen Provinz Ostpreußen noch immer nicht auf der Tagesordnung der Weltpolitik stehen. Mit Beifall wurde der Vortrag „Ostpreußens Anteil an der deutschen Kulturgeschichte" von Professor Dr. Wolfrum, Göttingen, aufgenommen. An der Feierstunde nahmen mehr als 300 Schüler der obersten Klassen der Wilhelmshavener Gymnasien teil. Zauberhaft spielte der aus Ostdeutschland stammende Konzertmeister Franz Grott mit seinen Solisten.

Geradezu überfüllt war das neue Gorch-Fock-Haus, als der Ostpreußenchor Osnabrück unter Leitung von Dr. Kunellis das Abendprogramm eröffnete. Die Bühne hatte ein heimatliches Festgewand angelegt; das Königsberger Schloß lenkte die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf sich. Nach Worten herzlicher Begrüßung durch den stellv. Vors. Leo Schlokat und Minister Hellmann, wurde ein zweieinhalbstündiges Programm geboten, in dem zum erstenmal auch die Jugendgruppe Wilhelmshaven mit turnerischen Darbietungen auftrat. Den erkrankten Sprecher der Landsmannschaft, Reinhold Rehs MdB, vertrat der Vors. der Landesgruppe Bremen, Amtsgerichtsrat Prengel. Er sagte u. a.: Man könne heute nicht mehr vom Standpunkt der Aufrechnung geschehenen Unrechts ausgehen, sondern müsse die Wiederherstellung der Menschenwürde als Ziel setzen. Dazu gehöre nun einmal auch das Recht auf Heimat und Freiheit sowohl für die Deutschen als auch für jene osteuropäischen Völker, die, nicht ohne deutsche Mitschuld, die Freiheit und teilweise auch die Heimat verloren haben. Man könne keinen Beitrag zur Entspannung leisten, indem man auf sein Recht verzichte. Notwendig sei, daß man den Interessen beider Seiten Rechnung trage, ein grundliegender Verzicht diene niemandem.

Fredi Jost, dankte allen, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen hatten und nannte es eine Selbstverständlichkeit für jeden Ostpreußen, Pfingsten 1969 beim Bundestreffen in Essen (Ruhr) dabei zu sein.

Oldenburg — Dienstag, 18. März, 16 Uhr, Zusammenkunft des Frauenkreises im Hotel Casino. Frau Ruth Maria Wagner, Redakteurin des Ostpreußenblattes spricht über Agnes Miegel. — Bei der Februar-Zusammenkunft feierte der Frauenkreis mit heimatlichem Humor Karneval.

Osnabrück — Mit dem Gedenken an die 1968 verstorbenen Mitglieder begann 1. Vors. Louis-Ferdinand Schwarz seinen Jahresbericht und faßte in einer knapp gehaltenen Darstellung die Geschehnisse, Enttäuschungen und Erfolge der zehn Veranstaltungen und vier Vorstandssitzungen zusammen. Höhepunkte bildeten das Erntefest und der Lichtbildervortrag mit Aufnahmen aus der Heimat, Ost- und Westpreußen heute, zum ersten Male auch aus dem sowjetisch besetzten Gebiet. Das Verhältnis zum BdV und zu den anderen Landsmannschaften ist vorzüglich. Gegenseitige Einladungen zu den Versammlungen und Liedvorträge des Chores förderten den Zusammenhalt. Leider haben drei Landsleute die Kreisgruppe verlassen, es sind aber zwölf neue Mitglieder eingetreten. Vors. Schwarz dankte allen, die ihm zur Seite gestanden und aktiv geholfen haben. Mit Blumen wurde Geschäfts- und Kassenführerin Erna Baumann geehrt, die sich in aufopferungsvoller und selbstloser Art und Weise, die ohne Beispiel ist, zum Nutzen der Kreisgruppe eingesetzt hat. Frau Baumann verlas dann den Kassenbericht. Nach der Stellungnahme von Kassenprüfer Paul Kaschke wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Liedervater Willy Danapel schilderte den Erfolg der 51 Proben des Chores, der unter Leitung von Dr. Kunellis viele Reisen unternommen und viele Veranstaltungen verschönt hat. Hervorragend waren die Konzerte in Berlin und Osnabrück. Die Zahl der aktiven Chormitglieder hat sich auf 54 erhöht. Vors. Schwarz, der sich bis zum Jahresende suspendieren ließ, wurde mit nicht enden wollendem Beifall für seinen unermüdlichen und tatkräftigen Einsatz belohnt. Anschließend wurden Fleck und Grützwurst aufgetragen. Als farbenfrohen Abschluß führte Günther Siebrecht den Film vom Karneval der Ostdeutschen vor, musikalisch passend untermalt von Paul Knoff auf der Hammondorgel.

Quakenbrück — Donnerstag, 20. März, 20 Uhr, im Saal des Mutterhauses Bethanien Farblichtbildervortrag „Vom Schicksal deutscher Kulturdenkmäler im Osten". Professor Dr. Helmut Freiwald wird über seine Reise nach Prag, Breslau, Krakau, Warschau, Allenstein, Tannenberg, Marienwerder, Marienburg, Elbing, Danzig, Zoppot und Pommern berichten. Eintrittspreis 1,— DM.

Salzgitter — Die Gruppe Gebhardshagen lädt in Verbindung mit dem Ostdeutschen Arbeitskreis der Volkshochschule Salzgitter für Sonnabend, 29. März, 20 Uhr, in das Vereinslokal Keune (Hotel Goldener Löwe) zu einer Vortragsveranstaltung in das Klubzimmer ein. Gerhard Staff behandelt das Thema „Brahms Werk und Königsberg". Anschließend Lichtbildervortrag über Hamburg, die Geburtstadt von Johannes Brahms. Die Farblichtbilderreihe wird mit Musik von Brahms umrahmt, die er selbst bei einem seiner Königsberger Börsenkonzerte spielte. Dias über Königsberg runden die Lichtbildfolge ab. Gäste aus der Nachbarschaft Salzgitter sind willkommen.

Wilhelmshaven — Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe Mittwoch, 19. März, 16 Uhr, im Theater-Café, Virchowstraße, erster Stock. — Dienstag, 8. April, 19.30 Uhr, in der Berolina, Heimatabend der Kreisgruppe. — Der März-Heimatabend stand im Zeichen des neunzigsten Geburtstages von Agnes Miegel. Ein Referat über Leben und Wirken der Dichterin hielt Lm. Th. Meyer, unterstützt von Frau John und Frau Hartog, die eine Auswahl von Poesie und Prosa aus den Werken von Agnes Miegel vortrugen.

Beratung für Primaner und Abiturienten

Der Studentenbund Ostpreußen veranstaltet vom 28. bis 30. März und vom 30. März bis 1. April (Osterferien) jeweils eine Studienberatung im Freizeitheim Espelkamp (NRW).

Mitglieder des Studentenbundes Ostpreußen verschiedener Studienrichtungen von Universitäten und Hochschulen im ganzen Bundesgebiet sowie junge Akademiker mit diversen Berufen können dort über das Studium im allgemeinen, die einzelnen Fächer, Finanzierungsmöglichkeiten des Studiums, studentische Vereinigungen usw. konsultiert werden. Zum Programm dieses Seminars gehören auch einige Vorträge und Diskussionen über ostpolitische Themen.

Teilnahmebedingungen: Freie Unterkunft und Verpflegung, Erstattung der Fahrtkosten (Rückfahrkarte 2. Kl.). Ihre Kosten: Ein Teilnehmerbeitrag von 10,— DM. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an:

Dietmar Binding,
8 München 13, Arcisstr. 31

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49 Telefon 4 02 11

Bad Schwartau — Donnerstag, 27. März, 20 Uhr, in der Waldhalle, Feierstunde zum 20jährigen Bestehen der Bezirksgruppe unter Mitwirkung des Ostdeutschen Chores, Eutin, Herr Schneider, Bad Schwartau, hält den Festvortrag. — In der Februar-Mitgliederversammlung sprach Herr Schneider über das Thema „Preußens Leistung und seine Aufgabe heute". Er sagte u. a., Preußen sei der einzige deutsche Staat gewesen, der mit einer Idee die Menschen geistig zu binden vermochte. Unsere Wirklichkeit sei mit Preußens Glanz und Abstieg verbunden. Preußens Leistung aus dem Zwielicht der gegensätzlichen Meinungen zu reißen, solle der heutigen Generation Verpflichtung sein. Die einst von aller Welt anerkannten und oft bewunderten preußischen Tugenden sollten ohne Überspitzung wieder geübt werden. Es nütze nichts, Ideale nur zu verherrlichen. Sie aber nach bestem Willen zu verwirklichen, könne einem Staatswesen nur dienlich sein.

Neumünster — War das Wetter auch nicht gerade sehr einladend, so wurde das Fleckessen der Kreisgruppe im heimatlichen Kreis doch recht gemütlich. Der 1. Vors., Lm. Schoepffer, dankte all denen, die in guter Zusammenarbeit das Treffen vorbereitet hatten. Mit kurzen Worten gedachte er auch des Gründungstages Preußens und rief dazu auf, die Tugenden dieses Staates weiter zu pflegen. Eine Stimmungskapelle spielte anschließend unermüdlich zum Tanz.

Schönwalde — Jahreshauptversammlung am Sonnabend, 15. März, 20 Uhr, im Gasthof zum Landhaus. Die Tagesordnung wird dort bekanntgegeben. Es sollen einige gemütliche Stunden im gut geheizten Clubzimmer verbracht werden. Deshalb wird jedes Mitglied der Gruppe gebeten, teilzunehmen.

Tornesch — Die Fahrt nach Nortorf hat sich vor allem der Gesundheit willen für die älteren Landsleute als sehr nützlich erwiesen. Nicht allein das Essen an der „Königlichen-Hadi-Tafel", sondern der Vortrag mit anschließendem Verkauf eines Vibrations-Wärme-Kissens fanden außerordentlichen Zuspruch. — Das Kappenfest im Lokal Hingst war sehr gut besucht. Der 1. Vors., Erwin Krüger, wies in seiner Begrüßung darauf hin, daß auch bei fröhlichen Anlässen unserer Brüder und Schwestern in der Zone gedacht werden sollte. Aufgrund eines Inserats erschien überraschenderweise der 1. Vors. des BvD, Herr Koch, Offenbach, der von der Gruppe begeistert war und einige Worte an die Mitglieder richtete. Nach dem Lungwurstessen und einigen humorvollen Einlagen wurde nach dem Rhythmus eines Akkordeons bis spät in die Nacht hinein getanzt.

Uetersen — Montag, 31. März, 19.30 Uhr, nächste Monatsversammlung im Café von Stamm. Die Bundesbahn zeigt Farbfilme. Meldung zur Halbtagsfahrt am Sonnabend, 10. Mai, 12.30 Uhr, nach Hamburg-Fuhlsbüttel (Flughafen) und in andere nette Orte, dort erbeten. Fahrpreis 5,— DM. — Bei der Jahreshauptversammlung konnten der Vors. der Kreisgruppe, Lm. Behrend, und Lm. Broscheit begrüßt werden. Vors. Tinschmann gab einen kurzen Überblick über die Geschehnisse des Jahres 1968 und gedachte der Toten. Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: 1. Vors. Tinschmann, 2. Vors. Eising, Kassenführerin Fräulein Kranke, Stellvertreterin Frau Plitt, Kulturarbeit Frau Eichler und Frau Kunz, Schriftführerin Fräulein Stoboy, Stellvertreterin Fräulein Mondry, Kassenprüfer Fräulein Witt und Frau Panzer. Lm. Behrend legte in einem Vortrag die Wichtigkeit der landsmannschaftlichen Arbeit dar und sagte, daß nur Beharrlichkeit zum Ziel führen könne

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24. Telefon 33 92 41 Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72

Bielefeld — Die für den 9. März vorgesehene Agnes-Miegel-Gedenkfeier mußte aus Termingründen leider ausfallen und wird auf den 11. Mai verschoben.

Köln — Nächste Ostpreußenrunde Donnerstag, 19. März bei Oellig, Neußer Straße 87, um 19.30 Uhr, Der Abend ist Agnes Miegel gewidmet. — Sonntag, 30. März, 16 Uhr, im Festsaal der Loge Zum ewigen Dom, Heimatnachmittag zusammen mit den Danzigern. Es spricht Ministerialrat i. R. Dr. jur. Herbert Leitreier, Bonn, Vizepräsident der Vertretung der Freien Stadt Danzig, über die Anliegen der Vertriebenen und hält anschließend einen Farblichtbildervortrag: Eine Seereise nach China — fünf Monate mit der R. C. Rickmers über die Weltmeere. Zu beiden Veranstaltungen sind alle Landsleute mit Freunden und Bekannten herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Krefeld — Sonnabend, 15. März, 19 Uhr, im Restaurant Nordbahnhof, Oranierring 91, traditionelles Fleckessen. Eintritt frei. Das Lokal ist zu erreichen mit Linie 4, Haltestelle Oranierring, und Linie 2, Haltestelle Landgericht.

Recklinghausen — Nächster Lichtbilderabend der Gruppe Altstadt am Sonnabend, 15. März, 20 Uhr, bei Porten, Gr. Geldstraße. Alle Landsleute, sowie Gäste sind herzlich eingeladen. — Bei der Jahreshauptversammlung der Gruppe Altstadt wurde der neue Vorstand gewählt: 1. Vors. Erich Süß, 2. Vors. Walter Großjohann, Hauptkassiererin Helene Thal, Schriftführerin Charlotte Solibieda. In den Kultur- und Festausschuß wurden die Landsleute Walter Thal, Alois Solibieda und Otto Neumann gewählt.

Wuppertal — Sonnabend, 15. März, 20 Uhr, im Rathaus Elberfeld, Lichtbildervortrag der Fa. Hermann Heinemann: Das Ordensland einst und jetzt. Es werden auch Bilder aus dem sowjetisch verwalteten Gebiet gezeigt. Es ist eine einmalige Gelegenheit, hinter den Eisernen Vorhang zu sehen. Unkostenbeitrag 1,— DM.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54

Leonberg — Sonnabend, 15. März, 20 Uhr, im Gasthaus Schwarzer Adler in Eltingen, ordentliche Mitgliederversammlung. Alle Ost- und Westpreußen im Kreisgebiet sind hierzu herzlich eingeladen.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Johann Dannowski, aus Kölmersdorf (Wischniewen), Kreis Lyck, von 1930 bis 1939 in der elterlichen Landwirtschaft als mithelfender Familienangehöriger pflichtversichert gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Hans Sauf, aus Königsberg, Vorderlomse 1 b, bestätigen? 1935 bis 1936 und 1938 bis 1942 als Hafenarbeiter bei der Königsberger Hafengesellschaft; 1936 bis 1938 aktiver Soldat bei einer Aufklärungabteilung in Königsberg; Januar 1942 bis 1944 wiederum bei der Wehrmacht, Einheit ist nicht mehr bekannt.

Wer kann bestätigen, daß Fritz Wunsch, aus Eichwalde, Kreis Wehlau, vor seiner Einberufung zur Wehrmacht von 1936 bis 1938 in Groß-Neumühl als Melker tätig gewesen ist?

Für Todeserklärung

Eduard Raudßus (geb. 14. 4. 1911), zuletzt Unteroffizier in einem Art.-Reg., und dessen Ehefrau Hedwig, geb. Kischkat (geb. 24. 2. 1918/19), sowie Tochter Marga (geb. etwa 1938/40), sämtlich aus Saugehnen, Kreis Insterburg, sind verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Auskunft wird erbeten über ...

... Cilla Hosenberg, aus Groß-Leschienen, Kreis Ortelsburg, zuletzt als Haushälterin bei Oberst von Wulfen in Potsdam tätig gewesen; ferner über die Brüder Josef und Anton Hosenberg, ebenfalls aus Groß-Leschienen.

... Frau Anita von Kampen, geb. Schulz, aus Groß-Friedrichsdorf, zuletzt tätig gewesen bei der Volksbank Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung; ferner über Frau Lydia Göhlke, geb. Captuller, aus Groß- Friedrichsdorf, später verzogen nach Ohlau (Schlesien). Der Ehemann, Gustav Göhlke, war Prediger und ist verstorben.

... Frau Heidi Toppius, aus Groß-Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie wird in einer Rentensache als Zeugin gesucht.

Wer will mit der „Gorch Fock" nach Norwegen segeln?

Ein Preisausschreiben für junge Deutsche aus der Bundesrepublik Deutschland veranstaltet die Marine vom 1. April an. Teilnahmeberechtigt sind Jugendliche im Alter von 15 bis 18 Jahren. Teilnehmervordrucke können ab 1. April beim Bundeswehramt, 53 Bonn 7, Postfach 7120, angefordert werden. Es werden Fragen aus der Marine und der Seefahrt gestellt. Mitmachen lohnt sich. Die Gewinne sind:

Acht Mitfahrten auf dem Segelschulschiff „Gorch Fock" von Kiel nach Norwegen (Rückflug mit einem Flugzeug der Marineflieger von der Insel Andoya aus),

zwanzig Segellehrgänge an der Hanseatischen Yachtschule in Glücksburg,

acht Mitfahrten auf dem Tender „Ruhr" mit Ein- und Ausschiffung in Kiel,

zwanzig zweitägige Einschiffungen auf fahrenden Verbänden der Flotte bzw. Mitflüge in Maschinen der Marineflieger,

200 Bücher über die Marine. **vm**

KULTURNOTIZEN

Das Rosenau-Trio Baden-Baden, dessen Leiter aus dem Kreis Angerburg stammt, hat in den vergangenen Jahren über 800 Gastspiele mit Werken ost- oder mitteldeutscher Künstler durchgeführt. Das Trio geht in diesen Tagen auf eine Tournee in die USA und nach Kanada. Über die Südafrikareise des bekannten Ensembles werden wir in Kürze im Ostpreußenblatt einen Bericht bringen.

Zum Gedächtnis des ostpreußischen Malers Hans Orlowski, der vor 75 Jahren, am 4. März 1894, in Insterburg geboren wurde, veranstaltet der Förderkreis Kulturzentrum im Haus am Lützowplatz, Berlin 30, eine Gedächtnisausstellung. Der Künstler ist Träger des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen; er wirkte zuletzt als Professor an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in Berlin. Die Ausstellung wurde eröffnet von Dr. Pfefferkorn. Sie ist bis zum 23. März täglich außer Montag von 11 bis 18 Uhr geöffnet.

Die Patenschaft für das ostdeutsche Lied hat die Wetzlarer Musikschule im Auftrag des Magistrats der Stadt übernommen. Eine Suchkartei mit über 15 000 Liedtiteln aus allen deutschen Landschaften, 500 Liederbücher, ferner Chorsätze und handschriftliche Aufzeichnungen von Liedern, Literatur über Chor- und Singleitung — das sind Aufgabenbereiche der Patenschaft, die unter der Leitung von Oberstudienrat Edgar Hobinka steht. Ausführliche Prospekte können bei der Musikschule Wetzlar, Schillerplatz 7—8, angefordert werden.

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Kleban, Minna, aus Lyck, jetzt 238 Schleswig, Haithaburing 14, am 16. März

zum 92. Geburtstag

Müller, Wilhelmine, geb. Piaskowski, aus Rastenburg, Kaiserstraße 20, jetzt 6451 Dörnigheim, Friedrich-Ebert-Straße 35, bei ihrem Sohn Paul Müller, am 9. März

Pikarski, Amalie, geb. Gradtke, Witwe des Schuhmachermeisters Pikarski, aus Königsberg, Altstädtische Holzwiesenstraße 1, jetzt bei ihrer ältesten Tochter, 401 Hilden, Erikaweg 112, am 18. März

zum 91. Geburtstag

Horn, Wilhelmine, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2864 Hambergen 16, bei Judtka, am 16. März

zum 90. Geburtstag

Serocka, Ida, geb. Kienitz, Witwe des Kantors Fritz Serocka, aus Stradaunen und Lyck, jetzt 2 Hamburg 20, Tarpenbekstraße 107, Anscharhöhe, am 16. März

Wölky, Elisabeth, geb. Brandtstetter, aus Korschen, jetzt 3381 Bredelem über Goslar, am 16. März

zum 89. Geburtstag

Buczilowski, Matthes, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 3071 Linsberg, am 17. März

Damaschun, Robert, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 2301 Osdorf über Kiel-Gettorf, am 21. März

Stamm, Maria, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Maria Grete Renk, 675 Kaiserslautern, Altenvoogstraße 26, am 26. Februar

zum 88. Geburtstag

Feller, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 2057 Geesthacht, Hugo-Otto-Zimmer-Straße 59, am 18. März

Luschnat, Auguste, aus Lötzen, Wilhelmstraße 6, jetzt 205 Hamburg 80, Köperfeld 16b, am 26. März

Permin, Paul, aus Angerburg, jetzt 2408 Timmendorferstrand, Otto-Langbehn-Straße 9, am 19. März

zum 87. Geburtstag

Deim, Minna, geb. Maier, aus Königsberg, Sackheimer Gartenstraße 2, jetzt bei ihrer ältesten Tochter, 23 Kiel-Wellingdorf, Radsredder Nr. 8a, am 8. März

Fidrich, Hedwig, geb. Leymann, aus Pr.-Eylau, Lochmannstraße 17, jetzt bei ihrer Tochter, Frau M. Albrecht, in 337 Seesen, Gartenstraße 31, am 12. März

Hopp, Luise, aus Königsberg, Baczkostraße 2a und Augustastraße 11, jetzt 445 Lingen, Thüringer Straße 4, am 16. März

zum 86. Geburtstag

Bastian, Martha, aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihren Kindern Familie Ewald Steinau, 5182 Weisweiler, Im Römerfeld 2, am 8. März

Cirkel, Ottilie, geb. Drawert, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt 4607 Brambauer, In den Hülsen 32, am 18. März

Hauptmann, Ernst, Kaufmann und Molkereifachmann, aus Schönwalde und Königsberg, jetzt 8941 Woringen 51 über Memmingen, am 12. März

Lilienthal, Auguste, geb. Taubert, aus Neidenburg, jetzt 282 Bremen-Lesum, Kränholm 3, am 17. März

Poppke, Emma, geb. Pukowski, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Frau Frieda Maczejewski, 304 Soltau, Tannenweg 30, am 20. März

Steinke, Emma, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 713 Mühlacker, Banzhofstraße 16, am 21. März

zum 85. Geburtstag

Czerwanski, Wilhelmine, geb. Anbau, aus Johannisburg, jetzt 437 Marl-Drewer, Kinderheimstr. 52, am 11. März

Friedrich, Gustav, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 5411 Dalherda, Unterhak 1, am 19. März

Gilbert, Lina, geb. Wiechert, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt bei ihrem Sohn Kurt Gilbert, 2217 Kellinghusen, Gerberstraße 17, am 18. März. Die Gruppe Kellinghusen gratuliert herzlich

Putzas, Heinrich, aus Stellwagen, Kreis Elchniederung, jetzt 708 Aalen, Wasseralfinger Str. 17a, am 9. März

Spell, Maria, geb. Blumenstein, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 58 Hagen-Vorhalle, Sporbecker Straße 48, am 18. März

Uebersohn, Wilhelmine, geb. Ollech, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt 4355 Waltrop, Tilsiter Straße 6, am 16. März

zum 84. Geburtstag

Chyttrich, Edith, geb. Sprung, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 8025 Unterhaching, Karl-Duisberg-Straße 2, am 22. März

Graudenz, Hedwig, aus Elbing, jetzt 85 Nürnberg, Albrecht-Dürer-Straße 13, am 16. März

Hollatz, Gustav, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 303 Walsrode, Meirehmer Straße 43, am 22. März

Jonath, Margarete, geb. Engelhardt, aus Lauban in Schlesien, jetzt 31 Celle, Eltzestraße 14, am 17. März

Neumann, Magdalene, geb. Tozzilowski, aus Lyck, jetzt 45 Osnabrück, Goethering 19/21, am 21. März

zum 83. Geburtstag

Belch, Franz, aus Bitterfelde, Kreis Labiau, jetzt 5559 Föhren bei Trier, am 9. März

Eckert, Henriette, geb. Lalla, aus Angerburg, jetzt 316 Lehrte, Am Löser, bei Kegenbein, am 19. März

Guttek, Hermann, Landwirt und Amtsvorsteher aus Pül, Kreis Rastenburg, jetzt 599 Altena/Westf., Bachstraße 43, am 21. März

Hein, Johanna, aus Königsberg, Dinterstraße 9, jetzt 24 Lübeck, Schönböckener Straße 44/48, am 20. März

Link, Eduard, Alt-Ortsvorsteher von Lohberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4791 Verne, Agnes-Miegel-Str. 13, am 22. März. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert herzlich

Mruck, Karl, aus Malzhöfen, Kreis Neidenburg, jetzt 31 Celle, Carstenstraße 102, am 22. März

Schlicker, Robert, aus Königsberg, Arnoldstraße 7, jetzt 7418 Metzingen, Fasanenweg 5, am 15. März

Schneider, Karl, Drogist, aus Lyck, jetzt 8532 Bad Windsheim, Hainsergasse 1, am 22. März

Schwarz, Meta, geb. Warm, aus Dreimühl, Kreis Gerdauen, Ziegeleibesitzerin in Reglitten, Kreis Braunsberg, jetzt 347 Höxter, Rodewiekstraße 20, am 22. März

Wietoska, Luise, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen, Hemmstraße 406, am 19. März

zum 82. Geburtstag

Blum, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 10, Gothaallee 23a, am 20. März

Braun, Carl, aus Lupken, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck-Schönböcken, Luzernefeld 1, am 21. März

Reich, Richard, aus Elbing, Wesselstraße 142 und Ostseebad Kahlberg, Frische Nehrung, jetzt 755 Rastatt, Hindenburgstraße 25, am 18. März

Sdrena, Lina, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Emmastraße 26, am 21. März

Sudau, Maria, aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen über Albert Sudau, 233 Eckernförde, Rosseer Weg 22, am 18. März

Schoeler, Anna, aus Pagegen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2211 Wacken bei Waitschies, am 16. März

Trinkies, Urte, geb. Kletschkus, aus Schmalleningken, Kreis Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter Frau Meta Bohnkamp, 4783 Anröchte, Birkenstraße 11, am 13. März

Völschow, Martha, geb. Preuß, aus Königsberg, Schrötterstraße 30, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Frau Charlotte Kramer, 1 Berlin 37, Berliner Straße 79a, am 14. März

zum 81. Geburtstag

Birn, Meta, geb. Junge, aus Sensburg, jetzt 24 Lübeck, Karl-Löwe-Weg 66, am 21. März

Heiser, Martha, geb. Albat, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt 6441 Heinebach, Wiesenrain 160, am 13. März

Papst, Fritz, aus Treuburg, jetzt 31 Celle, Blumenlage 65a, Haus 89, am 19. März

Possekel, Heinrich, aus Pillau II, Turmbergstr. 9, jetzt 23 Kiel-Friedrichsort, Strohmeyer-Allee 45, am 22. März

Seitz, Elisabeth, aus Maraunen, Kreis Allenstein, jetzt 631 Grünberg, Barfüßergasse 30, am 17. März

Skedzun, Gustav, Schmiedemeister, aus Groß Konopken, Kreis Lötzen und Seehausen, Kreis Angerburg und Eisenbart, Kreis Bartenstein, jetzt 509 Leverkusen III, Altersheim, am 14. März

Witt, Otto, aus Pillau-Camstigall, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, Blenkinsopstraße 4, am 22. März

zum 80. Geburtstag

Beutner, Otto, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 29 Oldenburg, Haidgerweg 42, am 20. März

Brzozowski, Alice, geb. v. Lieben, aus Königsberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Zastrowstraße 24, am 16. März

Dannowski, Fritz, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 2091 Ramesloh 1 über Winsen/Luhe, am 17. März

Endruweit, Max, Bauer, aus Tannenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt 2222 Marne, Stöfenstraße 34, am 12. März

Finger, Frida, Pfarrfrau, aus Allenstein, Am Kupfergraben 3, jetzt 499 Lübbecke, Schulstraße 1—3, am 20. März

Giedigkeit, Minna, geb. Walka, aus Tilsit, Stolbekker Straße 81/82, jetzt 4307 Kettwig, Rinderbachstraße 6, am 11. März

Gwiasda, Ernst, Meister der Gendarmerie i. R., aus Kleingnie, Kreis Gerdauen, jetzt 29 Oldenburg i. O., Baumeisterstraße 8, am 13. März

Langhans, Rudolf, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 465 Gelsenkirchen, Ruhrstraße 39, am 16. März

Müller, Ernst, Postamtmann i. R., aus Kuckerneese, jetzt 28 Bremen 1, Heinrich-Hertz-Straße 44, am 19. März

Olschewski, Luise, aus Lyck, jetzt 3501 Eschenstruth, Waldhof 53, am 19. März

Ramuschkat, Otto, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt 3356 Salzderhelden, Knickstraße 3, am 16. März

Sawitzki, Emil, aus Groß Soborst, Kreis Angerapp, jetzt 65 Mainz-Mombach, Köppelstraße 6, am 18. März

Schneider, Friedrich, aus Königsberg, Vogtstraße 4, jetzt 7972 Isny/Allgäu, Schlegelstraße 21, am 17. März

zum 75. Geburtstag

Bannasch, Otto, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 5142 Millich, Knobbenthaler Straße 33, am 16. März

Bubritzki, Klara, aus Lötzen, jetzt 3502 Niedervellmar, Reichenberger Straße 2, am 17. März

de la Chaux-Palmburg, Elsa, geb. Dütschke, jetzt 5483 Bad Neuenahr, Augustinum 520, am 15. März

Dannowski, Elisabeth, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 2091 Ramesloh 1 über Winsen/Luhe, am 18. März

Gralki, Marie, geb. Pasternak, aus Eichendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 233 Eckernförde, Lorenz-von-Stein-Ring 37, am 22. März

Gryzlawski, Elise, geb. Schamert, aus Angerburg, jetzt 41 Duisburg, Mannheimer Straße 114, am 20. März

Guskow, Arthur, aus Angerburg, jetzt 6202 Wiesbaden-Biebrich, Wörtherseestraße 2, am 22. März

Gustas, Marta, geb. Balandies, aus Tilsit, Kulmer Weg 10, jetzt bei ihrer Tochter Frau Hedwig Kloth, 2067 Reinfeld, Schauberg 7, am 16. März

Kannewurff, Adelheid von, Malerin, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 20, Kellinghusenstr. 10, am 20. März

Kerbstadt, Elisabeth, geb. Neumann, aus Starkeningken, Kreis Insterburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herbert Kerbstadt, 318 Wolfsburg, Brahmsring 49, am 18. März

Knoll, Gustav, Landwirt, aus Krugdorf, Kreis Wehlau, jetzt 4509 Schwagstorf über Osnabrück, am 9. März

Konrad, Elisabeth, Telefon-Betriebsassistentin i. R., aus Insterburg, Albrechtstraße 13, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Sandkrug 34, Zimmer 104, am 15. März

Krause, Erna, geb. Squar, aus Tilsit, jetzt zu erreichen über Wolfgang Trautmann, 5 Köln, Dürener Straße 373a, am 16. März

Lask, Ludwig, Bauer, aus Kiefernheide, Kreis Lyck, jetzt 4231 Hamminkeln, Königsberger Straße 17, am 13. März

Mareck, Karl, aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3111 Wichtenbeck 23, Kreis Uelzen, am 16. März

Mertinkat, Minna, geb. Kuschinsky, aus Eydtkau, Wiesenstraße 6, jetzt 2071 Siek, Hansdorfer Weg, am 15. März

Moldehnke, Hedwig, geb. Michelmann, aus Allenburg, jetzt 7451 Hechingen-Fasanengarten, Drosselweg 2, am 16. März

Reiß, Fritz, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt 5301 Sechtem, am 16. März

Stein, Frieda, geb. Herforth, aus Eydtkau, Gartenstraße 6, jetzt 753 Pforzheim, Blumenheckstraße 35, am 16. März

Strohschein, Emil, Landwirt, aus Tremen, Kreis Angerapp, jetzt 233 Eckernförde, Ostlandstraße 47, am 21. März

Windt, Emil, aus Reuschenfeld, Kreis Gerdauen, jetzt 5511 Treudenburg, Kreis Saarburg, am 16. März

Diamantene Hochzeit

Wodtka, August und Frau Luise, geb. Novosadtko, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 4533 Laggenbeck, Rosenstraße 28, am 19. März

Goldene Hochzeit

Augustin, Emil, Stellmacher, und Frau Martha, aus Linkenau und Karwinden, Groß Simnau und Gut Linkenau. Lm. Augustin wurde für treue Dienste das Bundesverdienstkreuz verliehen. Er arbeitete 50 Jahre als Stellmacher auf dem Gut der Familie Koch in Linkenau

Beyer, Rudolf und Frau Martha, geb. Raup, aus Königsberg, Lehndorffstraße 7, jetzt 2409 Pansdorf, Tannenbergstraße 18, am 15. März

Brose, Karel und Frau Emma, geb. Stein, aus Groß-Schwansfeld und Bensee, jetzt 7601 Ebersweier, Dorfstraße 35, am 16. März

Ehleben, Ernst, Landwirt, und Frau Martha, geb. Mühlbacher, aus Herzogsrode/Gaweiten, Kreis Goldap, jetzt 2217 Kellinghusen, Johannesstraße 21, am 17. März, Die Gruppe Kellinghusen gratuliert herzlich

Kollwitz, Otto und Frau Ida, geb. Herfort, aus Rauental, Kreis Goldap, jetzt 2226 Eddelak, Kreis Süderdithmarschen, am 4. März

Klabes, Gustav und Frau Minna, geb. Schwindowski, aus Steinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 41 Duisburg-Buchholz, Siftardsberger Allee 96, am 15. März

Reese, Hermann und Frau Anna, geb. Lunkeit, aus Ostseebad Cranz, jetzt 2284 Hörnum/Sylt, Budersenstraße, am 14. März

Siemoneit, Franz und Frau Meta, geb. Ennulat, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2303 Gettorf, Grüner Kamp 10, am 18. März

Steppuhn, August und Frau Margarete, geb. Steppath, aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 3371 Brunshausen über Gandersheim, am 14. März

Ernennungen

Frodl, Gisela, geb. Schulz (Hauptlehrer Franz Schulz und Frau Wanda, geb. Radtke †, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 8501 Großgründlach bei Fürth) ist zur Oberstudienrätin ernannt worden.

Schulz, Lothar (Hauptlehrer Franz Schulz und Frau Wanda, geb. Radtke †, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 8501 Großgründlach bei Fürth) ist zum Studienrat ernannt worden.

Bestandene Prüfungen

Gedig, Alfred (Landwirt Bruno Gedig und Frau Hildegard, geb. Kellmann, aus Heiligenthal, Kreis Heilsberg, jetzt 43 Essen, Koopmanns Hude 10) hat das juristische Staatsexamen an der Universität in Göttingen mit Prädikat bestanden.

Neumann, Friedrich Karl, Landwirtschaftsassessor (Landwirt Fritz Neumann † und Frau Hedwig, geb. Frohnert, aus Köllmisch Damerau, Kreis Wehlau, jetzt 2409 Niendorf/Ostsee, Bebenseestraße 6) hat an der Justus-Liebig-Universität zu Gießen zum Dr. agr. mit dem Prädikat „sehr gut" promoviert.

Schur, Wolfgang (Erich Schur und Frau Eva, geb. Werner, aus Königsberg, Fischhausener Straße 6, jetzt 48 Bielefeld, Taubenstraße 32) hat an der Höheren Fachschule für Sozialarbeit, Karl-Pawlowski-Schule in Bielefeld, die Prüfung als Sozialarbeiter bestanden

Das RÄTSEL für Sie...

Wir tauschen die Endsilben

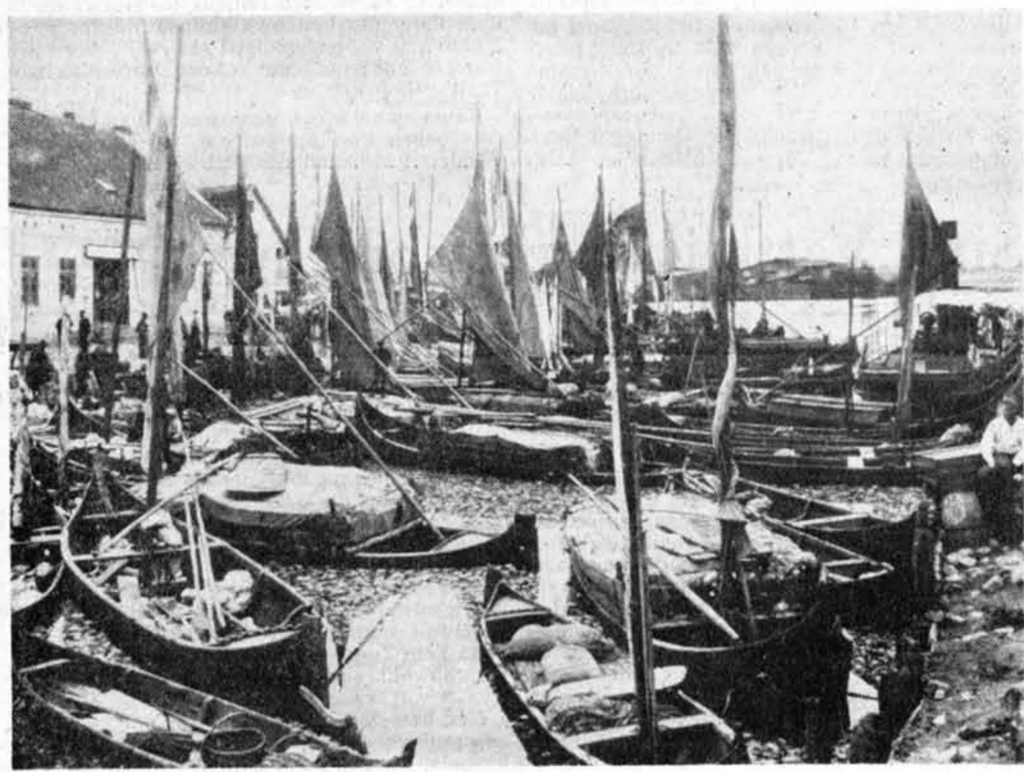
Mädel — Einladen — Fahrstuhl — Maeuse — Wohnung — Vogelnest.

Bei den vorstehenden Wörtern ist die Endsilbe durch eine andere zu ersetzen. Die Anfangsbuchstaben der neu angefügten Endsilben nennen den ostpreußischen Feldgott.

... und die LÖSUNG aus Folge 10

Es ist von der größten Wichtigkeit, daß Kinder arbeiten lernen. — Kant

Kennen Sie die Heimat wirklich? (L 16)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die fünf Fragen mit der Kennziffer L 16 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 25. März, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Hier abtrennen

FÜR IHRE NEUWERBUNG!

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

* Ich überweise die Bezugsgebühr viertel- halbjährlich im voraus an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 Postfach 8047

* a) auf Postscheckkonto Hamburg 84 26

* b) auf das Girokonto 192 344 der Hamburgischen Landesbank Hamburg

* Zutreffendes bitte unterstreichen.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache senden an:

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Alt-Tilsiter Bilderbogen

Ein Schuldirektor bemerkt – Dr. Hans Lippold blättert in alten Unterlagen

Der Direktor des Königlichen Gymnasiums zu Tilsit, Professor Gottlieb Theodor Fabian, sah sich zur Osterzeit 1854 nicht nur zu einem Aufruf in der Tageszeitung, sondern auch in der „ganz ergebensten ‚Einladung' zur öffentlichen Prüfung und zu den Versuchen der Schüler im freien Vortrag und im vierstimmigen Gesange, welche am 10. April Vor- und Nachmittag und am 11. April Nachmittag im Saale des Königl. Gymnasiums gehalten werden. sollen, so wie zur Entlassung der Abiturienten" — so und nicht kürzer sagte es der Titel des Berichts für das Schuljahr Ostern 1853 bis Ostern 1854 — also Herr Fabian sah sich an beiden Stellen zu einer durch den Druck ins Auge fallenden „Bemerkung" veranlaßt, die uns in Erinnerung bringt, wie hart und streng im treuherzigen Biedermeier die Bräuche im Umkreis der Schule waren. Es heißt da so höflich wie unmißverständlich zugleich:

„Die auswärtigen geehrten Eltern erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß dem Direktor das Recht zusteht, gegen die Pension, wenn er sie für ungeeignet hält, Einspruch zu erheben. Um einer solchen für beide Teile unangenehmen Verlegenheit vorzubeugen, bitte ich, nicht nur beim ersten Unterbringen, sondern auch bei einem etwaigen Wechsel der Pension mit mir vorher darüber gefälligst Rücksprache zu nehmen. Auch muß jeder Schüler am Orte selbst einen Vertreter haben, an den sich die Schule in vorkommenden Fällen wenden kann."

Diese Bemerkung entsprang der Sorge um das Wohl von damals 277 Schülern des Gymnasiums, dessen Unterstufe von Sexta bis Quarta auch in Untersexta/Obersexta usw. sich aufteilte wie damals und später nur die Klassen von Tertia bis Prima. Außer dem Direktor gab es noch mit akademischer Vorbildung drei Oberlehrer, vier ordentliche Lehrer, zwei Hilfslehrer und „einstweilig" einen Predigtamtskandidaten, dann einen Zeichen- und Schreiblehrer und einen Kantor und Gesanglehrer. In den Kreis der „ordentlichen" Lehrer war am 1. Oktober 1853 aus Marienwerder Dr. Kossinna getreten, Vater seines dann 1858 in Tilsit geborenen Sohnes Gustav, der nicht nur dieselbe Schule besuchen sollte, sondern auch später einer Straße neben dem neuen Gymnasium seinen Namen gab, nachdem er als germanisch-indogermanischer Vorgeschichtskundler sich einen von vielen Meinungen umwehten Platz unter den Größen der Wissenschaft gesichert hatte.

Der um das Heil seiner Schüler so besorgte G. Th. Fabian hatte viele Vorgänger gehabt, erfolgreiche und weniger erfolgreiche, seitdem durch Rescript vom 6. November 1586 des Markgrafen Georg Friedrich — ihm war die Vormundschaft über Herzog Albrecht Friedrich übertragen — an den Tilsiter Amtshauptmann Faustin Nimbsch eine schon vorhandene, aber unzureichende Schule zur Partikularschule erhoben worden war, um lutherischen Nachwuchs für die Albertina zu erhalten.

Da nun diese Provinzialschule nur von der Landesherrschaft abhing, wurde ihr durch markgräfliches Rescript vom 16. Februar 1599, als Daniel Corning von 1598 bis 1600 Rektor war, der Titel Fürstenschule erteilt und in allen äußeren Angelegenheiten dem Amtshauptmann als Vertreter des Landesfürsten überwiesen. Es gab darum zwischen Schule, Stadt und Kirche ein gutes Jahrhundert hindurch oft und ausgiebig Streit, auch wenn es sich nur um Quereien handelte, um Titelschmerzen oder die rangmäßige Einordnung bei gemeinsamen Feiern. Erst als es keine Amtshauptmänner mehr gab, beruhigten sich die Gemüter. Der erste Rektor auf dem späteren Thron von Fabian war von 1586 bis 1598 der Magister Valentin Tenner aus Franken gewesen, der aber erst am 21. Februar 1590 in die akademische Matrikel in Königsberg eingeschrieben wurde.

Die Schule stand im 17. und bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts in Blüte und Ansehen, auch aus Kurland, Livland, Litauen kamen Schüler nach Tilsit. Dann erfolgte ein nicht unverschuldeter Rückschlag, der die Schülerzahl von 150 bis 1790 auf 76 absinken ließ. Um so glänzender war die Entwicklung unter dem Rektorat von Reinhold Clemens aus Preußen (1790/91—1808), der bei seinem Ausscheiden seinem Nachfolger nicht weniger als 230 Schüler übergeben konnte. Unter diesem Nachfolger, Rektor W. Stein, der aus Gumbinnen kam und sehr streng von 1808 bis 1815 regierte, wurde die Schule „Königliches Gymnasium".

Frau Musika und der Zufall

Wie Frau Musika im Bunde mit dem Zufall einem braven Manne zu Amt und Brot und zur Erfüllung seines Berufstraumes verhalf, erlebten einst die Tilsiter. Da kam ein Georg Motz, der nach Kurland reisen wollte, auf seinem Weg dorthin in die Stadt an der Memel. Er war Augsburger, am 24. Dezember 1653 dort geboren und seit Jugendtagen beseelt von seiner Neigung zur Musik. Je mehr er seine glücklichen Anlagen, auch als Schüler des Augsburger Gymnasiums, ausbildete, desto mehr festigte sich sein Entschluß, sich der Kunst ganz hinzugeben. Er reiste nach Italien, um vier Jahre in Rom unter der Leitung tüchtiger Meister seine Bildung zu vollenden. Jetzt also, im Jahre 1682, war der 29jährige Motz auf der Durchreise nach Tilsit gekommen.

Kaum eingetroffen, machte er sich zu Fuß nach dem nahen Dorf Splitter auf, um den Ort der Wahlstatt zwischen der Reitervorhut der Brandenburger und den Schweden kennenzulernen. Denn noch waren damals in allen deutschen Landen die Taten des Großen Kurfürsten und besonders seine beiden Siege bei Fehrbellin 1675 und bei Splitter 1679 in den Herzen lebendig und Gegenstand größter Bewunderung.

Auf dem Rückweg, der am städtischen Friedhof vorbeiführte, begegnete er einem stattlichen Leichenzug. Er fragte und hörte, daß die Begräbnisfeier des Verstorbenen, des Kantors der lutherischen Gemeinde Friedrich Regge, durch eine Trauerkantate eine besondere Weihe erhalten sollte. Impulsiv bat er um die Erlaubnis, dabei mitwirken zu dürfen. Und trotz des anfänglichen Zweifels des überraschten Trauergefolges erhielt er sie. Durch seinen Gesang und seine musikalischen Kenntnisse zeichnete er sich allseits so aus, daß die anwesenden Mitglieder des Magistrats ihm das Anerbieten machten, das erledigte Kantorat, das der verblichene Regge zwölf Jahre innegehabt hatte, zu übernehmen.

Motz ging freudig darauf ein und verwaltete dieses Amt nicht weniger als 51 Jahre lang mit Geschick und Treue bis zu seinem Tode am 1. September 1733. Von seiner gleichzeitigen Verpflichtung, ab 1684 an der Provinzialschule zu unterrichten, war er, seit 1719 durch Johann Pohse unterstützt, einige Jahre vorher befreit worden. Außer vielen Kompositionen nahm er auch gegen die Angriffe auf die Kirchenmusik des Pfarrers M. Gerber aus Lockewitz bei Dresden Stellung. Mit seinem 1703 erschienenen Werk „Die verteidigte Kirchenmusik", in dem Motz ihre Würde und Notwendigkeit weitläufig und sehr gelehrt behandelte, erregte er zu seiner Zeit weit über die Landesgrenzen hinaus großes Aufsehen.

In seinem Testament vermachte der erbenlose Junggeselle sein Vermögen nebst Mobiliar, seine Bücher und Instrumente der Provinzialschule. Sein Bildnis fand einen Platz in der Deutschen Kirche, aber seine höchste Zierde im Gedächtnis der Nachwelt waren die Verdienste, die er sich um die Pflege der Musik in Kirche und Schule erworben hatte.

Das Pauperhaus in Tilsit

In Tilsit war ein Haus bis in die Neuzeit als Pauperhaus bekannt, auch als es gar nichts mehr mit der Unterbringung und Betreuung von Armen zu tun hatte. Man kam zu ihm, wenn man die Wasserstraße memelwärts ging und nach links abbog. Da stand es bald, noch weit vor dem Ausgang der Sprind- bzw. Speichergasse, an der Memelstraße.

Sein Ursprung ging auf eine Stiftung des Vizebürgermeisters Georg Falk auf das Jahr 1698 zurück. Nach dieser sollten dort arme Knaben, die Lust zum Studium und zur Musik besaßen, Wohnung, Kleidung, Unterhalt und Schulbücher bei freiem Unterricht in der Provinzial-, d. h. Lateinschule erhalten. Die eine Hälfte des Hauses diente als Wohnung eines Inspektors, der zur Beaufsichtigung und Pflege der jungen Leute bestimmt war, die andere wurde vermietet und aus der Miete die Reparatur des Hauses, die Besoldung des Inspektors und die Verpflegung der Zöglinge bestritten. Zur Miete wurden noch die Zinsen eines Kapitals von 1680 Talern geschlagen. Zwei Legate von 1707 und 1797 vermehrten diesen Fonds, und milde Gaben, die aus wöchentlichen Sammlungen und Geldgeschenken bei verschiedenen Gelegenheiten bestanden, sicherten der Anstalt ihr Bestehen und ihre Erweiterung.

Die Gründungsakte besagte, daß sechs junge Leute hier erzogen werden sollten, bis die Einkünfte zur Vermehrung dieser Anzahl hinreichten. Und tatsächlich wurde diese Einrichtung dadurch in den Stand gesetzt, in hundert Jahren 227 Zöglinge, darunter mehr als einem Drittel Auswärtigen, die Wohltat ihrer Erziehung und Pflege angedeihen zu lassen. Der Inspektor des Pauperhauses stand bis 1792 in keinem Verhältnis zur Provinzialschule, bis damals mit Zustimmung des Magistrats Konrektor Jacob Drewensky das Alumnat des Pauperhauses und eine Wohnung in ihm erhielt.

Die Revolte der Wehlauer Dienstmädchen

Die Jahre vor der Revolution von 1848 waren in Europa eine Zeitspanne der beginnenden politischen, wirtschaftlichen und technischen Umwälzung. Wie in anderen Ländern kam es auch in Preußen in verschiedenen Gegenden zu Arbeitsverweigerungen, zu Notständen, meist hervorgerufen durch Mißernten, zu gesteigerten Lohnforderungen, schließlich zu den bekannten Weberunruhen in Schlesien und ähnlichen Aufständen, die oft vom Militär niedergeschlagen wurden.

Auch Ostpreußen blieb nicht davon verschont; der liberale Geist erfüllte nicht nur Intellektuelle, er ergriff auch die „unteren Volksschichten". Dies zeigte sich auf verschiedene Weise, wie eine Notiz in der Leipziger „Illustrirte Zeitung", Nr. 55 vom 20. Juli 1844, berichtet:

„Auch die Dienstmädchen hat der unruhige Geist der Zeit ergriffen. Am Abend des 21. Juni (1844) rotteten sich auf dem Markte zu Wehlau die Dienstmädchen des Ortes zusammen, um eine ins Gefängnis gesetzte Collegin zu befreien, und als ihnen dies nicht gelang, erneuerten sie am folgenden Abend denselben Versuch, unter Beihülfe einiger Arbeitsleute. Aber auch dies führte nur zur Verhaftung eines der Letztern, den nun wieder seine Kameraden befreien wollten. Zuletzt mußten Kürassiere durch die Straßen reiten und Verhaftungen vorgenommen werden".

Für die Zeit vor 125 Jahren waren das seltene und aufregende Vorkommnisse, allein schon deshalb, weil Wehlau in jenem Jahre nur 3401 Einwohner zählte, davon waren 205 „Mägde und Mädchen". Der Verfasser der „Geschichte der Stadt Wehlau", Dr. Hermann Fischer, berichtet nichts von der Dienstmädchen-Revolte. Er erwähnt nur, daß die Urheber und Teilnehmer an den Volksaufständen vom 21. und 22. Juli 1844 zu Gefängnis- und Zuchthausstrafen verurteilt worden sind. Daß bei solchen Aufläufen Soldaten eingesetzt wurden, war damals allgemein üblich; sie standen meist zur Verfügung, weil auch Kleinstädte Garnisonen hatten. In Wehlau lagen in jener Zeit zwei Kürassiereskadronen. tt

42 Schicksale
von Kriegsverschollenen täglich

klärt heute noch der DRK-Suchdienst. Viele ehemalige Soldaten, Kriegs- und Zivilgefangene könnten aus ihrer Erinnerung noch wertvolle Hinweise geben, die weiteren Angehörigen Gewißheit bringen. Die Verschollenenbildlisten liegen bei jeder DRK-Kreisstelle auf. Wollen nicht auch Sie einmal Einblick nehmen?

Sind Vertreibungsverbrechen einklagbar?

Zu den Möglichkeiten der Behandlung der deutschen Vertriebenenfrage auf internationalen politischen Plattformen und der Einklagbarkeit von Vertreibungsverbrechen bei internationalen Gerichten nahm Frau Prof. Dr. Ellinor von Puttkamer, die seit dem 1. März die Bundesrepublik Deutschland beim Europarat vertritt, in einem Interview mit dem Deutschen Ostdienst Stellung. Die Botschafterin, die aus Pommern stammt und zuvor im Auswärtigen Amt in der Abteilung I das Referat „Vereinte Nationen und weltweit internationale Verbände" leitete, vertrat die Ansicht, daß eine direkte Beschwerde der Bundesregierung über Verletzung der Menschenrechte der Vertriebenen und der noch in den Ostgebieten verbliebenen Deutschen nicht möglich sei, weil die Bundesrepublik bekanntlich nicht Mitglied der UNO sei, jedoch könne eine befreundete Macht, die Mitglied sei, eingeschaltet werden. Dagegen sei ein direkter Schritt des Bundes der Vertriebenen bei der Menschenrechtskommission der UNO nicht nur zulässig, sondern auch nützlich. Die Beschwerde würde zwar „in den Eisschrank wandern", gleichzeitig aber auch ebenso wie seinerzeit die Beschwerde des Kuratoriums Unteilbares Deutschland in Sachen der SBZ-Flüchtlinge Anlaß sein, daß sich die Weltmeinung wieder einmal mit dem deutschen Vertriebenenproblem beschäftige.

Im Zusammenhang mit der Erörterung der Verjährbarkeit der Kriegsverbrechen vertrat Frau von Puttkamer die Ansicht, daß die im November vorigen Jahres von der UNO verabschiedete Konvention über die Nichtverjährbarkeit von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit grundsätzlich auf alle, also nicht nur auf die von den Deutschen, sondern auch auf die an Deutschen verübten Verbrechen anzuwenden sei. Aus mannigfachen Gründen und Hintergründen — bekanntlich wurde die UNO-Konvention durch eine Initiative Polens ausgelöst und von der weitaus überwiegenden Mehrzahl der westlichen Staaten nicht gutgeheißen — bestehe jedoch für Bonn kein Zugzwang, der Konvention beizutreten, obwohl auch das formell möglich sei.

Eine bessere Chance, die Sache der vertriebenen Deutschen auf internationaler Ebene zu behandeln, bestehe beim Europarat, dem die Bundesrepublik Deutschland bekanntlich angehört. Unter Berufung auf das auch von Bonn ratifizierte Protokoll Nr. 4 zur Menschenrechtskonvention des Europarates, das die Wahrung des Rechtes auf die Heimat vorsieht, sei eine Individual-Beschwerde gegen die Verletzung dieses Rechtes bei den zuständigen Instanzen des Europarates, also bei der Menschenrechtskommission und dem Europäischen Gerichtshof, möglich. Ein solcher Schritt sei jedoch nur sinnvoll, soweit es sich um Tatbestände handele, die sich nach der Konstituierung des Europarates, also nach 1949, und im Rahmen des Einzugsbereichs der Mitgliedstaaten ereignet hätten. Ne.

Verschiedenes

Unabh. Dame mit Führerschein übern. f. Eltern w. d. Url. Aufs. od. Reisebegl. b. kl. od. schulpfl. Kind. m. Überw. d. Schulaufg., auch fremdspr., od. b. ält. Pers. Ausf. Angeb. m. Gehaltsang. u. Nr. 91 140 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Tageshilfe z. Betreuung einer ält. Dame in Hamburg geg. voll. Verpflegung u. Bzhlg. gesucht. Zuschr. u. Nr. 91 294 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer fertigt Häkelarbeiten. Einsätze für Bettwäsche mit Garn Nr. 60 bzw. Nr. 80, an? Angeb. u. Nr. 91 086 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Stellenangebote

Bekanntes Großversandhaus bietet

guten Nebenverdienst

Sehr gut auch für Hausfrauen geeignet, die in ihrer Freizeit zusätzliches Geld verdienen wollen. Kein Eigenkapital erforderlich. Nicht für Studenten geeignet. Schreiben Sie kurz u. Nr. 91 203 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner

für leichte Lagerarbeiten gesucht.

Drogerie Seegatz
2 Hamburg 50
Holstenstr. 180, Telefon 44 84 97

Gesucht wird zum 15. April oder später gut empfohlene

Haushälterin

mit Kochkenntnissen, wegen Erkrankung der bisherigen. Angebote erbittet:

Prinzessin Oskar von Preußen
5300 Bonn
Johanniterstraße 7, Tel. 2 45 97

Spitzengehalt

biete ich einem(r) jungen und strebsamen

ZAHNTECHNIKER / ZAHNTECHNIKERIN

Für die Sparten
Wisil-Modellguß
Edelmettal-Verblendtechnik (SR + Biodent)
Kunststofftechnik

Bitte Ihre Bewerbung im Telegrammstil oder telefonisch an Modellguß- und Dentallabor

Zahntechnikermeister **Gerhard Noetzel**

287 Delmenhorst, Schulstraße 27, Telefon (0 42 21) 77 97

Bestätigung

Brauche dringend Bestätigung zw. Sachschadenerstattung des Grundstücks Königsberg (Pr), Herm.-Göring-Str. 131/133. Welche Kalthöfer können mir dies bezeugen. Nachbarn van Laak, Gärtnerei u. Boni Palmowski, Siedlung. Wer hilft mir? Unk. wer. erst. Else Hasler, geb. Rosenbaum, 4 Düsseldorf, Gerresheimer Straße 67.

Immobilien

Unterricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen

Sanderstraße 188. — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahren. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit angenommen.

Bekanntschaften

MONI: Erst 18 und noch schüchtern ers. **Traumehe!** Vermögen ungefragt; da bin ich gut versorgt, aber ein hübsches Mädchen, das einsam ist, braucht doch Zärtlichkeit! Nicht wahr, lieber TWEN? — „MONI 46", 62 Wiesbaden, Fach Nr. 662 (Ehemöller).

Ostpreußin, 43 J., ev., möchte. solid., christl. Herrn zw. Heirat kennenlernen. Witwer angen., geschieden zweckl. Bildzuschr. u. Nr. 91 182 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, 72 J., ev., Nichtrau., rüstig, su. Wirtschafterin z. gem. Haushaltsführung i. eig. Haus. Sep. Zi. m. Bad kann gestellt werden. Angeb. u. Nr. 91 170 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Arztwitwe, 43 J., mittelgroß, ev., schlk., m. viel Sinn für Praxis u. Häuslichkeit, su. liebenswerten Partner. Zuschr. u. Nr. 91 201 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr. Rentner, 71 J., su. eine Frau bis 65 J., auch m. kl. Rente, zw. gem. Haushaltsführung. Wohng. vorh. Zuschr. u. Nr. 91 168 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, ehem. landwirtsch. Beamter, über 20 J. selbst. gewesen, alleinst. Witwer, Nichtrau., ev., solid., 57/1,72 (Schütze), m. etwas Vermög., Führerschein III, keine Wohng., su. pass. Partnerin, 29 bis 49 J., Raum Hessen od. Ndrh., jed. nicht Beding., zw. Einheirat, Branche gleich, gute Erfahrung. Zuschr. u. Nr. 91 141 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Unsere Inserenten warten auch auf Ihre Zuschrift

Suchanzeigen

Suche den Unteroffizier Willi, Feldjägerregiment Königsberg, der uns 1945 in Königsberg (Pr) besucht hat. Emmy Goray, 4 Düsseldorf, Grahter Weg 135.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 17. März 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Ernst und Martha Ehleben

geb. Mühlbacher

aus Herzogsrode/Gawaiten, Kr. Goldap, Ostpr.
jetzt 2217 Kellinghusen (Holst), Johannesstraße 21

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele glückliche gemeinsame Jahre

ihre dankbaren Kinder Horst und Evchen
und Enkelkinder Volker und Margot

50

So Gott will feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Karel Brose
und Frau Emma

geb. Stein
aus Groß-Schwansfeld
und Bensee, Ostpreußen

am 16. März 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde sowie gemeinsame Lebensjahre

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

7601 Ebersweier
bei Offenburg (Baden)
Dorfstraße 35

Treulich geführt!

Als Silberpaar grüßen herzlich alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus nah und fern

A. E. Lehmann
und Frau Betty

geb. Ney
Eydtkau und Königsberg Pr.

7990 Friedrichshafen
Löwentalerstraße 7



Am 6. März 1969 feierte meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Kobialka

geb. Erdt
aus Willenheim, Kreis Lyck
jetzt 2301 Raisdorf über Kiel,
Kieler Straße 42

ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und beste Gesundheit

ihr Mann
ihre Kinder, Schwiegerkinder
und Enkel



Wir gratulieren von Herzen unserer Mutti und Ama

Helene Jakubzik

geb. Brosow
aus Rumanowen,
Krummendorf, Ukta
jetzt 8052 Moosburg a. d. Isar,
Münchner Straße 20

ihre Kinder
und fünf Enkelkinder



Am 13. März 1969 feierte mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Hermann Klein

Landwirt
aus Pillau II und Neuhäuser
jetzt 596 Olpe (Westf),
Dohlenweg 1

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau Else, geb. Kaschub
Sohn Norbert
Schwiegertochter Edda
Silvia und Regine
als Enkelkinder
Sohn Gerd und
Schwiegertochter Brigitte

Unsere liebe Mutti und Oma

Herta Janz

geb. Capeller
aus Coadjuthen und Tilsit

begeht am 17. März 1969 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen und Gesundheit

die dankbaren Kinder
und Enkel

2 Hamburg-Schenefeld
Kirchenstraße 68

Das Ostpreußenblatt

auch für Ihre

Familienanzeigen

75

Am 15. März 1969 feiert unsere liebe Schwester

Elsbeth Konrad

Tel.-Betr.-Ass. i. R.
aus Insterburg, Albrechtstr. 13

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Gesundheit

Hildegard Rieck
Margarethe Liedtke
und Angehörige

23 Kiel-Gaarden
Sandkrug 34 / Z. 104

Am 16. März 1969 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Karl Mareck

aus Königsblumenau,
Kr. Pr.-Holland, Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

Am 17. März 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, und Oma, Frau

Marta Mareck

geb. Graf
aus Königsblumenau,
Kr. Pr.-Holland, Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst die Kinder, Schwiegerkinder u. Enkel.

3111 Wichtenbeck 23, Kreis Uelzen

75

Unsere Mutti und Omi, Frau

Erna Krause

geb. Squar
aus Tilsit

wird am 16. März 1969 75 Jahre alt.

Zu diesem Tage wünschen ihr Kinder und Enkel weiterhin Gesundheit und alles, alles Gute.

Ob diesseits oder drüben, wir all' die Omi lieben,
so möcht' es bleiben, wie es war, auf hoffentlich noch manches Jahr!

Witt Jurkschat Trautmann

82

Am 18. März 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Maria Sudau

aus Ruddecken bei Schillen,
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt
x 6081 Schwallungen (Thür),
Eisenacher Straße 4

ihren 82. Geburtstag.

Herzlichen Glückwunsch

die Kinder

75

Jahre wird am 16. März 1969 unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Hedwig Moldehnke

geb. Michelmann
aus Allenburg, Ostpreußen

Es gratulieren herzlich

die Kinder
und Enkelkinder

7451 Hechingen-Fasanengarten
Drosselweg 2



Am 16. März 1969 feiert unsere liebe Mutter. Frau

Wilhelmine Uebersohn

geb. Ollech
aus Reichenstein, Kr. Lötzen

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit

ihre Kinder und Angehörigen

4355 Waltrop, Tilsiter Straße 6

75

Am 15. März 1969 feiert unsere liebe Mutter

Minna Mertinkat

geb. Kuschinsky
aus Eydtkuhnen, Ostpreußen,
Wiesenstraße 6
jetzt 2071 Siek, Hansdorfer Weg

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

In dem Nachruf für Herrn

Otto Groß

aus Poschloschen, Kr. Pr.-Eylau

in unserer Zeitung vom 1. März muß es richtig heißen:

Walter Lomp und Frau Erika
geb. Groß
und
seine Frau Berta Groß
geb. Schröder
und nicht, wie gesetzt wurde, Schörder.

In dem Nachruf für Frau

Emma Schehl

geb. Matthes

in unserer Ausgabe vom 8. März 1969 muß es richtig heißen:

Helene Reuser, geb. Huebner und nicht, wie veröffentlicht, Helene Benser.



Unsere liebe Mutti, Omi und Schwester

Alice Brzozowski

geb. v. Lieben
aus Königsberg Pr.

feiert am 16. März 1969 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich in Liebe und Dankbarkeit

ihre Kinder
Enkelkinder und Geschwister

433 Mülheim (Ruhr)-Styrum
Zastrowstraße 24

Am 26. Februar 1969 starb nach längerer, schwerer Krankheit meine liebe Schwester, unsere liebe Mutti, Frau

Irma Budweg

geb. Deege
aus Tilsit

im Alter von 59 Jahren.

Im Namen der Trauernden
Ellen Deege

355 Marburg (Lahn)
Weidenhäuser Straße 103



Am 11. März 1969 feierte meine liebe Mutti, Frau

Minna Giedigkeit

geb. Walka
aus Tilsit,
Stolbecker Straße 81/82
jetzt 4307 Kettwig,
Rinderbachstraße 6

ihren 80. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich mit vielen guten Wünschen

Gerti

Heute entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Maletzki

geb. Reck
Königshöhe,
Kreis Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer

Frieda Müller, geb. Maletzki
Kurt Thulke und Frau Martha
geb. Maletzki
Gertrud Wlotzka, geb. Maletzki
Karl Schrader und Frau Herta
geb. Maletzki
Enkel und Urenkel

305 Wunstorf, Rubenstraße 11
den 4. März 1969

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 7. März 1969, um 14 Uhr von der neuen Friedhofskapelle in Wunstorf aus statt.



Am 17. März 1969 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Friedrich Schneider

aus Königsberg Pr., Vogtstr. 4
jetzt 7972 Isny (Allgäu),
Schlegelstraße 21

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen für die weiteren Lebensjahre alles Gute

seine Frau
Tochter, Sohn
Schwiegersohn
Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel



Am 16. März 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger- Groß- und Urgroßmutter

Elisabeth Wölky

geb. Brandstetter
Witwe des Hotelbesitzers
und Reichsbahnspediteurs
Fritz Wölky-Korschen
jetzt wohnhaft 3381 Bredelem
bei Goslar

ihren 90. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst, möge Gottes Segen ihr weiterhin Gesundheit und Lebensfreude erhalten.

Ihre Kinder:
Willy, Hedwig, Edith, Fritz und Eva, nebst Familien
Bredelem, Berlin,
Werlaburgsdorf,
Perth (Australien)



Nach einem erfüllten Leben entschlief heute sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Schanowski

im Alter von 82 Jahren.

In tiefer Trauer

Maria Schanowski, geb. Sitter
Ernst Schanowski und
Frau Helene, geb. Adams
Kurt Schanowski und Frau Ella
geb. Schirmer
Enkelkinder und Anverwandte

4 Düsseldorf
Kaiserswerther Straße 11
den 28. Februar 1969

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 5. März 1969, um 14.30 Uhr auf dem ev. Friedhof in Hochdahl statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Gertrude Beyerle

geb. Pfeiffer
aus Königsberg Pr., Roßgärter Passage 2

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Reinhard Beyerle
Lieselotte Beyerle, geb. Egger
Thomas und Martin

1 Berlin 42, Rixdorfer Straße 118, den 2. März 1969



Mia Konrath

geb. Büttner
aus Bischofsburg
* 11. 5. 1893 † 22. 2. 1969

ist in den Frieden Gottes heimgegangen.

Es trauern um sie ihre Töchter:
Irene Konrath
Wangen i. A., Bregenzer Straße 26
Gerda Konrath
Neuwied (Rh), E.-Verhülsdonk-Straße 19
sowie ihre Geschwister, Verwandten und Freunde

7988 Wangen i. A., Bregenzer Straße 26

Am 3. März 1969 starb nach langer, schwerer Krankheit und doch unerwartet plötzlich meine geliebte Frau, unsere liebe und gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elisabeth Chrosciel

geb. Berger

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Franz Chrosciel
Ursula Warschkun, geb. Chrosciel
Waldemar Warschkun
Frank und Hartmut als Enkel

43 Essen-Altenessen, Radhoffstraße 30, den 3. März 1969

Es hat Gott dem Herrn gefallen unsere liebe, gütige Mutter, Schwiegermutter Großmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Wwe. Marie Masannek

verw. Warias, geb. Buttler
aus Altensiedel, Kreis Sensburg

im 78. Lebensjahre zu sich zu rufen in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Masannek

2862 Worpswede, Osterwede 62, den 17. Februar 1969

Die Beerdigung fand am 21. Februar 1969 auf dem Worpsweder Friedhof statt.

Nach langer Krankheit entschlief am 28. Februar 1969 mein lieber Mann

Wilhelm Thiel

Zollobersekretär a. D.
Pillkoppen, Kurische Nehrung

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Thiel
geb. Lindenblatt

2 Hamburg 34
Sievekingsallee 182 d

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 3. März 1969 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Sattlermeister

Gustav Schack

aus Kobulten,
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Klara Schack, geb. Krebs
und Kinder

3041 Behringen
Kreis Soltau (Han)



Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann und Vater

Otto Giesa

aus Surminnen,
Kreis Angerburg

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer:
Lina Giesa, geb. Kukla
und Anverwandte

463 Bochum
Querenburger Straße 17
den 3. März 1969

Am 1. März 1969 entschlief nach langem, schwerem Leiden fern seiner lieben Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Stiefvater, Schwiegervater und Opa

Adolf Marczinzik

aus Groß-Kessel,
Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Marczinzik
verw. Sobottka, geb. Cwalina
Walter Marczinzik, Sohn
und Frau Irma, geb. Stober
Anna Sobottka, Stieftochter
75 Karlsruhe-West
Klopstockstraße 6
Helmuth Sobottka, Stiefsohn
und Frau Anni, geb. Geißler
Hildegard Krakow
geb. Sobottka
Mitteldeutschland
2 Enkelkinder
die sein ganzer Stolz waren
und alle Verwandten
und Bekannten

Die Beerdigung fand am 4. März 1969 in Spöck, Kr. Karlsruhe, statt.

Allen ihren Freunden und ehemaligen Schülerinnen zur Nachricht, daß Fräulein

Anna Eichler

Oberschullehrerin i. R. aus Königsberg Pr.

in der Nacht zum 6. März 1969 im Altersheim Kenzingen sanft entschlafen ist und dort auch beerdigt wird.

Bitte: weder Briefe noch Besuche.

Am 27. Februar 1969 ist in Berlin unsere liebe Schwester und Nichte

Ellen Nitsche

nach kurzer, schwerer Krankheit im 63. Lebensjahre verstorben.

Gerda Nitsche
Schmalenbeck, Kortenkamp, Großer Block 17
Asta Nitsche
Neumünster, Fr.-Ebert-Krankenhaus
Erich Weissermel
Homburg am Main

Gr.-Gröben

Du warst so gut im Leben
Du wirst so sehr vermißt
so werden wir, die leben,
auch Dein vergessen nicht

Nun ruhen die nimmermüden Hände unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, unseres lieben Omchens, unserer Uroma, meiner Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Marie Engling

geb. Zander
aus Pr.-Holland, Ostpreußen, Amtsfreiheit

Sie starb versehen mit den Tröstungen unserer Kirche im 82. Lebensjahre

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir gleichzeitig unserer Angehörigen

Rudolf Engling
geb. 8. 2. 1885 verm. 1945

Dora Kielmann
geb. Engling
geb. 23. 4. 1915 gest. 29. 8. 1952

In stiller Trauer:
Christel Krisch, geb. Engling
Paul Krisch
Anni Neumann, geb. Engling
Enkelkinder, Urenkel
und alle Anverwandten

505 Porz-Urbach, Pfaffenpfad 11, den 3. Februar 1969

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am Donnerstag, dem 6. Februar 1969 auf dem Friedhof in Porz statt.

Glücklicher, der du die Sonne noch siehst,
Grüß mir die Heimat, die ich so geliebt.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach langem Leiden unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Martha Reimann

geb. Anton
aus Stablack, Ostpreußen, Parösker Straße 14

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer:
Erich Dinstühler und Frau Hilde, geb. Reimann
Herbert Lehmann und Frau Erika, geb. Reimann
Wilhelm Thies und Frau Ursula, geb. Reimann
Enkel und Urenkel
sowie alle Anverwandten

5277 Müllenbach, Herzberg (Harz), Hannover

Die Beerdigung fand am 8. März 1969 statt.

Nach schwerer Krankheit, für uns alle plötzlich und unerwartet, entschlief mein lieber Sohn, guter Bruder, lieber Verlobter, Schwager und Neffe, Vetter, Onkel und Großonkel

Erich Seeger

im Alter von 64 Jahren.

Dieses zeigen tief betrübt an
Margarete Seeger, geb. Kleinfeld
und Angehörige

3301 Flechtorf, den 26. Februar 1969

Die Beerdigung fand am 1. März 1969 in Flechtorf statt.

Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
haltet an am Gebet.
Röm. 12, 12.

Gott der Herr hat heute unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Großmutter

Elisabeth Willigmann

geb. Haendler

im 78. Lebensjahre nach einem Leben voll selbstloser Liebe und Güte zu sich in sein Reich gerufen.

Dr. Hans-Ulrich Willigmann
Barbara Willigmann
Dr. Klaus Willigmann
Ursula Willigmann, geb. Petsch
Dr. Heidi Willigmann, geb. Brönner
Prof. D. Otto Haendler
Erika Haendler, geb. Badstübner

1 Berlin 30, Rosenheimer Straße 40, den 5. März 1969

Am 15. Februar 1969 entschlief fern seiner geliebten Heimat, Stallupönen, Ostpreußen, unser lieber, gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Friedrich Kittler

Bundesbahn-Zugführer a. D.

im 93. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Luise Achenbach, geb. Kittler
Albert Achenbach
Otto Kittler
Christel Kittler, geb. Spiehs
Renate Thamm, geb. Achenbach
Klaus Thamm
Birgit und Michael als Urenkelkinder

2 Hamburg 22, Grovestraße 23

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 3. März 1969, 16 Uhr, in der Kapelle 8 auf dem Friedhof Ohlsdorf statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, der

techn. Bundesbahn-Hauptsekretär i. R.

Gerhard John

aus Königsberg Pr.

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Lotte John, geb. Densch
Kinder, Enkel und alle Angehörigen

2351 Ehndorf über Neumünster

Die Beerdigung hat am 5. Februar 1969 von der Auferstehungskapelle in Neumünster aus stattgefunden.

Nach kurzem Kranksein entschlief am 4. März 1969 sanft mein treusorgender Vater, guter Opa, Onkel und Schwager

Christoph Daugsch

aus Königgrätz, Ostpreußen

Im Namen aller Hinterbliebenen
Luise Siebenhüner, geb. Daugsch
und Tochter Marlies

8 München 82, Karlsburger Straße 5, im März 1969

Die Trauerfeier mit anschließender Einäscherung fand am 7. März 1969 im Krematorium des Münchener Ostfriedhofes. Die Beisetzung der Urne auf dem Friedhof in Neuenhuntorf (Oldenburg) statt.

Ewig fern sind alle Leiden,
wenn wir dort verherrlicht stehn.
Unser Herz frohlockt mit Freuden,
wenn wir dich, o Jesu, sehn.

Am 25. Februar 1969 entschlief sanft und ruhig mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Fritz Waschull

aus Carlshöhe, Kreis Angerburg, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elisabeth Waschull, geb. Bonsa
Horst Risy und Frau Gisela, geb. Waschull
Frank und Meike

2174 Kleinwörden 9, Post Hechthausen, Kreis Land Hadeln

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 28. Februar 1969, in Hechthausen stattgefunden.

Fern der geliebten Heimat verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser treusorgender Vater und lieber Großvater

Justizoberinspektor i. R.

August Pullwitt

geb. 24. 3. 1886 in Dungen, Kr. Osterode, Ostpreußen
gest. 1. 2. 1969 in Helmstedt

Ihm folgte nach langer, schwerer Krankheit seine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter und vielgeliebte Großmutter

Meta Pullwitt

geb. Butz

geb. 9. 10. 1887 in Moldsen, Kreis Osterode, Ostpreußen
gest. 17. 2. 1969 in Mariental-Horst, Kreis Helmstedt

Sie wurden auf dem Friedhof in Mariental, Kreis Helmstedt, beerdigt.

Dr. med. Heinz Pullwitt
Käthe Pulwitt, geb. Neumann
als Enkel
Lutz
Jens
Dirk
Anne

3331 Mariental-Horst, Parkstraße 9, im Februar 1969

Was Gott tut das ist wohlgetan.
es bleibt gerecht sein Wille.

Nach einem arbeitsreichen, mit fürsorglicher Schaffenskraft erfüllten Leben entschlief am 26. Februar 1969 unser lieber, guter Vater und Schwiegervater, unser herzensguter Opa und Uropa

Stellmacher

August Dworak

aus Skomanten, Kreis Lyck, Ostpreußen

im Alter von 90 Jahren.

In tiefer Trauer:
Kinder
Schwiegersöhne
Enkelkinder
und Anverwandte

6501 Hechtsheim, Neue Mainzer Straße 22, den 3. März 1969

Gott der Allmächtige nahm nach einem Leben voller Liebe und Güte völlig unerwartet meinen inniggeliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Nachtigall

aus Königsberg Pr.-Charlottenburg

im Alter von 70 Jahren aus unserer Mitte in sein Reich.

In stiller Trauer:
Berta Nachtigall, geb. Sinnhuber
Wolfgang Nachtigall und Frau Bärbel, geb. Schleese
Dieter Nachtigall und Frau Monika, geb. Kraus
seine zwei Enkelkinder Katrin und Claudia
und alle Anverwandten

4 Düsseldorf-Gerresheim, Von-Gahlen-Str. 14, den 1. März 1969

Fern seiner ostpreußischen Heimat, die er bis zuletzt geliebt hat, entschlief am 26. Februar 1969 wenige Tage vor seinem 73. Geburtstage nach längerem, schwerem, mit viel Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Installateur

Willy Frischmuth

aus Osterode, Ostpreußen, Kaiserstraße 18

In tiefer Trauer
Minna Frischmuth, geb. Bohl
Waltraut Pelz, geb. Frischmuth
Heinz Frischmuth und Frau
Horst Frischmuth und Frau
Siegfried Frischmuth und Frau
Peter Schneider und Frau Annemarie, geb. Frischmuth
Martin Knoll und Frau Gerda, geb. Frischmuth
9 Großkinder und alle Angehörigen

325 Afferde bei Hameln, Hannoversche Straße 18

Fern seines geliebten Ostpreußen verschied heute plötzlich und für uns unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Posthalter

Wilhelm Brandt

aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Brandt, geb. Butwillis
Gerd Brandt und Käthe, geb. Oehmen
Hans-Wilhelm und Wolfgang als Enkelkinder

4041 Widdeshoven, Gillbachstraße 57, den 28. Februar 1969

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

August Klucke

aus Neidenburg, Ostpreußen

hat uns heute im Alter von 74 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer
Christel Klucke, geb. Kupgisch
Markus Müller und Frau Gisela, geb. Klucke
Werner Klucke
Enkel, Urenkel und Anverwandte

43 Essen, Isenbergstraße 46, den 18. Februar 1969

Plötzlich und unerwartet entschlief infolge eines Herzinfarktes am 23. Februar 1969 mein herzensguter Mann, mein lieber Vati, Schwiegervater unser lieber Opa, mein guter Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Emil Lissy

Landwirt und Bürgermeister

der Gemeinde Wansen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Margarete Lissy, geb. Puschaddel
Franz Gmeiner und Frau Ilse, geb. Lissy
Elke und Ruth als Enkel
nebst allen Angehörigen

2901 Lehmden, Lerchenstraße 17

Die Beerdigung fand am 27. Februar 1969 auf dem Friedhof in Lehmden statt.

Herr, dein Wille geschehe!

Am 14. Februar 1969 entschlief sanft nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Otto Dischmann

aus Germau, Samland

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Wanda Dischmann, geb. Schmidtke
Hannelore Streich, geb. Dischmann
Ehemann Hermann Streich und Kinder
3101 Oldau, Moorweg 16
Waltraut Werner und Kinder
und die übrigen Anverwandten

405 Mönchengladbach, Villenstraße 15

Fern seiner geliebten Heimat verschied am 6. Februar 1969 plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater und Onkel

Kaufmann

Curt Steinkat

aus Königsberg Pr.

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Werner Lauff

2 Hamburg 70, Rauchstraße 93 d

Die Beerdigung fand am 13. Februar 1969 auf dem Friedhof Lerbeck bei Minden statt.

Fern unserer lieben Heimat entschlief nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden unser lieber Papa, Opa und Uropa

Karl Plauk

Bäckermeister

aus Lappienen, Elchniederung
und Königsberg Pr., Karl-Baer-Straße 16

im 82. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mama, die vor 5 Jahren von uns ging.

In tiefem Schmerz und voll Dankbarkeit für alle Liebe, die sie uns gegeben haben
Edith Plauk
Betty Matthei, geb. Plauk
Ilse Hönig, geb. Plauk
Kurt Hönig
Enkel: Heide, Sigrid, Gunda, Karl-Heinrich, Ellen und 5 Urenkel

652 Worms, Steinstraße 33, den 27. Februar 1969

Nach langem, schwerem Leiden entschlief mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Matreitz

aus Dorren, Kreis Johannisburg

im 56. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helene Matreitz, verw. Kabel, geb. Ahrens
Harald Fieguth und Frau Hanna, geb. Kabel
Günter Knetsch und Frau Annegret, geb. Kabel
Klaus Kabel
Michael, Marion und Andreas

2359 Götzberg, den 22. Februar 1969

In seiner Heimatstadt, der er bis zu seinem Ende die Treue hielt, verstarb nach schwerer Krankheit im Alter von 76 Jahren

Paul Radowski

In stiller Trauer
Maria Radowski, geb. Werowski
Alfred Radowski und Frau Theresa
mit Sohn Thomas
Edi und Ursula Koslowski, geb. Radowski
mit Waldemar
Neidenburg, jetzt Nidzica, ul. mrongewiusza 12
Bruno Radowski und Frau Hannelore, geb. Klages
Thomas, Stefan, Vera und Peter
53 Bonn-Süd, Am Quirinusbrunnen 12
Witwe Brunhilde Gralka, geb. Radowski
mit Erika und Margot
8069 Scheyern (Obb), Marienstraße 30

Die Beerdigung fand am 30. Januar 1969 in Neidenburg statt.

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marga Lehmann

geb. Bömer

aus Köhlersgut, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 54 Jahren, versehen mit den Gnadenmitteln unserer Kirche.

In stiller Trauer:
Herbert Lehmann
Felicitas Schmitz, geb. Lehmann
Ulrich Schmitz
Hildegard Lehmann
Gabriele Lehmann
Stefanie als Enkelkind
und Anverwandte

4761 Klotingerheide, Post Flerke, Margaretenhof, und Soest

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Onkel und Opa, der

Fleischermeister

Gottlieb Bloch

aus Osterode, Ostpreußen, Baderstraße 10

im 88. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen:
Martha Bloch, geb. Maczey
Söhne Walter und Heinz

1 Berlin-Friedenau, Niedstraße 36, den 23. Februar 1969

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 28. Februar 1969, um 12.30 Uhr auf dem Städt. Friedhof in Berlin 41, Stubenrauchstraße, statt.

Dr. Erich Janke:

Anerkennung der Nachkriegs-Entwicklung

Im Zusammenhange mit der „Protestaktion" des Kremls gegen die Einberufung der Bundesversammlung nach West-Berlin hat sich ein *gänzlich neues Element in der Skala der Forderungen der sowjetischen Europapolitik eingestellt:* Während Moskau bisher stets die These vertreten hat, es müßten „die durch den Zweiten Weltkrieg geschaffenen Realitäten" — *insbesondere von der Bundesrepublik Deutschland* — anerkannt werden, geht die Sowjetführung nun einen wesentlichen Schritt weiter, indem sie den Westen auffordert, er solle vor allem die „Nachkriegsentwicklung", wie sie in *Europa eingetreten sei, nicht nur hinnehmen,* sondern direkt billigen.

Neue Töne

Diese Erweiterung des sowjetischen Programms *fand zuerst seinen Ausdruck in der Erklärung* der Regierung der UdSSR, die Botschafter Zarapkin am 13 Februar 1969 Bundes*kanzler Kiesinger aushändigte. Dort heißt es* nämlich im Zusammenhange mit der Behaup*tung, die Wahl des künftigen Bundespräsidenten* in Berlin verstoße gegen das Viermächte-Abkommen über Berlin, es gebe in der Bundes*republik Kreise, die eine politische Konzeption* verträten, „deren Sinn darin besteht, die Pfeiler des Friedens in Europa zu erschüttern und die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges sowie der Entwicklung nach dem Kriege zu revidieren."

Das Potsdamer Protokoll

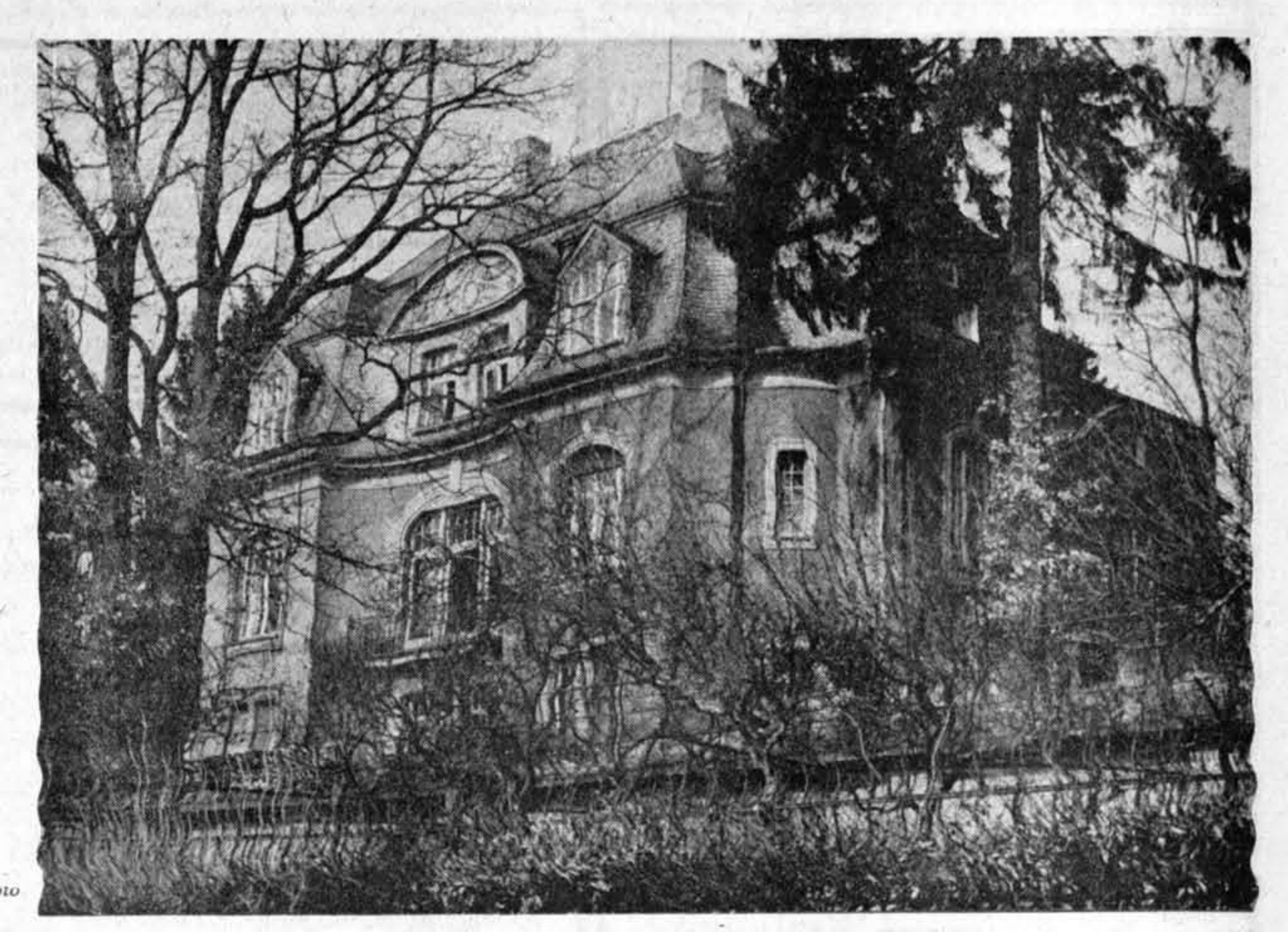
Wenn der Kreml nunmehr also auch eine Anerkennung der „Ergebnisse der Nachkriegsentwicklung in Europa" fordert, so hat er damit dem Rechnung getragen, daß die bisher übliche Berufung auf die „Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges" einfach nicht „ausreichte", um das Ansinnen zu unterbauen, es solle die „Existenz einer souveränen DDR" nicht nur „respektiert", sondern direkt „anerkannt" werden; ja nicht einmal für die Begründung der sowjetischen Forderungen auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie konnte auf irgendwelche Absprachen bei Kriegsende zurückgegriffen werden. Im Potsdamer Protokoll beispielsweise war von einer Teilung Deutschlands entlang der Elbe-Werra-Linie überhaupt nicht die Rede, und was die Oder-Neiße-Gebiete anbelangt, so wurde auf der Potsdamer Konferenz vielmehr ausdrücklich die Nichtanerkennung der Oder-Neiße-Linie verkündet, indem auch Stalin die Feststellung unterschrieb, daß die „endgültige Festlegung" der deutschen Ostgrenze erst auf einer Friedenskonferenz erfolgen solle und daß die deutschen Ostgebiet bis dahin allein polnischer — bzw. hinsichtlich Nord-Ostpreußens, sowjetischer — Verwaltung unterstellt würden. Daß übrigens bereits bei den Potsdamer Verhandlungen der damalige amerikanische Präsident Truman wiederholt betont hat, die Oder-Neiße-Territorien seien deutsches Gebiet, hat niemand anders als das sowjetische Außenamt selbst enthüllt, als es im Vorjahre die Akten über die Potsdamer Beredungen veröffentlichte. *Hinzu kam, daß noch* im Jahre 1947 der damalige amerikanische Außenminister Marshall, unterstütz von seinem britischen Kollegen Bevin, auf den Vier-Mächte-Konferenzen in Moskau und London die Rückgabe wesentlicher Teile der deutschen Ostgebiete — genauer gesagt: Ostpommerns, Ost*brandenburgs sowie Nieder- und Mittelschlesiens* — in deutsche Verwaltung gefordert hat.

Diametral zuwider

Die bisherige Bezugnahme Moskaus, wie überhaupt der östlichen Propaganda, auf die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges" lief also faktisch den sowjetischen Anerkennungsforderungen diametral zuwider, zumal die dabei aufgestellte Behauptung, die Oder-Neiße-„Grenze" sei in Potsdam bereits festgelegt worden, leicht durch Wiedergabe der diesbezüglichen Punkte des Potsdamer Protokolls widerlegt werden konnte, ja mehr noch: Eben auf diesen Wortlaut der Potsdamer Vereinbarung gründet sich zum Teil das, was Moskaus, Warschau usw. den „territorialen deutschen Revisionismus" nennen. In der Tat konnte die Bundesrepublik Deutschland sich bei der Ablehnung der sowjetischen Anerkennungsforderungen darauf berufen, daß selbst zur Stunde der deutschen Niederlage, also zu einer Zeit, in der es gar keine handlungsfähige deutsche Regierung gab, die drei wichtigsten Siegermächte noch nicht einmal die Oder-Neiße-Linie als „endgültig" bezeichnet hatten, geschweige denn, daß von ihnen eine weitere Teilung Deutschlands zwischen Oder und Rhein auch nur ins Auge gefaßt worden wäre.

Das ist also der offensichtliche Hintergrund dafür, daß Moskau nunmehr — und erstmals — die Forderung erhoben hat, es müßten auch die „Resultate der Entwicklung in der Nachkriegszeit" anerkannt werden. Damit wird der Versuch gemacht, eine Zustimmung der Westmächte und der Bundesrepublik Deutschland zu den Maßnahmen der sowjetischen Teilungspolitik gegenüber Deutschland zu erreichen, die nicht nur rechtswidrig waren und sind, weil sie das völkerrechtliche Selbstbestimmungsprinzip verletzten, sondern die auch zu allem in Widerspruch standen, was bei bzw. kurz nach Kriegsende zusammen mit Stalin verfügt worden ist.

Genau betrachtet handelt es sich um das Bestreben Moskaus, eben den Status quo in Europa, der durch die Nichtanerkennung der deutschen Teilung charakterisiert ist, zugunsten der Sowjetmacht zu verändern.



Das Hauptgebäude des Herder-Instituts in Marburg

KK-Foto

Es geht um die Existenz des Herder-Instituts in Marburg

Beschränkungen oder Verbesserungen?

Taktische Rücksichtnahmen behindern die auch im Ausland anerkannte Osteuropa-Forschung

Unter den im In- und Ausland bekannten und anerkannten wissenschaftlichen Instituten der Bundesrepublik nimmt das Marburger Johann-Gottfried-Herder-Institut eine Sonderstellung ein. In den zwei Jahrzehnten seines Bestehens hat dieses finanziell von der Bundesregierung getragene und von einem Kreis namhafter Wissenschaftler — dem J.-G.-Herder-Forschungsrat — maßgeblich geprägte Institut seine Aufgaben konsequent und beharrlich verfolgt; Aufgaben, die vor allem darin bestehen, Fragen der Landeskunde, der Geschichte, der Wirtschaft, Besiedlung und geistigen Leistung Ostmitteleuropas darzustellen und in ihrer Entwicklung zu verfolgen. Unbeeinträchtigt durch politische Rücksichten wurde durch die Mitarbeiter des J.-G.-Herder-Instituts laufend die Situation der Gebiete jenseits von Oder und Neiße in ihrem heutigen, gewandelten Zustand untersucht und *in Publikationen aller Art — angefangen bei* Buchreihen, über die Zeitschrift für Ostforschung bis hin zum „Wissenschaftlichen Dienst für Ost-Mitteleuropa" — dargestellt.

Beispiele

Dieses Bemühen wird durch wissenschaftliche Tagungen, durch die Teilnahme an Veranstaltungen befreundeter Institutionen und Gesellschaften, durch Vortragsreihen, durch vielfältige Kontakte mit Wissenschaftlern im Ausland und nicht zuletzt durch die Bereitstellung umfangreicher wissenschaftlicher Hilfsmittel für Forschungszwecke (mit Hilfe eines großen Bild- und Zeitungsarchivs sowie einer mehr als 100 000 Bände umfassenden Bibliothek) ergänzt und auf eine Basis gestellt, wie sie nur wenige Institutionen ähnlicher Art in Deutschland aufweisen können.

Als ein Beispiel der weitgefächerten Arbeit des Herder-Instituts sei hier nur auf die Thematik der 1967 durchgeführten Tagung des J.-G.-Herder-Forschungsrates hingewiesen, deren Ergebnisse inzwischen auch in Buchform vorliegen. So hatte der Vorstand des Forschungsrates die Aufgabe gestellt, einmal die Probe auf einige Exempel zu machen, was es mit der Angleichung der polnischen Wissenschaft an das sowjetische Modell in Wirklichkeit auf sich habe. Ein Thema, das unter der Leitung von Prof. Dr. Peter Scheibert, Ordinarius für osteuropäische Geschichte an der Philipps-Universität, abgehandelt und diskutiert wurde. Wenn wir es uns auch versagen müssen, an dieser Stelle auf die Ergebnisse der Untersuchungen im einzelnen einzugehen, so darf zumindest darauf hingewiesen werden, daß inzwischen die bei dieser Gelegenheit in Marburg erarbeiteten Interpretationen der polnischen Geschichte und Landesforschung, der Literatur und Kunst auch in wissenschaftlichen Kreisen des Auslandes ein lebhaftes Echo geweckt haben und über die Fachpresse und Rundfunksendungen verbreitet worden sind.

Sorgen

Um so überraschender muten Schlagzeilen und Berichte in westdeutschen Zeitungen an, die sich in den letzten Wochen mit dem J.-G.-Herder-Institut befaßten. Die Tendenz dieser Schlagzeilen war keineswegs einheitlich. Während z. B. die „Deutsche Umschau" (Hannover) — in ihrer jüngsten Ausgabe — unter der Überschrift „Was wird aus dem Herder-Institut?" ihrer Sorge Ausdruck gab, daß „mit der Überführung in eine andere Rechtsform" bzw. mit der „Überantwortung des Herder-Instituts an das Land Hessen" eine Abkapselung bzw. Gefährdung der Ostmitteleuropa-Forschung in der Bundesrepublik schlechthin eintreten könnte, sprachen andere Blätter von einer „Verbesserung für das Herder-Institut".

Eine solche Verbesserung hatte bereits Dr. Wetzel, Staatssekretär im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, auf einer Sitzung des Deutschen Bundestages am 4. Dezember 1968 angekündigt. Diese Stellungnahme erfolgte auf eine Anfrage des Abgeordneten Rollmann, der sich erkundigte ob es zutreffe, daß die Bundesregierung beabsichtige, das Herder-Institut in die Zuständigkeit des Landes Hessen zu überführen. Zweifellos kam diese Frage nicht von ungefähr; das ging aus den Ausführungen des Staatssekretärs deutlich genug hervor. Was aber ist von einer Formulierung zu halten, in der — mit Bezug auf die Rechtsform des Instituts — von „zehn verschiedenen Lösungsmöglichkeiten" gesprochen wird, deren „günstigste" man jetzt zur Sicherung bzw. Verbesserung der Arbeit des Herder-Instituts zu wählen habe?

Für überregionale Aufgaben eingerichtet

Ist nicht allein schon der Gedanke, ein Institut, das — wie der Abgeordnete Rollmann betonte — „in der Fachwelt internationales Ansehen genießt", aus der Betreuung eines *Bundesministeriums herauszulösen und der „Zu*ständigkeit" einer Landesregierung zu über*antworten, ein zumindest sehr mißverständ*licher, um nicht zu sagen: abwegiger und unverständlicher Vorgang? War nicht in der Zeit seines nahezu zwanzigjährigen Bestehens die gesamte Arbeit dieses Instituts auf überregionale, im Sinne des Wortes gesamtdeutsche und europäische Aufgaben gestellt? Ist nicht darüber hinaus die Tatsache, daß man sich seit längerer Zeit nicht entschließen kann, die als vakant genannte Stelle des wissenschaftlichen Institutsdirektors — trotz Vorhandenseins mehrerer Bewerber! — zu besetzen, ein peinliches Eingeständnis taktischer Rücksichtnahmen, die mancherlei Gerüchten und Kombinationen Tür und Tor öffnen, die der Arbeit des Instituts alles andere als zuträglich sind und die letzten Endes auch zu der Diskussion im Deutschen Bundestag Anlaß gegeben haben?

Das letzte Wort sei in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen, erklärte Dr. Wetzel als der bisher zuständige Staatssekretär für die finanzielle Betreuung des Herder-Instituts. Wenn auch *in dieser Feststellung* echtes Bemühen und unüberhörbare Sorge hinsichtlich der künftigen Arbeit und Verankerung des J.-G.-Herder-Instituts mitschwingen, so ist es auf der anderen Seite wenig tröstlich zu wissen, daß die Arbeit einer allseits anerkannten und verdienten wissenschaftlichen Institution seit geraumer Zeit durch politische Rücksichtnahmen und ein gänzlich unangebrachtes Zuständigkeits-Tauziehen gehemmt und beeinflußt wird.

Es sollte wohl gerade im Wahljahr 1969 kaum zu viel verlangt sein, dieser Marburger Institution, die nicht nur einen verpflichtenden Namen trägt, sondern durch ihre qualifizierte, langjährige Arbeit den Nachweis der Erfüllung einer gesamtdeutschen Aufgabe erbracht hat, durch eine klare Entscheidung und Absicherung den Rang zu bestätigen, der ihr in unverdächtigen wissenschaftlichen Kreisen des Auslandes längst zugebilligt wird. **Peter Nasarski**

Vertrauensvolle Kontakte gesucht

Außenminister Brandt: Nicht unsere Rechte preisgeben

In seiner New Yorker Rede zu Ehren von General Lucius D. Clay machte Bundesaußenminister Willy Brandt Ausführungen zur Ostpolitik und zu aktuellen Fragen der Deutschlandpolitik. „Unsere Ostpolitik", so erklärte Brandt, „ist nicht ohne positive Ergebnisse geblieben. Sie ist allerdings harten Widerständen begegnet und auch manchen Mißdeutungen ausgesetzt gewesen. Einige haben uns Illusionen angedichtet. Andere haben befürchtet, wir wollten die Bindungen zum Westen lockern. Wieder andere argwöhnten, wir seien darauf aus, Unfrieden zwischen der Sowjetunion und ihren Verbündeten zu stiften. Weder das eine noch das andere noch das dritte wird unseren Absichten gerecht.

Uns geht es um nichts anderes als darum, im vertrauensvollen Kontakt mit unseren Verbündeten den Ausgleich mit den östlichen Nachbarn zu suchen und so unseren spezifischen Beitrag für eine europäische Friedensordnung zu leisten. Deshalb unser Bemühen um sachliche Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und mit jedem der osteuropäischen Staaten. Deshalb das Angebot zum Austausch von Gewaltverzichtserklärungen. Deshalb unsere Bereitschaft zum Gewaltverzicht und zur sachlichen Zusammenarbeit auch gegenüber dem anderen Teil Deutschlands, den wir natürlich nicht als Ausland anerkennen können." Zu den aktuellen Problemen und dem Verhalten der Sowjetunion sagte Brandt in New York: „Wir waren und sind zu sachlichen Regelungen im Interesse der Menschen im geteilten Deutschland und Berlin sowie im Interesse eines besseren Verhältnisses zur Sowjetunion bereit. Wir waren und sind nicht bereit, unsere Rechte preiszugeben."